

Michael Büschken

**Das Neue Testament
für Kirchenferne**

**Wer nicht glauben kann,
kann aber verstehen**

**Ein atheistisch-christlicher Dialog zum Ver-
ständnis des religiösen Erlebens**

Impressum

Texte: © 2024 Copyright by Michael Büschken

Umschlag:© 2024 Copyright by Michael Büschken

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: Michael Büschken, Köln-Aachenerstraße 43, 50127 Bergheim, Germany.

Druck: epubli–ein Service der Neopubli GmbH, Berlin

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----|
| Für wen dieses Buch gedacht ist..... | 8 |
| Einleitung..... | 16 |
| 1. Die Erlebniswelt des religiösen Menschen..... | 18 |
| 1.1 Das Wandelbare und Unwandelbare..... | 23 |
| 1.2 Zwei Arten des in der Weltseins..... | 30 |
| 1.3 Das heilige und die Geschichte..... | 32 |
| 1.4 Fiasco Religion..... | 34 |
| 1.5 Gott und Religion ist weiterhin in der Welt..... | 38 |
| 2. Das allgemeingültige profane Leben und das heilige Leben von Jesus..... | 42 |
| 2.1 Sakralisierung des Politischen..... | 46 |
| 2.2 Miriam..... | 49 |
| 2.3 Nasciturus - Einer der geboren werden wird..... | 55 |
| 2.4 Reise nach Bethlehem | 57 |
| 2.5 Die Geburt Jesu..... | 65 |

| | |
|--|-----|
| 3. Die Taufe Jesu..... | 74 |
| 3.1 Johannes der Täufer, einzig einzigartige Gestalt. | 79 |
| 3.2 Jesus lässt sich taufen..... | 85 |
| 3.3 Jesus in der Wüste..... | 88 |
| 4. Das Reich Gottes in Gleichnissen..... | 92 |
| 4.1 Die Rede über das Leben in der Gemeinde: Mat- thäus 18,21-35..... | 92 |
| 4.2 Der barmherzige Samariter..... | 99 |
| 5. Heilung im Alten Testament..... | 107 |
| 5.1 Exodus 4,5..... | 109 |
| 5.2 Usija (Asarja) (2.Buch der Chronik, 26)..... | 110 |
| 5.3 Die Krankheit Hiskijas (Das Buch Jesaja, 38)..... | 112 |
| 6. Wie heilt Jesus die Menschen seiner Zeit..... | 114 |
| 6.1 Die Heilung eines Mannes am Sabbat..... | 114 |
| 6.2 Der Hauptmann von Kafarnaum..... | 122 |
| 6.3 Die Heilkraft des Wortes..... | 123 |

| | |
|--|-----|
| 6.4 Die Heilung eines besessenen Jungen..... | 127 |
| 6.5 Das jüdische Gebet..... | 134 |
| 6.6 Die Erhörung der Bitte einer heidnischen Frau. | 136 |
| 7. Dämonen und unreine Geister..... | 144 |
| 7.1 Dämonenbezeichnung in der Bibel..... | 148 |
| 7.2 Dämonenaustreibung in den Evangelien..... | 150 |
| 7.3 Exorzismus im Neuen Testament | 156 |
| 8. Die Bergpredigt und die Feldrede..... | 162 |
| 8.1 Matthäus und die Bergpredigt..... | 162 |
| 8.2 Lukas und Matthäus, zwei verschiedene Sichtweisen..... | 163 |
| 8.3 Die Seligpreisungen..... | 166 |
| 8.4 Die Seligpreisungen bei Matthäus 5,3..... | 168 |
| 8.5 Die Seeligpreisung bei Lukas Lk 6,20..... | 178 |
| 9. Wie geht Jesus mit Konflikten und Gewalt um?.. | 182 |
| 9.1 Das Gleichnis vom treuen und vom schlechten Knecht aus Lukas 12..... | 184 |

| | |
|--|-----|
| 9.2 Von Frieden und Zwietracht (Lk 10,49)..... | 185 |
| 9.3 Der Konflikt mit den Mächtigen..... | 190 |
| 9.4 Die Räuberhöhle..... | 198 |
| 9.5 Worte gegen die Schriftgelehrten..... | 204 |
| 9.6 Der Hohepriester Kajaphas und Jesus..... | 215 |
| 9.7 Die Salbung des Königs?..... | 220 |
| 9.8 Die Verurteilung..... | 222 |
| 9.9 Wer war eigentlich Barrabas?..... | 226 |
| 10. Der Kreuztod Jesu und die Auferstehung..... | 229 |
| 10.1 Verzweiflung an Gott?..... | 231 |
| 10.2 Die Begegnung mit dem Auferstandenen auf dem Weg nach Emmaus..... | 235 |
| 10.3 Zurück ins Leben?..... | 250 |
| 11. Aufbruch ins Christentum..... | 256 |
| 11.1 Apostel Paulus Saulus..... | 261 |
| 11.2 Die Trennung zwischen Juden und Christen .. | 265 |

| | |
|-----------------------------------|-----|
| 11.3 Der Evangelist Johannes..... | 278 |
| 11.4 Der Umgang mit Wundern..... | 289 |
| Fazit..... | 292 |
| Literatur..... | 302 |

Für wen dieses Buch gedacht ist

"Kirchenfern" meint eine Distanz oder Trennung von der Kirche oder religiösen Institutionen. Entweder gehört man keiner bestimmten religiösen Gemeinschaft an oder man hat sich von organisierter Religion distanziert. Für Kirchenferne gibt es verschiedene Gründe, wie persönlichen Überzeugungen, Entfremdung von religiösen Traditionen oder Skepsis gegenüber institutionellen Strukturen. Das Christentum steht vor einem Zerfall ohne gleichen. Die Kirchenaustrittszahlen sind alarmierend. Menschen sind bitter enttäuscht über die Unglaubwürdigkeit der Glaubensinstitution Kirche. Solche Enttäuschungen können aus verschiedenen Gründen entstehen, wie zum Beispiel Skandale innerhalb der Kirche, Missbrauch von Autorität, mangelnde Transparenz oder ein Widerspruch zwischen verkündeten Werten und dem tatsächlichen Verhalten der Institution. Trotz dieser Enttäuschungen ist es wichtig zu betonen, dass der Glaube an Gott oder spirituelle Werte nicht zwangsläufig von den Hand-

lungen oder Versäumnissen religiöser Institutionen abhängt. Viele Gläubige finden ihre spirituelle Erfüllung und Verbindung zu höheren Werten außerhalb formaler religiöser Strukturen.

„Gläubensfern“ hingegen meint, dass man weit entfernt von Glauben oder religiöser Überzeugung ist. Man findet keinen inneren Zugang zum Glauben. Dafür kann es vielerlei Gründe geben. Frühere Erfahrungen mit Religion oder spirituellen Praktiken können das Vertrauen in den Glauben beeinflussen. Negative Erfahrungen wie Enttäuschungen, Konflikte oder Missbrauch können dazu führen, dass Menschen sich von religiösen Überzeugungen distanzieren.

Einige Menschen bevorzugen einen rationalen Ansatz für das Leben und haben Schwierigkeiten, an Konzepte zu glauben, die nicht durch wissenschaftliche Beweise gestützt werden können. Diese Skepsis kann es schwer machen, einen inneren Glauben zu entwickeln. Die persönliche Weltanschauung und Lebenserfahrungen spielen eine wichtige Rolle bei der Formulierung von Glaubensüberzeugungen. Menschen, die in

einer Umgebung ohne religiöse Prägung aufgewachsen sind oder die von einer materialistischen Weltanschauung geprägt wurden, können Schwierigkeiten haben, einen Zugang zum Glauben zu finden.

Einige Menschen fühlen sich spirituell leer oder suchen nach einem tieferen Sinn und Zweck im Leben, finden jedoch keine Erfüllung in traditionellen religiösen Lehren oder Praktiken.

Der Glaube kann auch durch die Verbindung mit einer religiösen Gemeinschaft oder spirituellen Lehrer gefördert werden. Wenn jemand keine Unterstützung oder Inspiration von anderen Gläubigen erhält, kann es schwierig sein, einen inneren Zugang zum Glauben zu finden.

Glaubensferne ist eine eher passive Haltung. Ein Glaube kommt im Leben einfach nicht vor und ist kein Thema. Man ist nicht glücklicher oder unglücklicher mit oder ohne Glauben.

Während also jemand, der glaubensfern ist, möglicherweise einfach desinteressiert oder unentschlossen bezüglich religiöser Fragen ist, leugnet ein Atheist ak-

tiv die Existenz von Gott oder übernatürlichen Kräften.

Alle aufgezählten Gründe für Kirchenferne, Glaubensferne oder Atheismus drücken Haltungen aus. Haltungen gegenüber dem Christentum. Viele der ethischen Lehren des Christentums, wie Nächstenliebe, Mitgefühl, Vergebung und Barmherzigkeit, haben universelle Anziehungskraft und können von Menschen verschiedener religiöser Hintergründe oder sogar ohne religiösen Glauben geschätzt werden. Es ist durchaus möglich, dass jemand die ethischen Prinzipien des Christentums schätzt und in seinem Leben anwendet, ohne notwendigerweise an die religiösen Aspekte des Glaubens zu glauben. Einige Menschen mögen die moralischen Lehren des Christentums als moralische Richtschnur für ihr Leben betrachten oder finden Inspiration in den Lebensgeschichten von Jesus und anderen biblischen Figuren, ohne die religiösen Aspekte des Glaubens anzunehmen. Sie können die ethischen Prinzipien des Christentums als Quelle der

Orientierung betrachten, um ein sinnvolles und moralisch erfülltes Leben zu führen.

Hierin mögen die Gründe liegen, die nahe legen, sich mit dem Neuen Testament zu beschäftigen. Gläubige Menschen beschäftigen sich mit der Bibel um ihren Glauben zu stärken oder zu festigen. Als kirchenferner, glaubensferner oder atheistisch denkender Mensch mögen die Gründe darin liegen, unsere kulturellen Wurzeln besser zu verstehen, aber viel wichtiger, unsere gläubigen Mitmenschen zu verstehen. Gegenwärtig herrscht eher ein gegenseitiges Kopfschütteln und Unverständnis. Im städtischen Leben spielt Glauben häufig gar keine Rolle mehr und doch sieht man sonntags wenige Menschen in die Kirche gehen, mit denen man sonst völlig säkular zusammenlebt. Im ländlichen Bereich wird vielerorts noch traditioneller gelebt, da aber aufgrund von Stadtentwicklungen viele städtische Menschen aufs Land ziehen vermischen sich gläubige und nichtgläubige Menschen auch hier mehr und mehr, Versteht man sich noch? Nein aber man meidet das Thema. Gleichzeitig sehen wir durch

die Migration viele Menschen die intensiv ihren Glauben leben. Seien es Muslime, Juden, Hindus oder Christen anderer Länder u.a. Und hier wirken sogar unsere christlichen Wurzeln noch, obwohl wir meinen sie verloren zu haben, nämlich die Xenophobie gegenüber Andersgläubigen. Es ist Zeit für einen Dialog zwischen Gläubigen und Glaubensfernen und dazu möchte ich einen Beitrag leisten. Aus der Sicht eines Kirchen- und Glaubensfernen betrachte ich das Neue Testament. Vieles kann ich mit meinem naturwissenschaftlichen Weltbild nicht verstehen. Das dann aber als Märchen oder Mythos abzulehnen, wäre zu einfach obwohl vielerorts praktiziert. Bei der Suche nach dem „historischen Jesus“ in der „historischen Bibel“ wird einfach alles verworfen, was nicht naturwissenschaftlich erklärbar ist und lässt nur Aussagen gelten, die naturwissenschaftlich nachvollziehbar sind. Das kann man machen, man banalisiert aber dadurch den Glauben. Das Alte und das Neue Testament sind ja gerade Zeugnisse von „Heiligem“ und keine historischen Schriften. So findet

man keinen inneren Zugang zum Heiligen, was da beschreiben wird.

Ich möchte versuchen das Heilige, von dem die Bibel berichtet aus sich selbst heraus verstehen. Der Religionswissenschaftler Mircea Eliade (1907 – 1986) hat diesen Ansatz entwickelt und vertreten und insbesondere auf Naturreligionen, Schamanismus und den Hinduismus angewandt. Ich möchte im Folgenden das mit dem Neuen Testament versuchen. Das Neue Testament erklärt sich dann nicht durch das Wirken eines allmächtigen Gottes, sondern durch ein Glaubenssystem das für das Neue Testament quasi Pate stand, nämlich die Thora. Das ist die Referenz für alle Begebenheiten im Neuen Testament. Die zweite Referenz ist die hebräische Sprache. Die Evangelien wurden auf Griechisch verfasst. In griechischer Sprache wurde erzählt, was hebräisch sprechende Menschen gesagt, getan, erlebt und empfunden haben. Die hebräischen Begriffe tragen den Kulturschatz der ganzen Jüdischen Kultur mit sich und haben eine ganz andere Tiefe, die Übersetzungen nicht transportieren

können. Viele Fragen erschließen sich ganz leicht durch den Blick aufs Hebräische. So beginne ich die Suche nach dem Heiligen im Neuen Testament.

Einleitung

Das Neue Testament wurde von religiösen Juden geschrieben, die Jesus als ihren Messias anerkannten. Religiöse Menschen nehmen die Welt anders wahr als nichtreligiöse Menschen, die alle Phänomene mit Naturgesetzen verstehen wollen. Religiösen Menschen erscheint das Heilige hinter und in den Dingen. So nehmen also etwas wahr, was nicht religiösen Menschen verborgen ist. Wenn man das als nichtreligiöser Mensch nicht nachvollziehen kann, heißt das nicht, dass religiöse Menschen sich irren. Es sind einfach unterschiedliche Gruppen, die sich auf Anhieb nicht verstehen und sich nicht austauschen können. Dennoch soll hier ein Zugang gefunden werden, um das Heilige nachvollziehbar zu machen. Das bedingt nicht einen Glauben. Glaube kann wahr oder falsch sein. Ganz klar. Aber ein inneres Erleben eines religiösen Menschen kann nicht unwahr sein. Es handelt sich um eine ganz persönliche Wahrheit, die man respektieren sollte. Treffen sich religiöse

Menschen, tauschen sie ihre persönlichen Wahrheiten aus, entsteht ein religiöses Weltbild. Religiöse Menschen sind Menschen, die einen Bezug zum Heiligen erlebt haben. Religiöse Menschen sind keine Gläubigen, die einfach nur daran glauben, was ihnen berichtet oder beigebracht wurde, weil sie es für plausibel halten. Trifft man einen religiösen Menschen, so hat dieser eine Wahrheit mitzuteilen, zu der ein nichtreligiöser Mensch ad hoc keinen Zugang hat. Hier wollen wir den Versuch unternehmen, die Wahrnehmung und den Bezug des Heiligen des religiösen Menschen nachzuvollziehen.

Das Neue Testament berichtet vom Erleben des Heiligen. Berichte vom Wirken Jesu gehen mit einer besonderen Kraft einher. Eine moralische Kraft, eine Kraft der Hoffnung, aber auch eine Kraft der Heiligkeit, der Transzendenz, der Göttlichkeit. Jenseits von Dogmen und Glauben wollen wir in diesem Buch versuchen zu verstehen, was dort vor sich ging.

1. Die Erlebniswelt des religiösen Menschen

Um Religion zu verstehen, ist es wichtig, nicht mit modernen Augen auf religiöse Erfahrungen oder Traditionen zu schauen. Man darf nicht den Fehler machen, sie als frühe Entwicklungsstufen auf dem Weg zur modernen Welt zu betrachten. Stattdessen sollten wir versuchen, die Religionen und Kulturen in ihrem eigenen Kontext zu begreifen.

Wir müssen verstehen, wie die Menschen in diesen Kulturen sich selbst sehen, ohne sie durch moderne Wissenschaften wie Naturwissenschaften oder Psychologie zu interpretieren. Früher wurden traditionelle Kulturen oft als primitiv angesehen und ihr religiöses Wissen als minderwertig betrachtet. Man sah ihre Götter als bloße Metaphern für Naturkräfte an, was aus heutiger Sicht überholt erscheint. Wir können Naturkräfte heute auf wissenschaftliche Weise erklären.

Doch diese moderne Sichtweise bewirkt, auf traditionelle Kulturen herabzublicken, ohne sie wirklich zu verstehen. Mircea Eliade versuchte sich in die Köpfe

der Menschen dieser Kulturen hineinzusetzen und ihren Glauben aus ihrer eigenen Perspektive zu beschreiben. Dabei erkannte er, dass ihre Sichtweise der Welt grundlegend anders ist als die moderne Religiöse Erfahrungen und Überzeugungen können nicht einfach als minderwertiges Wissen abgetan werden. Sie haben eine eigene Struktur und müssen aus dieser heraus verstanden werden. Ein zentraler Begriff zur Erklärung traditioneller Kulturen ist "ieró faní" (griechisch für "Heiliges erscheint").

Der Mensch erfährt das Heilige, weil es sich zeigt und sich von allem Profanen völlig unterscheidet. Wir unterscheiden im folgendem zwischen „profanem Erleben“ und dem „Heiligen, das sich zeigt.“ Das Wort "profan" bezieht sich im Allgemeinen auf etwas, das weltlich, alltäglich oder nicht religiös ist. Man könnte sagen, dass die Geschichte der Religionen aus einer Vielzahl von "ieró faníen" besteht, also Manifestationen heiliger Realitäten.

Von der einfachsten Manifestation eines Heiligen in einem Gegenstand wie einem Stein oder einem Baum

bis zur höchsten "ieró faní", wie zum Beispiel die Inkarnation Gottes in Jesus Christus für einen Christen. Es gibt keinen Unterschied. Es handelt sich immer um denselben geheimnisvollen Vorgang: Das völlig andere, eine Realität, die nicht von unserer Welt ist, zeigt sich in Gegenständen, die integraler Bestandteil unserer natürlichen, weltlichen Welt sind.¹

Das Heilige zeigt sich für den religiösen Menschen von selbst. Es ist nicht etwas, das er einfach erfindet oder sich vorstellt. Für den Menschen ist das Heilige ein persönlicher Eindruck, den er innerlich spürt und in seinem Denken reflektiert. Es ist aber keine physische Erfahrung wie das Sehen, Schmecken oder Riechen von Dingen. Das Heilige zeigt sich im Bewusstsein des Menschen, aber es ist nicht vom menschlichen Bewusstsein abhängig.

Das Heilige hat eine eigenständige, objektive Realität, die unabhängig von einzelnen Menschen oder ihrem Erleben existiert. Das zu verstehen fällt modernen Menschen oft schwer, die daran gewöhnt sind, alles Geistige auf nicht-geistige Dinge

zurückzuführen. Wenn man sagt, dass das Heilige sich zum Beispiel in einem Sakrament oder einer Reliquie zeigt, argumentiert der moderne Mensch oft, dass dies nur eine Konstruktion des menschlichen Geistes ist. Aber für den religiösen Menschen ist das Heilige wirklich und objektiv, unabhängig vom Menschen selbst.

Das Heilige zeigt sich oft in Dingen der materiellen Welt. Doch wie steht das Heilige in Beziehung zu diesen Objekten?

Der moderne, rational denkende Mensch fühlt sich manchmal unwohl bei bestimmten Erscheinungen des Heiligen. Es fällt ihm schwer zu verstehen, dass für manche Menschen das Heilige in Steinen, Bäumen, Felsformationen, Statuen, Kruzifixen oder Reliquien erscheinen kann. Aber es geht nicht darum, den Stein oder den Baum, oder die Statue selbst anzubeten. Der heilige Stein, der heilige Baum wird nicht als Stein oder Baum verehrt, sondern weil sie etwas Heiliges zeigen, etwas, das nicht mehr nur ein Stein oder Baum ist, sondern das Göttliche, etwas ganz anderes. Auch

wenn das Heilige in Gegenständen erscheint, übersteigt es diese Gegenstände, indem es sich zeigt.²

Das Wort "Transzendenz" bedeutet auf Deutsch "Übersteigen".

Das Heilige ist größer und wichtiger als die Dinge oder Symbole, in denen es sich zeigt. Wenn sich das Heilige zum Beispiel in einem Baum zeigt, hängt es nicht vom Baum ab. Das Heilige kann sich in vielen verschiedenen Dingen zeigen. Aber diese Dinge beeinflussen das Heilige nicht. Sie sind nur der Ort, an dem es sich zeigt.

In der Beziehung zwischen dem Heiligen und seinem Träger zeigt sich etwas Konstantes im Veränderlichen. Die Dinge in der materiellen Welt verändern sich, sind vergänglich und können geteilt werden. Wenn ein heiliger Baum alt oder zerstört wird, stirbt das Heilige, das sich in ihm zeigt, nicht mit ihm.

Wenn zum Beispiel eine heilige Reliquie zerstört wird, stirbt das Heilige nicht mit ihr. Es bleibt trotzdem bestehen.

1.1 Das Wandelbare und Unwandelbare

Das Heilige ist etwas, das immer gleich bleibt und auf uns wirkt, selbst wenn alles andere sich verändert. Das bedeutet, dass man nicht nur das Heilige erkennt soll, sondern auch die Spuren des Unveränderlichen in den Dingen findet.

Für den religiösen Menschen kann sich etwas offenbaren, das nicht Teil der materiellen Welt ist, sondern sie übersteigt. Der wesentliche Unterschied zwischen diesen beiden Bereichen liegt darin, dass die materielle Welt sich ständig verändert, während das Heilige unveränderlich und rein geistig ist.

Was ist das Verhältnis zwischen dem Heiligen und seinem Träger, wie zum Beispiel einer heiligen Statue? Der Heilige, wie zum Beispiel Gott, ist grundlegend anders als sein Träger wie bspw. die Statue. Er übersteigt seinen Träger und ist nicht von ihm abhängig. Es gibt also eine grundlegende Unterschiedlichkeit zwischen ihnen. Gleichzeitig muss es aber auch eine Verbindung zwischen ihnen geben. Damit sich das

Heilige in einem Gegenstand manifestieren kann, muss dieser Gegenstand dem Heiligen in gewisser Weise ähnlich sein und eine Form von Verbindung zu ihm haben. Die Offenbarung des Heiligen geschieht nicht zufällig, und nicht jedes mögliche Heilige kann sich in jedem beliebigen Gegenstand zeigen. Es besteht also eine konkrete Beziehung zwischen dem Heiligen und seinem Träger.

Es gibt zwei Arten von Ordnungen - eine, die man sehen und berühren kann, und eine, die über das Physische hinausgeht. Es gibt Dinge, die sterblich sind, und Dinge, die unsterblich sind. Es gibt das, was existiert, und das, was entsteht. Kurz gesagt, es gibt Dinge, die man wahrnehmen kann, und darüber hinaus gibt es etwas, das man nicht wahrnehmen kann - eine Art spirituelle Dimension. In verschiedenen Kulturen auf der ganzen Welt gab es dieses Wissen, das wie ein festes Fundament diente, um alles andere zu ordnen.³

Wie zeigt sich das Heilige in der Welt?

Man kann das Verhältnis zwischen dem Heiligen und seinem Träger als Abbild oder Urbild beschreiben.

Die veränderliche materielle Welt bildet das Heilige nach. Sie versucht, ihm ähnlich zu sein, indem sie es in einer anderen Sphäre darstellt. Ähnlich wie ein Abbild im Vergleich zum Original in einem anderen Medium erstellt wird, aber versucht, dem Original so nah wie möglich zu kommen. Der Träger des Heiligen ist also das Materielle, das versucht, für einen Moment das Nicht-Materielle einzufangen und sichtbar zu machen.

Von der katholischen Kirche wird eine solche Offenbarung des Heiligen „constat de supernaturalitate“ bezeichnet (Es steht fest, dass es sich um Übernatürliches handelt.) Darunter fallen viele Marienerscheinungen. (Fátima, Lourdes, Guadalupe u.a.) Hier erscheint das Heilige vielen Gläubigen, die es unabhängig voneinander bezeugen.

Viel wichtiger ist aber das persönliche intime Erscheinen des Heiligen für den einzelnen. Danach bedarf es keinen Beweises mehr, denn das Erscheinen ist für den Betroffenen Beweis genug.

Das Urbild, das als Referenz dient, ist die ursprüngliche Form des Heiligen, seine reine geistige Realität. Das Konzept von Abbild und Urbild erklärt, warum sich das Heilige in verschiedenen Objekten zeigt. Es gibt mehrere Abbilder eines Urbildes. Wenn ein Abbild zerstört wird, ändert das nichts an der Realität des Urbildes, und es kann ein neues Abbild in einem anderen Medium geben.

Zwischen dem Heiligen und seinem Träger besteht also eine Verbindung. Aber warum kann gerade der Mensch das Heilige wahrnehmen?

Für den modernen Menschen stammt die Wahrnehmung ausschließlich von den fünf Sinnen, wie etwas riecht, schmeckt, sich anfühlt, klingt und aussieht. Unsere Wahrnehmung ist darauf ausgerichtet, was sich auf derselben Ebene befindet und außerhalb von uns liegt. Es gibt eine klare Verbindung zwischen dem Wahrgenommenen und dem Wahrnehmenden, die durch die Sinne verläuft.

Aber die Art des Erkennens und der Wahrnehmung, die für den religiösen Menschen in der Begegnung mit

dem Heiligen stattfindet, ist anders. Das Heilige mag sich in einem äußeren Gegenstand zeigen, wie einem Baum, aber für den Menschen ist die Begegnung mit dem Heiligen etwas zutiefst Innerliches. Er erfährt es nicht als etwas vollständig Anderes oder Getrenntes von sich selbst.

Das Heilige wohnt dem Menschen auf gewisse Weise inne. Diese Intuition, dass der Mensch eine unmittelbare Verbindung zu Heiligen hat, findet man in jeder bekannten Tradition und Religion wieder. Viele Hochkulturen haben dieses Konzept sehr detailreich ausgearbeitet und zur Grundlage vieler philosophischer Systeme gemacht.

Auch wenn man sich als „Glaubensferner“ nicht ganz diese Form der Intuition nachvollziehen kann, sollte man anerkennen, dass ein religiöser Menschen das so empfindet.

Wenn jemand durch religiöse Praxis diese Intuition weiter entwickelt, dann erkennt er nicht nur seine eigenen natürlichen Fähigkeiten besser, sondern er spürt auch eine Verbindung zu etwas Göttlichem in

sich. Das bedeutet, dass der Mensch, wenn er tief in sich selbst schaut, erkennt, dass er im Wesentlichen nicht von der allumfassenden göttlichen Wirklichkeit getrennt ist.

In diesem Sinne sind der Verstand und die Wirklichkeit miteinander verbunden, denn der Verstand ist eine direkte Ausstrahlung der Wirklichkeit und zeigt sie aus seiner unveränderlichen Natur heraus.⁴

Die menschliche Seele hat einen unsterblichen Ursprung und der Ursprung ist identisch mit der göttlichen Wirklichkeit. Das menschliche intuitive Erkenntnisvermögen ist der Moment des Übereinstimmens des menschlichen Geistes mit dem göttlichen Geiste.

In früheren archaischen Gesellschaften haben die Menschen oft in der Nähe von heiligen Orten oder Gegenständen gelebt. Das ergibt Sinn, denn für sie bedeutete das Heilige enorm viel - es war wie die Essenz von Kraft und letztlich die Wirklichkeit selbst. Das Heilige war voller Existenz. Heilige Kraft war gleichbedeutend mit Wirklichkeit, Ewigkeit und Macht zugleich.

Für den religiösen Menschen ist das Heilige das wirklich Seiende und es wird mit Begriffen wie Wirklichkeit, Ewigkeit und Wahrheit gleichgesetzt.

Das Heilige ist etwas Unveränderliches, während die Welt um einen herum immer nur vorübergehende Abbilder des unveränderlichen Heiligen sind. Das Unvergängliche und Unwandelbare ist das Vorbild für alles Existierende und trägt die Schöpfungskraft, die die sich ständig verändernde materielle Welt überhaupt erst hervorbringt.

Für den religiösen Menschen ist die Welt nur relativ real und besitzt keine absolute Realität an sich. Sie wird als real angesehen, nur, wenn sie mit dem Heiligen übereinstimmt. Deshalb strebt der religiöse Mensch danach, möglichst im Einklang mit dem Heiligen zu leben.

Das gesamte religiöse Leben – Feste, Gottesdienste, Sakramente, Gebete, Opfer – zielt darauf ab, diese wirkliche Wirklichkeit wiederzufinden, zu erneuern oder zu aktualisieren. Es ist auch ein Versuch, das

Heilige in die sich ständig verändernde Welt zu bringen und in seine Präsenz zu treten.

1.2 Zwei Arten des in der Weltseins.

Die Unterschiede zwischen dem Glauben und Denken des religiösen Menschen und der modernen Weltanschauung sind sehr groß und können nicht einfach miteinander vereinbart werden. Sie sind grundlegend uneinig über einen zentralen Aspekt der Wirklichkeit. Für den religiösen Menschen ist es natürlich das Heilige zu erleben, während der moderne Mensch eher im Alltäglichen lebt. Das Wort „Profan“ bedeutet „außerhalb des Heiligtums“ und beschreibt das Gebiet außerhalb des geweihten Bereichs.

Der moderne Mensch erlebt nicht mehr das Heilige, und die Welt erscheint ihm nicht mehr als Abbild des Unveränderlichen. Sie ist vom Heiligen getrennt. Er betrachtet die Welt nur noch als vergänglich, individuell und bedingt.

Alles Materielle kann in seine Bestandteile zerlegt werden, wie die moderne Physik bis zur Quantenphysik gezeigt hat. Wenn alles sich ständig verändert und zerlegt werden kann, erscheint alles austauschbar und manipulierbar. Es gibt keine unveränderliche Realität mehr. Dies betrifft auch gesellschaftliche Strukturen und Traditionen. Auch wenn sie im modernen Denken sinnvoll sind und sich evolutionär entwickelt haben, gibt es aus der Sicht der modernen Welt keinen Grund, warum sie so sein müssen und bleiben müssen. Der Transhumanismus zeigt das letzte Stadium dieser Sichtweise, in dem der Mensch nicht mehr zwangsläufig so sein muss, wie er ist. Unter diesem Aspekt stehen sich die moderne Welt und die traditionelle Welt diametral gegenüber. Obwohl sie beide sehr vielfältig sind, können sie als getrennte Einheiten betrachtet werden.

Ein praktischer Materialismus bedeutet, dass viele Menschen heutzutage glauben, dass nur das existiert, was sie sehen und anfassen können. Dies kann zu einem Problem werden, da es bedeutet, dass sie oft an-

dere wichtige Aspekte des Lebens ignorieren, die nicht physisch sind, wie Gefühle, Gedanken und spirituelle Erfahrungen. Dieser Materialismus kann tiefer liegende Probleme verursachen, da er das Verständnis für die Welt einschränkt und einen davon abhalten kann, andere Perspektiven zu schätzen oder zu verstehen.⁵

Der moderne Mensch findet kaum mehr einen Ausweg, aus seiner profanen Welterfahrung und ist diesen Dingen gewissermaßen ausgeliefert und hat keine Möglichkeit mehr eine andere Realität überhaupt noch erfahren zu können.

1.3 Das heilige und die Geschichte

Kann man die religiöse Welt als Einheit betrachten? Sie ist zeitlich extrem vielfältig. Die religiösen Formen hängen von den kulturellen Bedingungen ab, wie z.B. Fruchtbarkeitsgötter bei Ackerbaukulturen und Himmelsgötter bei Reitervölkern. Die Hierarchie der Götter variiert je nach Lebensweise der Völker.

Die religiöse Form ist also kulturell bedingt. Die Form mag unterschiedlich sein, aber die Erfahrung des Heiligen zeigt sich immer in derselben Struktur. Die Beziehung zu den Göttern ist immer eine Erfahrung mit etwas Heiligem, etwas Unveränderlichem.

Die Realität von Erde und Himmel ist eine Offenbarung des Heiligen und schließt sich nicht gegenseitig aus. In der traditionellen Welt zeigt sich in allen Kulturen eine grundlegende Lehre von Wahrheit und Wirklichkeit. So entsteht das Bild einer einheitlichen religiösen-traditionellen Welt.

Wir haben gesehen, dass die Weltanschauung des religiösen traditionellen Menschen im Widerspruch zur modernen Weltanschauung steht. Die meisten Widersprüche, die man als Mitglied einer Religionsgemeinschaft spürt, kommen daher, dass man in der modernen Welt die moderne Weltanschauung teilen muss, um darin zu bestehen. Mit einem modernen Blick erscheint die Bibel oft als Fantasie oder Unwahrheit und wird bedeutungslos. Dennoch bleibt eine Faszination für ihre Inhalte.

Wenn wir das Neue Testament betrachten, müssen wir bedenken, dass es von religiösen Menschen für religiöse Menschen geschrieben wurde, für die das Heilige selbstverständlich war und für die das Profane keinen Sinn ergab. Ein profaner Blick auf historische Zusammenhänge, Naturgesetze und Logik wird beim Lesen der Bibel scheitern und verstärkt das Gefühl der Entfremdung vom Glauben.

Das Hauptproblem vieler ist es, in einer profanen Welt einer Religionsgemeinschaft anzugehören, da sie das Gefühl haben, glauben zu wollen, es aber nicht zu können.

1.4 Fiasco Religion

Die Religion der jüdisch-christlichen Tradition befindet sich seit einigen Jahrhunderten in einer Krise, die sich zunehmend verschärft. Ursprünglich erfüllte die Religion eine doppelte Funktion: Sie diente sowohl als Naturerklärung als auch als Quelle moralischer Prinzipien, der Ethik. Diese beiden Aspekte erscheinen zu-

nächst völlig unabhängig voneinander. Die Erklärung der Natur und die Festlegung moralischer Prinzipien sind unterschiedliche Angelegenheiten, die jeweils die Welt und die Werte einer Gesellschaft betreffen. Anfangs waren diese Bereiche aus verschiedenen Gründen nicht getrennt.

Zunächst gab es die Vorstellung von einem Gott als höchste Intelligenz, Weisheit und Macht, was eine äußerst einleuchtende und rationale Hypothese war. Selbst für überzeugte Darwinisten erscheint die Idee eines göttlichen Schöpfers oft einfacher zu begreifen als die Vorstellung, dass die Menschheit das Ergebnis von Millionen von Jahren der Evolution und natürlicher Selektion ist. Diese Vorstellung von einem göttlichen Schöpfer war vor Darwins Theorien eine logische und einleuchtende Erklärung der Welt. Menschen haben schon immer das Bedürfnis verspürt, sich ein Bild von der Welt und ihrer Entstehung zu machen.

Die Religion hatte nicht nur die Funktion einer Naturerklärung, sondern auch die einer moralischen Orien-

tierung. Dabei spielten Gebote wie "Liebe deinen Nächsten" und "Liebe deine Feinde" eine zentrale Rolle. Doch in der modernen Gesellschaft stehen diese ethischen Prinzipien im Konflikt mit dem Streben nach persönlichem Erfolg und materiellem Wohlstand. Wer die Werte des Alten oder Neuen Testaments praktiziert, wird oft als naiv betrachtet und riskiert, auf gesellschaftlicher Ebene zu scheitern.

Der Mensch befindet sich somit in einem Dilemma, zwischen den ethischen Idealen, die ihm vermittelt werden, und den realen Anforderungen der modernen Welt. Die moralischen Grundsätze des Christentums oder Judentums stehen im Gegensatz zur Selbstinteressenethik und dem Streben nach individuellem Erfolg, wie sie in unserer Gesellschaft vorherrschen. Die Religion verliert dadurch ihre Funktion als Wertevermittler, da viele Menschen nicht mehr an ihre moralische Autorität glauben.

Stattdessen hat sich eine neue "Religion der Technik" entwickelt, die die unbegrenzte Befriedigung von Bedürfnissen und den absoluten Genuss propagiert. Der

Mensch wird passiv und vermeidet jede Anstrengung, die durch Technologie ersetzt werden kann. Die Natur wird nicht mehr als göttliches Geheimnis betrachtet, sondern als Objekt, das durch wissenschaftliche Erkenntnisse und technologische Fortschritte beherrscht werden kann. Der Mensch strebt danach, die Grenzen seiner Beschränkungen zu überschreiten und sich selbst zum Schöpfer seiner Realität zu machen.

Diese neue Religion der Technik basiert nicht auf moralischen Prinzipien, sondern auf der Idee, dass alles, was technisch möglich ist, auch getan werden sollte. Dies hat tiefgreifende Auswirkungen auf das moralische Bewusstsein des Menschen. Ohne Gott als moralische Autorität sinkt das moralische Empfinden des Menschen, wie während des Zweiten Weltkriegs deutlich wurde. Grausamkeiten wie der Holocaust oder Flächenbombardements auf Zivilisten zeigten ein historisches Tief der Menschlichkeit.

Trotz des Niedergangs traditioneller religiöser Werte sind neue moralische Prinzipien entstanden, die sich gegen Krieg und Zerstörung stellen und sich für das

Leben und den Frieden einsetzen. Diese Prinzipien beruhen nicht mehr unbedingt auf religiösen Überzeugungen, sondern sind Ausdruck eines tief verwurzelten menschlichen Bedürfnisses nach moralischer Integrität und Gerechtigkeit.⁶

1.5 Gott und Religion ist weiterhin in der Welt

Warum gibt es heute religiöse Menschen? Wir haben uns mit dem Heiligen und dem Profanen beschäftigt und sicherlich gibt es viele Menschen, die ihre Religion profan ausleben.

Religionen spielen eine bedeutende Rolle in der Kultur vieler Gesellschaften auf der ganzen Welt. Menschen können in einer religiösen Tradition aufgewachsen sein und sie als einen integralen Bestandteil ihres kulturellen Erbes betrachten. Die Weitergabe von religiösen Traditionen von Generation zu Generation trägt zur Fortdauer der Religiosität bei.

Religion bietet oft eine Gemeinschaft, in der Menschen Zusammenhalt, Unterstützung und soziale Bin-

dungen finden können. Die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft kann auch eine Quelle der Identität und des persönlichen Wertes sein.

Das nenne ich profane Religiosität. Man kann Tradition und Gemeinschaft auch außerhalb von Religion finden. Das gilt auch für Sinnstiftung und Trost.

Viele Menschen haben ein tiefes Bedürfnis nach Spiritualität und suchen nach Antworten auf existenzielle Fragen über das Leben, den Tod, das Universum und den Sinn des Daseins. Aber hierfür ist immer noch kein Glauben notwendig. Vielmehr handelt es sich um eine intellektuelle Beschäftigung mit Seinsfragen. Welche Religion man sich erwählt, hat mehr mit der persönlichen Neigung zu tun. Es gibt also profane Antworten für Religiosität. Genauso kann man „Heiliges“ anschauen, berühren oder anbeten, ohne dass das Heilige sich einem offenbart. Aber das will ich überhaupt nicht beurteilen, da sich mir als kirchenferner Mensch das Heilige in einer Kirche oder Kathedrale noch nie offenbart hat. Wenn gläubige Christen das anderes erleben, dann freue ich mich aus tiefem Her-

zen für sie. Aber das hat mein Interesse am Neuen Testament geweckt, weil dort ständig vom Heiligen die Rede ist, das sich zeigt. Eigentlich sagt das ganze Neue Testament; „Ich erzähle dir von dem Heiligen, das sich zeigt.“ Ich will nicht das Heilige erleben. Es soll sich mir nicht zeigen. Daran glaube ich nicht. Aber ich will verstehen, wie sich das Heilige dem religiösen Menschen zeigt. Religiöse Menschen sind meine Mitmenschen und mit ihnen möchte ich sprechen und diskutieren können, weil ich verstehe, was sie erleben. Daher habe ich mich in dieser Hinsicht mit dem Neuen Testament beschäftigt.

Wenn das Heilige im Neuen Testament beschrieben wird, kann ich mich aber nie damit abfinden, dass es einfach erscheint. Ich kann es nicht einfach glauben. Sonst wäre ich ein Christ oder ein Jude. Ich bin aber Kirchenfern. Ich möchte nur als Beobachter verstehen, was das Heilige ist. Daher suche ich nach Antworten hinter den Antworten. Ich suche nach Bezügen im Alten Testament, nach Bezügen in der Hebräischen Sprache, nach Bezügen in den Quellen außerhalb der

Bibel um das Heilige und die Jüdische Religion aus sich selber heraus zu begreifen.

2. Das allgemeingültige profane Leben und das heilige Leben von Jesus

Aus der profanen Perspektive ist die Grundstruktur, also der Ablauf eines menschlichen Lebens, klar umrissen und allgemeingültig. Der Ablauf gilt für alle Menschen bzw. Lebewesen, und daraus kann es keine Abweichung geben. Durch Samen wird eine Eizelle befruchtet. Ein Kind wird geboren. Es wächst heran, lernt von seiner Umgebung die Fähigkeiten, die es braucht, um als Erwachsener Verantwortung für sein Leben und das seiner Familie, seiner Kinder zu übernehmen. Es wird alt und stirbt. Auch kann jeder Mensch jederzeit durch Krankheit, Unfall oder Gewalt sterben. Das ist die Grundstruktur eines jeden Lebens. Im Neuen Testament wird ein Leben beschrieben, das in nahezu allen Bereichen mit dieser Grundstruktur des Lebens bricht. Es ist einleuchtend, dass das nicht sein kann, dass es nicht der Wahrheit entsprechen kann, da diese Grundstruktur für alles Leben gilt. Ein wichtiger Grund für einen Zweifel am Glauben, bis

hin zum Kirchenaustritt, ist der Konflikt zwischen dem allgemeingültigen profanen Erleben der Welt mit ihrer natürlichen biologischen Ordnung und einer Erzählung, dass ein göttliches Wesen sich in einem Menschen inkarniert hat und dass bei diesem Menschen die Naturgesetze außer Kraft gesetzt sind.

Die Erzählung besagt, dass dieses göttliche Wesen jungfräulich geboren wurde, Wunder bewirken konnte und nach seinem Tod wieder auferstanden ist und dann zum Himmel fuhr. Dies wird in dieser Erzählung mit der Allmacht Gottes begründet. Was Gott will, geschieht! Diese Erzählung ist nicht würdig, daran zu glauben aber auch kein Mythos, weil sie Anspruch auf Wahrheit erhebt. Die Erzählungen des Neuen Testaments widersprechen der profanen Wahrheit und hinterlassen bei vielen das Gefühl, für dumm verkauft zu werden.

Ich glaube aber nicht, dass dies die Absicht der Autoren war. Vielmehr beschreiben sie eine andere Wahrheit. Sie wollten die Erfahrung ausdrücken, die sie mit dem Kontakt zum Heiligen gemacht haben. Ein Mit-

tel, das Heilige auszudrücken, ist gerade der Bruch mit der profanen Welterfahrung. Es ging ihnen darum, die allgemeingültige profane Welterfahrung in den Zusammen mit dem Heiligen zu setzen, um so das Heilige auszudrücken.

Es soll im folgenden nicht darum gehen, die eigentliche Wahrheit, die hinter den Erzählungen des Neuen Testaments hervorzubringen, die dann nur eine profane Wahrheit sein kann, indem man alles ausklammert, was nicht ins naturwissenschaftliche Weltbild unserer Zeit passt. Ein solches Vorgehen hinterlässt nur einen zerfledderten, ausgeplünderten Text, der aber nicht die Leere füllen wird, die viele bspw. nach einem Kirchenaustritt empfinden. Es geht darum, aus der Perspektive des Profanen das Heilige zu verstehen, das die Autoren des Neuen Testaments vermitteln wollten.

Die Autoren des Neuen Testaments waren keine Christen. Sie waren Juden, die Jesus als ihren Messias anerkannten. Eine gebräuchliche Bezeichnung ist Judenchristen, oder zutreffender messianische Juden.

Die Schriften der Evangelien von Matthäus, Markus und Lukas sowie die Apostelgeschichte richteten sich an Juden. Erst das Evangelium des Johannes sowie die Paulus- und Petrusbriefe richteten sich an Heiden, die Christen geworden waren und somit Heidenchristen. Die Unterscheidung ist wichtig. Juden glaubten nur an einen Gott, an den Gott Israels, und waren in der damaligen Welt die einzigen Monotheisten. Die Bezeichnung Heiden meint hier die Anhänger der römischen Staatsreligion mit ihrer akribisch ausgearbeiteten Götterwelt und der Verehrung des römischen Kaisers als Göttlich. Sie waren also Polytheisten, denen der Eingottglaube erst vermittelt werden musste. Außerdem war ihnen der Jüdische Glaube grundsätzlich fremd. Daher die Bezeichnung Heidenchristen. Allen drei Gruppen ist gemeinsam, dass ihnen das Heilige mit Sprache vermittelt werden soll. Sprache ist aber immer profan und beschreibt mit ihren Begriffen Dinge der profanen Welt. Für das Beschreiben vom Heiligen hinter den Dingen stehen keine anderen Begriffe zur Verfügung. Um das Heilige mit Sprache

zu beschreiben, haben die Autoren die Form gewählt, „unmögliches“ zu beschreiben. Wenn also im Neuen Testament Wunder beschrieben werden, dann ist das der Versuch, das Heilige hinter den Dingen mit profaner Sprache zu beschreiben.

2.1 Sakralisierung des Politischen

Die „Sakralisierung des Politischen“ beschreibt den Prozess, bei dem politische Ideen, Institutionen oder Führer eine fast religiöse oder heilige Bedeutung bekommen. Das bedeutet, dass politische Überzeugungen oder Personen als unantastbar, übernatürlich oder absolut betrachtet werden, ähnlich wie in der Religion.

In solchen Fällen werden politische Ideologien oder Führer oft übermäßig bewundert und dargestellt, so dass sie über normale Diskussionen oder Kritik hinausgehen. Anhänger können eine starke emotionale Bindung zu politischen Figuren oder Ideen

entwickeln und sie als Quelle der Inspiration, des Schutzes oder der Erlösung betrachten.

Die Evangelien wurden nach dem Jüdischen Krieg zwischen 66 und 74 n. Chr. Geschrieben. Nach heutigen Schätzungen starb dabei etwa ein Drittel der jüdischen Bevölkerung. Hunderttausende wurden versklavt. Der römische Kaiser übernahm den größten Teil des Landes von Judäa und die jüdischen Bauern wurden zu Pächtern. Jerusalem und andere Städte wurden zerstört. Auch Hunderttausende wurden ins Exil geschickt, und so entstand die jüdische Diaspora. Die Messianischen Juden, die Jesus als Messias ansahen, standen im Wettbewerb mit der sich neu bildenden rabbinischen Bewegung. Es ist verständlich, dass die messianischen Juden versuchten, nicht gegen die mächtige römische Herrschaft anzukämpfen und die Erzählungen über den von ihnen verehrten Christus in Bezug auf römische Aggression zu mildern.

Die Bibel ist ein aufregendes Buch der hebräischen Befreiungstheologie, das immer wieder die Seite der Hungrigen und Unterdrückten ergreift.

Lukas musste diese umstürzlerische Geschichte so neutral wie möglich darstellen und sie von politischen Aspekten entkoppeln, um den misstrauischen römischen Staat dazu zu bringen, seine neue Religion zu akzeptieren. Die hebräische Wahrheit zu verbreiten, wie es wirklich war, wäre zu Lukas' Zeiten wahrscheinlich sehr gefährlich gewesen. Doch er hat diese schwierige Aufgabe nicht ganz gemeistert.⁷

Der Evangelist Lukas sagt selbst, dass ihm sehr viel über Jesus zugetragen wurde. Lukas lebt etwa im Jahr 80 n. Chr. und beschreibt Vorgänge in Israel im Zeitraum von 7 bis 33 n. Chr. Lukas beschreibt seine spezifische Wahrnehmung. Das Wort Evangelium kommt aus dem Griechischen und bedeutet „Frohe Botschaft“. Zuvor schrieben die römischen Kaiser Episteln (Briefe) für das römische Volk, die sie „Frohe Botschaften“ nannten, in denen es um sehr profane Dinge ging. Der Begriff wurde von den Evangelisten übernommen, um eine religiöse Frohe Botschaft den proselytisierenden Menschen zu verkünden und um Jesus als den neuen Messias für den neuen Glauben

zu etablieren. Lukas erhält viele Informationen und sichtet diese Informationen, um das Wichtigste in sein Evangelium zu schreiben.

2.2 Miriam

מִרְיָם" (Miriam) wird als Maria übersetzt und bedeutet „die Erhabene“ „Die von Gott erhöhte“ oder auch „die sich erhebt“, also die „Widerspenstige“.

In der christlichen Tradition ist Maria der Name der Mutter Jesu.

Lukas 1,5 – 25; Zur Zeit des Königs Herodes lebten der Priester Zacharias und seine Frau Elisabeth (Mein Gott ist Glück) אֵלִישַׁבֵּת „ælishæwa“ in Judäa. Sie waren fromm und gerecht vor Gott, aber Elisabeth war unfruchtbar, und sie waren bereits alt. Während Zacharias im Tempel diente, erschien ihm der Engel Gabriel und verkündete ihm, dass Elisabeth einen Sohn gebären werde, den sie Johannes nennen sollten. Johannes würde vor dem Herrn groß sein und viele Israeliten zum Glauben bekehren.

Lukas 1,26 - 38

Die Verheißung der Geburt Jesu wird im Lukas-Evangelium detailliert beschrieben. Der Engel Gabriel erscheint der jungen Frau Maria (heb. בתולה" (betulah – die junge Frau)⁸, die mit Josef verlobt ist, und verkündet ihr, dass sie einen Sohn empfangen wird, den sie Jesus nennen soll. Maria ist zunächst verwirrt, aber der Engel versichert ihr, dass der Heilige Geist über sie kommen wird und dass nichts für Gott unmöglich ist. Maria akzeptiert demütig die Botschaft und sagt, dass sie bereit ist, den Willen Gottes zu erfüllen.

Lukas 1,39 – 56

Nachdem der Engel Maria die bevorstehende Geburt Jesu verkündet hat, macht sich Maria auf den Weg, um ihre Verwandte Elisabeth zu besuchen. Sie bleibt etwa drei Monate bei Elisabeth, bevor sie nach Hause zurückkehrt. Der Engel Gabriel erscheint zunächst Zacharias, um zu verkünden, dass seine Frau schwanger wird.

Im Alten Testament tritt der Erzengel Gabriel im Buch Daniel 8:16 und 9:21 auf. In beiden Fällen hilft Gabriel

Daniel, seine Visionen zu verstehen, und gibt ihm prophetische Offenbarungen weiter. Maria hielt sich in Nazaret auf, als ihr der Engel Gabriel erscheint und ihr mitteilt: "Du wirst einen Sohn gebären, und dieser Sohn wird Großes für Israel leisten. Israel wird einen Erlöser bekommen, der Jesus heißt, der das jüdische Volk aus der Pein befreien wird." Ihm wird der Thron seines Vaters Davids gegeben, und über das Haus Jakob wird er herrschen.

Das ist ein jüdisches Konstruktus Narativus, ein Erzählungskontext. Diese Erzählung entspricht dem jüdischen Denken. Angelophanien (Engelerscheinungen) sind im Alten Testament immer wieder große Ereignisse und gehören zur jüdischen Glaubenswirklichkeit.

Der Thron Davids und das Haus Jakobs sind bedeutende jüdische Namen, die mit jüdischer Geschichte besetzt sind. Jakob wurde später Israel (der mit Gott kämpft) genannt, nachdem er mit Gott gekämpft hat und standhaft blieb. (Genesis 32,29)

Allein die Namen, die genannt werden, werfen eine ganze jüdische Theologie auf. Maria war eine Jüdin mit all dem jüdischen Bewusstsein und jüdischem Denken. Dadurch kann Maria sich dem Engel hingeben und ihm vertrauen.

Der Evangelist Lukas will ausdrücklich vermitteln, dass es nicht zum Beischlaf mit ihrem Verlobten Josef gekommen ist.

Im Alten Testament gibt es keine expliziten Berichte über Jungfräuliche Empfängnis und Geburt. Es gibt jedoch Geschichten von Frauen, die trotz ihres fortgeschrittenen Alters oder ihrer Unfruchtbarkeit Kinder empfangen haben (1. Mose 21). Lukas stellt diese alttestamentarische Überlieferung einer Spätgebärenden Elisabeth unmittelbar neben der „Jungfrau“, die von Gott schwanger wird. Beides drückt Heiliges aus. Die erste Form ist altbekannt und vertraut und die zweite Form ist neu und im Verdacht hellenistischen Ursprungs zu sein. Durch die unmittelbare Gleichsetzung (nach dem Motto "Schwanger ist Schwanger") relativiert er beide „Wunder“ gegeneinander.

Wenn das Evangelium des Lukas 70 n. Chr. geschrieben wurde, waren seine Leserzielgruppe noch Juden. Eine Jungfrauengeburt hätten sie einfach noch nicht verstanden. Anders bei hellenistischen oder römischen Lesern, für die so etwas in ihrer Mythologie öfters vorkam.

Beim Propheten Jesaja steht: "Siehe, die Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel" (Jesaja 7,14). Das hebräische Wort für "Jungfrau" ist "בתולה" (betulah). Im Alten Testament wird dieses Wort verwendet, um eine junge, unverheiratete Frau zu beschreiben. Judenchristen musste die Idee der Jungfrauengeburt wirklich von neuem und Grund auf vermittelt werden.

Zurück zu Maria, nachdem sie gefragt hatte, wie sie ohne Mann schwanger werden soll. Der Engel antwortet: „Der Geist der Heiligkeit wird über dich kommen und die Macht des Höchsten wird sich auf dich niederlassen, darum wird dein Sohn geheiligt werden.“

Heilig bedeutet im Hebräischen „besonders“. Jetzt haben wir ein massives Übersetzungsproblem. Der Sohn Gottes bedeutet im Griechischen etwas anderes als im Hebräischen. Menschen, die „ben ha-Elohim“ genannt werden, stehen Gott besonders nah. Im Griechischen bedeutet Sohn Gottes ein leibliches Kind eines Gottes (huios tou Theou). Die Evangelien wurden auf Griechisch verfasst. Der Engel müsste aber mit Maria auf Hebräisch gesprochen haben und Sohn Gottes als besondere Nähe gemeint haben, Laut Lukas wird Maria aber eine „Gottgeburt“ erleben, denn der Geist Gottes wird über sie kommen, aber ihre Verwandte wird ebenfalls eine Geburt erleben. Aber hier anscheinend als natürlichen Vorgang,

Das Heilige zeigt sich für Maria. Dem Leser dieser Epistel wird eine Wunder-Doppelung gezeigt, zwei wunderbar schwangere Frauen, damit der Leser merkt, hier ist etwas Wundervolles im Gange. Schon vor der Geburt geschieht etwas Großes. Beide Frauen erhalten die Liebe Gottes auf wunderbare Art und Weise.⁹

2.3 Nasciturus - Einer der geboren werden wird

Von der Geburt des Jesus von Nazareth wird in den Evangelien Lukas und Matthäus berichtet. Beide berichten, dass Maria mit Josef verlobt war. Bei Matthäus erfuhr Josef, dass Maria schwanger war, bevor sie zusammengekommen waren. Hier wird beschrieben, dass er sie heimlich verlassen wollte. Bei Lukas scheint das überhaupt kein Problem zu sein.

Die Lebenswirklichkeit von unverheirateten Frauen die schwanger wurden sah in jener Zeit in Palästina vollkommen anders aus. Wäre sie schwanger geworden ohne verlobt zu sein, hätte der Vater des Kindes sie heiraten müssen. (Ex 22,15)

Da sie aber mit Josef verlobt, aber sie noch nicht zusammengekommen waren, hätte sie als Ehebrecherin gegolten.

Ehebrecherinnen wurden gesteinigt (Lev 20,10 EU; Dtn 22,22 EU). Maria war in einer lebensbedrohlichen Situation. Vorstellbar ist, dass nur Josef davon erfahren

hat und er hat Mitgefühl gezeigt und es nicht öffentlich gemacht.

Mt 1,19 Josef, ihr Mann, der gerecht war und sie nicht bloßstellen wollte, beschloss, sich in aller Stille von ihr zu trennen.

Wäre es bekannt geworden, hätte sie ihr grausames Schicksal ereilt. Und kein Beteuern, dass der Heilige Geist über sie gekommen sei, hätte ihr geholfen.

Die völlige Verharmlosung dieser lebensbedrohlichen Situation kann nur dadurch erklärt werden, dass die Autoren etwas Heiliges erklären wollten. Die Gebärmutter der Maria wird zum heiligen Gegenstand der das Göttliche Repräsentiert., das als Objekt den Gott inkarnieren lässt. Oder es war ganz anders.....

2.4 Reise nach Bethlehem

Auf Geheiß von Kaiser Augustus sollte sich jeder Bewohner des römischen Reiches in Steuerlisten eintragen lassen. Quirinius war, laut Lukas zu der Zeit Statthalter von Syrien.(LK 2.2) Laut Matthäus wurde Jesus während der Herrschaft von König Herodes geboren. (Mt 2,1) Herodes starb 4 v. Chr und Quirinius wurde erst 6 n. Chr Statthalter in Syrien, von der Juddäa ein Teil war.

Einer, oder beide haben nichts mit der Geburt von Jesus zu tun. Die meisten historischen Schätzungen legen seine Geburt um das Jahr 4 v. Chr.. Für den antiken Leser sind aber beide Namen geläufig gewesen und standen für massive Unterdrückung, Gewalt und Verfolgung des Volkes. Vielleicht sind diese Namen als Code für die Unterdrückung des jüdischen Volkes zu verstehen.

Beide Evangelisten verorten den Geburtsort von Jesus in Bethlehem. Die Idee, dass der Messias aus Bethlehem kommen würde, stammt aus jüdischen Prophe-

zeiungen, insbesondere aus dem Buch Micha. In Micha 5,1 heißt es:

"Und du, Bethlehem Efrata, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist."

Viele Theologen meinen, dass die Angabe einer Volkszählung im Lukas-Evangelium ein literarisches Mittel sei, das erklären sollte, warum es zur Geburt Jesu in Bethlehem kam.

Steuerlisten gab es. Jedoch wurde nach römischen Recht jedermann zum Bürger einer Ortschaft, in der er zwölf Monate sesshaft gewesen war.¹⁰ Und das ein jeder an seinen Herkunftsort gehen musste, hätte zu einer Massenwanderung geführt, in dessen Chaos kaum noch eine römische Verwaltung möglich gewesen wäre. Warum ist Josef mit einer hochschwangeren Frau unterwegs gewesen? Vielleicht aus gegenteiligen Gründen?

Eine Eintragung in ein Steuerregister ist kein hinreichender Grund eine solch riskante, mehrtägige Durchquerung von Galiläa, Samarien und Judäa mit einer hochschwangeren Frau zu unternehmen. Dies würde man nur unter Lebensgefahr auf sich nehmen. Dann aber ist es keine Reise mehr, sondern eine Flucht. Gerade von solch einer Flucht lesen wir in Matthäus 2,14, kurz nach der Geburt Jesu.¹¹

Hatte die Flucht vielleicht schon vor seiner Geburt begonnen? Lukas beschreibt die Eltern von Jesus als gesetzestreu. Er betont immer wieder, dass sie sowie Jesus selbst – und später auch seine Apostel – sich dem römischen Regime gegenüber loyal verhalten haben. Lukas möchte, dass Jesus als jemand dargestellt wird, der keinerlei Rebellion unterstützt hat. Aber historische Aufzeichnungen aus dieser Zeit zeigen etwas Anderes:

Judas der Sohn des Ezechias war ein jüdischer Aufständischer gegen die Herrschaft der Römer zur Zeit von Jesus. Nach Angaben des jüdischen Geschichtsschreibers Flavius Josephus¹² sammelte Judas nach

dem Tod von Herodes dem Großen im Jahr 4 v. Chr. eine Gruppe von Aufrührern bei Sepphoris in Galiläa. Aus der Schilderung des Josephus geht hervor, dass es Judas gelang, für beschränkte Zeit die damals bedeutende Stadt Sepphoris in in seine Gewalt zu bringen und zu beherrschen. Daraufhin ließ Publius Quinctilius Varus, damals Gouverneur von Syrien, die Stadt völlig zerstören.

Auslöser für seine Rebellion war die zu dieser Zeit von den Römern mit politischem Druck und militärischer Gewalt durchgesetzte Volkszählung und Vermögensschätzung, die auf großen Widerstand in der Bevölkerung stieß.

„Er (Judas Galilaeus) rief seine Landsleute zum Abfall auf und machte ihnen Vorwürfe, weil sie den Römern geduldig Tribut zahlten und nächst Gott sich noch sterbliche Menschen als Herrscher gefallen ließen“ (Bell II, 8,1).

Josephus Flavius berichtet, er habe eine große Volksmenge für sich gewonnen, die der römischen Ein-

schreibung leidenschaftlichen Widerstand zu leisten wusste. Nachdem die Aufrührer sich der Stadt Sepphoris bemächtigen konnten, wurde Judas von vielen seiner Landsleute als der verheißene Messias verehrt – bis der römische General Varus mit zwei Legionen aus Syrien kam, die Stadt verbrannte, die Anhänger des Judas kreuzigen ließ und die überlebenden Einwohner als Sklaven verkaufte. Dies geschah 4 v. Chr., dem vermuteten Geburtsjahr von Jesus. Sepphoris befand sich etwa acht Kilometer nördlich von Nazaret.

Ein Bezug zu Bethlehem, das ja nur 10 Km von Jerusalem entfernt liegt, könnte der Pharisäeraufstand gewesen sein der ebenfalls 4 v. Chr. in Judäa tobte. .

Die in Matthäus (2,16) beschriebene Kindstötung in Bethlehem könnte auch wiederum eine Codierung für einen Aufruhr der Pharisäer im Tempel von Jerusalem im Jahre 4 v. Chr. sein, bei dem 3000 Juden ums Leben kamen und von Herodes Archelaos, dem Sohn von Herodes dem Großen (Herrschaft von 4 v. Chr. bis 6 n.Chr.) brutal niedergeschlagen wurde.¹³ Vielleicht war es Matthäus ein Bedürfnis auf die großen Grau-

samkeiten jener Zeit hinzuweisen, wohingegen Lukas eine „friedliche Welt“ gezeichnet hatte. Herodes dem Großen den Vorwurf eines irren Schlächters zu machen, war ungefährlicher und unverdächtiger, aber eigentlich galt dieser Vorwurf den Römern. Sowohl Nazareth als auch Bethlehem befand sich jeweils nur einen Steinwurf von blutigen Auseinandersetzungen im Jahre 4 v. Chr. Entfernt.

Lukas widmet der ersten Steuerveranlagung fünf Zeilen. Jedoch führte eine solche „ordnungsgemäße“ Steuerveranlagung zur Gründung der Zelotenbewegung von Judas der Galiläer.

Den Römern ging es bei der Schätzung um den vollen Herrschaftsanspruch und sprudelnde Steuereinnahmen. Man kann Begründen, dass Lukas diese „Verharmlosung“ nicht in Unkenntnis verfasst hat. Im 5. Kapitel seiner Apostelgeschichte berichtet er über den Aufstand dieses Judas, der, wie es heißt, „in den Tagen der Schätzung“ aufloderte (Apg.5,37)

Neben dem Aspekt, dass die Steuerpolitik der Römer zur Verelendung der jüdischen Bevölkerung geführt

hatte, so war nach jüdischem Gesetz eine Volkszählung verboten. (1 Chr 21,1-14 und 27,24)

Römische Quellen berichten von den brutalen Einreibungsmethoden der römischen Besatzungsmacht. So berichtet der Römer Lactantius über das Verhalten seiner Landsleute:

„Die Steuerbeamten erschienen allerorts und brachten alles in Aufruhr. Die Äcker wurden Scholle für Scholle vermessen; jeder Weinstock und Obstbaum wurde gezählt, jedes Stück Vieh registriert, die Kopffzahl der Menschen wurde notiert. In den Städten wurde die Bevölkerung zusammengetrieben, alle Marktplätze waren verstopft von herdenweise aufmarschierenden Familien. Überall hörte man das Schreien derer, die mit Folter und Stockschlägen verhöhrt wurden; man spielte Söhne gegen Väter aus, die Frauen gegen ihre Ehemänner. Wenn alles vergeblich durchprobiert war, folterte man die Steuerpflichtigen, bis sie gegen sich selbst aussagten. Und wenn der Schmerz gesiegt hatte, schrieb man steuerpflichtigen Besitz auf, der gar nicht existierte. Es gab keine Rücksichtnahme auf Alter und Gesundheitszustand“¹⁴ (De Mortibus Persecutorum 23,1ff).

So also müssen wir uns jene „Stille Nacht, heilige Nacht“ vorstellen, in der Jesus als Sohn der Maria das Licht der Welt erblickte. Eine vorehelich schwangere Frau, mit einem, wahrscheinlich arrangierten zukünftigen Ehemann, auf der Flucht wegen Steuerverweigerung.

Auf die Spur eines möglichen Zusammenhanges zwischen Steuerverweigerung und Flucht hilft uns Helmut Gollwitzer. In seiner Einleitung zum Lukasevangelium schreibt er:

„Die Steuerforderung des Kaisers war der entscheidende Antrieb für die Aufstandsbewegung der Zeloten, aktiver jüdischer Revolutionäre, die sich dem Steuerdruck durch Flucht in die Berge entzogen hatten und von dort aus in Banden die Römer überfielen und ausraubten“¹⁵

Wenn also Joseph „seine Stadt“ Nazareth verließ, nicht um Steuer zu zahlen, wie Lukas es will, sondern um sich dem Steuerdruck durch Flucht zu entziehen.

Die Tributverweigerung galt als das markante Symbol des politischen Aufstands in Israel. Den sprichwörtlichen Unterschlupf dieser Partisanen in entlegenen Höhlen zu finden, war bekannt.¹⁶

Und wenn jetzt Josef den Auftrag erhielt die schwangere Miriam, die das Kind eines Rebellen trug, in die Berge zu bringen? Boten werden dann zu Engeln, der „Tzadik“ Josef wird zum Verlobten um legitim mit einer schwangeren Frau reisen zu können, die Schwangerschaft wird zum Geschenk Gottes, denn auch Judas der Galiäer wurde als Messias angesehen.

2.5 Die Geburt Jesu

Lk 2,7 „Und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.

Lk 2,8 In jener Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde.

Mt 2,1 Als Jesus zur Zeit des Königs Herodes in Betlehem in Judäa geboren worden war, kamen Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem.

Das ist alles was das Neue Testament über die Geburt berichtet. Wir haben keinen Stall, keinen Ochsen und keinen Esel.¹⁷ Nur eine Krippe. Apokryphen erwähnen als Geburtsort Jesu eine Höhle.¹⁸ Die Krippe kann man sich als eine in Stein gehauene Einbuchtung vorstellen.

Die Hirtengeschichte bei Lukas beginnt mit einer Engelserscheinung, genau wie die Erzählungen vom Aufruf an zahlreiche Propheten in Israel. So z. B. David (Ps 78,70) und Amos (7,14f), die ebenso von den Schafherden weg gerufen wurden.

Aber anders als die im Alten Testament beschriebenen Visionen erhielten die Hirten keinen göttlichen Auftrag, wie das bspw. bei Abraham, Isaak, Jakob, Moses und David der Fall war, wo die Offenbarung immer mit einer Sendung, einem Ruf zu einem neuen Weg verbunden wird. Lukas sagt uns nur: Sie fanden das Kind, erzählten davon, lobten Gott und kehrten zur Arbeit zurück. Oder gab es doch einen Auftrag?

„Und das soll euch als Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt.(Lk.2,12)

Was sollen das für Zeichen sein? Wenn man die Zeichen wörtlich und ernst nimmt, dann kann man sich folgenden eigentlichen Auftrag vorstellen: „Da ist ein Kind in Not, geht zu der Krippe auf eurem Weideland (sonst hätten sie nicht gewusst welche Krippe gemeint ist.) Dort findet ihr ein Kind in Windeln gewickelt (So erkennt ihr das Kind). Helft ihm und schaut ob es seinen Eltern gut geht.“

Das eine Kind sollte daran erkannt werden, dass es Windeln trug. Gab es noch mehr Kinder in der Höhle? War es gar ein Flüchtlingslager in der viele Menschen Zuflucht suchten, auch mit anderen Neugeborenen?

Das ganze Bild sähe dann so aus:

Josef war ein Rebell. Er floh mit der schwangeren Mirijam in die Berge. Sie kamen zu einem Versteck, einer Höhle in der viele andere sich ebenfalls versteckten. Maria gebar das Kind in der Höhle. Andere (hier als Hirten bezeichnet) aus seiner Rebellen-Gruppe wurden

gerufen um Maria und Josef mit ihrem Neugeborenen zu unterstützen.

Lk 2,13 Und plötzlich war bei dem Engel ein großes himmlisches Heer, das Gott lobte und sprach: Verherrlicht ist Gott in der Höhe und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade.

Bei dieser Zeile von Lukas bieten sich zwei Deutungsmöglichkeiten an. Eine Heilige und eine Profane

1. Es wird beschrieben, dass die Hirten eine Göttliche Bezugnahme hatten. Dass etwas Göttliches in ihren weltlichen Erfahrungshorizont eindrang.

Solche göttlichen Bezugnahmen sind im Alten Testament aber nur in Verbindung eines göttlichen Auftrages bekannt.

2. Etwas anderes ist es, wenn jemand kommt, mit der Botschaft: „Kümmere dich um das Kind.“ Dann kann auch das erwähnte Heer (das himmlische Heer) ein irdisches fleischliches Heer bedeuten. Nämlich dass Gefahr droht. Man erinnere sich an den Pharisäer-Aufstand und seine Niederschlagung durch Herodes Ar-

chelaus in Jerusalem um 4 v. Chr. Das gilt ebenso für Nazareth, im gleichen Jahr hat Varus den Aufstand in dieser Gegend niedergeschlagen.

Die Steuern zu verweigern galt für die Römer als Rebellion, jedoch für die Juden als Gottgefällig. Ob diese Notlage etwas mit Josephs politischer Einstellung zu tun hatte ist ungewiss. Aber auch sein erstgeborener Sohn wollte die Kaisersteuer nicht zahlen. Dreißig Jahre später wird Petrus vom Steuereintreiber gefragt: „Zahlt denn euer Meister die Steuer nicht?“ (Mt 17,24) Die Frage wird so gestellt als, gäbe es ein Gerücht, dass Jesus die Steuer nicht zahlen will.

Jesus fragt Petrus von wem die Könige die Steuern nehmen, von den Söhnen oder den anderen? Und als „Sohn des Königs“ sieht sich Jesus von den Steuern befreit, zahlt sie dann aber doch, mit Hilfe eines „göttlichen Wunders“ (Mt 17,26,27).

Später wird Jesus als politischer Aufwiegler vor Pontius Pilatus gebracht, mit der formellen Anklage, er habe verboten, dem Kaiser Steuer zu zahlen. (Lk 23,1-3).

Ein weiterer Hinweis auf die politische Einstellung von Josef sind die Namen seiner Söhne, die in Markus 6,3 erwähnt werden: Jesus, Jakobus, Joses, Judas und Simon. Alle fünf sind traditionelle jüdische Bibelnamen, ohne jeglichen Einfluss von außerhalb des jüdischen Glaubens. Sie erinnern an bekannte Persönlichkeiten aus der Geschichte des jüdischen Volkes und haben auch eine Verbindung zum Messias. Ein Vater in Israel, der seinen Söhnen solche Namen gab, wollte sie wahrscheinlich von Kindheit an im Geist der Freiheit Gottes erziehen.

Es ist möglich, dass Jesus von seinem Vater nicht nur das Handwerk des Zimmermanns erlernte, sondern auch die Liebe zur von Gott gewollten Freiheit. Josef wird in Matthäus 1,19 als „Gerechter“ (Zaddik) bezeichnet, ebenso wie Jesus in der Apostelgeschichte 3,14. Der Titel "Zaddik" ist eine Ehrenbezeichnung für Menschen von außergewöhnlicher Rechtschaffenheit. Ein Zaddik war ein frommer Jude, der die Tora in ihrem ganzen Umfang als Maßstab seines Lebens be-

trachtete, einschließlich der Anweisungen in Deuteronomium.

„Wenn du in das Land kommst, das dir der Herr, dein Gott, geben wird, ... so sollst du den zum König über dich setzen, den der Herr, dein Gott, erwählen wird. Du sollst aber einen aus deinen Brüdern zum König über dich setzen. Du darfst keinen Ausländer, der nicht dein Bruder ist, über dich setzen« (Dtn 17,14).

Und wer sich so von Gott beschützt fühlt, hat keine Angst. Josef war frei von Angst, und das hat er wohl seinem Sohn mitgegeben. In Lukas 2,21-24 wird betont, dass Jesus beschnitten wurde, Gott geweiht und Turteltauben im Tempel zu Jerusalem geopfert wurden. Die Welt scheint wieder in ihrem gewohnten Frieden zu sein, und Jesus wird als Jude ein Teil des Bundes mit Gott.

Josef wird in Lukas noch einmal indirekt erwähnt, als Jesus mit seinen Eltern im Alter von 12 Jahren zum Passahfest nach Jerusalem ging (Lk 2,42). Danach hören wir nichts mehr von Josef. Er lebt nicht mehr, aber

er stirbt auch nicht, und wir hören nichts von seiner Beerdigung.

Was mag wohl geschehen sein? Das Wahrscheinlichste unter den damaligen Umständen ist wohl, dass ihm etwas Schreckliches widerfahren ist, das im griechischen Evangelium weder verharmlost noch entpolitisiert werden konnte. Es könnte sein, dass der arme Zimmermann als militanter Patriot, als Aufrührer, der möglicherweise als Steuerverweigerer den Tod am Römerkreuz starb, ein Schicksal erlitt, das im Evangelium um jeden Preis verschwiegen werden musste.

Es ist auch möglich, dass Josef zu den frommen Rebellen gehörte, die sich der Befreiungsbewegung Judas, des Galiläers, anschlossen, bis Varus, der Römer, sie auseinandertrieb, ihre Häuser zerstörte und Zweitausend von ihnen kreuzigen ließ, als Jesus noch ein Kind war.

Das könnte auch erklären, warum Jesus zeitlebens als „Sohn der Maria“ galt (Mk 6,3) und Josef, im Zuge der wachsenden Verehrung von Jesus, zum Ziehvater Jesu wurde.¹⁹

Die Weihnachtsgeschichte von Lukas ist wie ein Puzzle aus messianischen Hinweisen, die von der ersten christlichen Gemeinde auf das neugeborene Jesuskind als kommenden Retter Israels zurückblicken. Es sollte eine Geschichte voll strahlender Hoffnung sein, die trotz aller Ängste und Zweifel das Abendland sicher zum Gott Israels geführt hat. Die politischen Realitäten jener Zeit wurden weggelassen oder sogar umgekehrt, so radikal, dass wir heute nur spekulieren können, basierend auf Indizien. Der Widerspruch zwischen theologischen und kirchlichen Interpretationen ist vorhersehbar, aber als Kirchenferne nehmen wir uns das Recht heraus, die Bibel neu zu betrachten.

3. Die Taufe Jesu

Bei der rituellen Reinigung der Juden geht es im religiösen Sinn darum, von einem „unreinen“ zu einem „reinen“ Zustand zu gelangen. Im jüdisch-religiösen Kontext können bestimmte Handlungen, Gegenstände oder Zustände als "unrein" angesehen werden, was dazu führt, dass jemand entweder nicht am religiösen Kult teilnehmen kann oder nicht in der Gemeinschaft leben darf. Der Zustand der Reinheit ist jedoch auch eine Voraussetzung für die Kommunikation mit Gott, die es einem Menschen ermöglicht, Gott nahe zu kommen. Die rituelle Reinigung kann durch Untertauchen, Waschung oder durch kultische Handlungen wie Opfertgaben erfolgen. Daher hat der Besuch der Mikwe nur begrenzte Ähnlichkeit mit der Taufe.

Johannes taufte die Menschen, indem er sie im Jordan untertauchte. Eine alttestamentliche Quelle im zweiten Buch der Könige, Kapitel 5, beschreibt eine Wun-

derheilung von Aussatz durch das Untertauchen im Jordan.

2 Kön 5,10: Elischas, ein Gottesmann Israels, schickte einen Boten zu Naaman, dem Feldherrn des Königs von Aram, und befahl ihm, sich siebenmal im Jordan zu waschen, um geheilt und rein zu werden. Naaman gehorchte und tauchte siebenmal unter, wie ihm gesagt wurde. Dadurch wurde sein Körper gesund wie der eines Kindes, und er wurde rein.

Hier finden wir also zumindest eine Handlung, die Johannes vollzog. Aber es ging bei ihm nicht um religiöse Reinheit, sondern darum, dass die Menschen Buße tun. Im Alten Testament finden wir bei Jesaja die Aufforderung, sich zu waschen, um von den Sünden rein zu werden.

Die Verse aus Jesaja 1,16-18 rufen dazu auf, sich zu reinigen und von bösem Verhalten abzulassen. Gott fordert die Menschen auf, aufzuhören, Sünden zu begehen. Er verspricht, dass selbst wenn ihre Sünden rot wie Scharlach oder Purpur sind, sie durch Buße und

Reinigung weiß wie Schnee oder Wolle werden können.

Im Alten Testament findet man also den Bezug zur Handlung (das Untertauchen im Jordan und die Intention, um die Sünden abzuwaschen. Durch das Zusammenspiel wurde ein neues religiöses Ritual geschaffen.

Die Gemeinschaft von Qumran lag auffällig nah bei der Taufstelle des Johannes. In den Quellen finden wir keine direkte Verbindung zwischen Johannes und den Essenern, aber die Rituale dieser jüdischen Glaubensgemeinschaft zeigen Ähnlichkeiten mit der späteren christlichen Taufe. Auch die Essener praktizierten ähnliche Riten. Die rituelle Waschung wurde im Namen Gottes vollzogen und wahrscheinlich sogar täglich durchgeführt. Taufriten der jüdischen Gemeinschaften wurden von jedem allein und ohne öffentliches Bekenntnis vollzogen.²⁰

Beim Propheten Hesekiel wird nur Wasser über die Person gegossen:

In Hesekiel 36,25 verkündet Gott, dass er reines Wasser über die Menschen ausgießen wird, um sie zu reinigen. Er wird sie von aller Unreinheit und von ihren Götzen reinigen.

Jetzt haben wir den christlichen Taufritus vollständig aus dem Alten Testament erschlossen. Johannes führte die Erwachsenentaufe durch, als Ritual der Buße, der Umkehr und der Reinigung von Sünden (Markus 1,4). Dieses Ritual hat nie im Judentum Fuß gefasst, aber umso mehr im Christentum, wo es die Aufnahme in die christliche Gemeinschaft bedeutet. Im Judentum ist die Aufnahme in die Gemeinschaft durch die Beschneidung gekennzeichnet, als Zeichen des Bundes mit dem Volk Israel (1. Mose 17, 10-12).

Johannes muss eine enorme Anziehungskraft gehabt haben, denn Tausende sollen aus allen Gebieten Israels zur Taufe gekommen sein. Markus 1,5 beschreibt, wie sowohl ganz Judäa als auch alle Einwohner Jerusalems zu Johannes dem Täufer zogen, um sich im Jordan von ihm taufen zu lassen, nachdem sie ihre Sünden bekannt hatten.

Er verneinte stets die Frage, ob er der erwartete Messias sei. Es sei nur die Stimme eines Predigers in der Wüste, taufe nur mit Wasser, aber der der nach ihm kommen wird, würde mit dem heiligen Geist taufen. In Markus 1,8 erklärt Johannes der Täufer, dass er die Menschen nur mit Wasser getauft hat, aber Jesus wird sie mit dem Heiligen Geist taufen.

Johannes erwartete die Endzeit als unmittelbar bevorstehend. Deshalb rief er die Menschen zur Umkehr und zur vorherigen rituellen Reinigung auf.

Beim Evangelisten Johannes wird Johannes der Täufer als „Träger des Lichts“ angesprochen.

In Johannes 1 wird beschrieben, wie ein Mann namens Johannes von Gott gesandt wurde, um Zeugnis für das Licht abzulegen und alle zum Glauben zu führen. Er betonte, dass er selbst nicht das Licht sei, sondern kam, um für das Licht Zeugnis abzulegen.

3.1 Johannes der Täufer, einzig einzigartige Gestalt

In allen vier Evangelien beginnt die Darstellung des öffentlichen Wirkens von Jesus mit Johannes dem Täufer. Jesus hat sich von diesem Mann taufen lassen. Nimmt man Markus (1,5) wörtlich, hat sich ganz Judäa und alle Einwohner von Jerusalem von Johannes taufen lassen. Man stelle sich diese Massenwanderung vor und die Popularität des Johannes.

40 Kilometer östlich von Jerusalem fließt der Jordan ins Tote Meer. Da durchquert er die Judäische Wüste. Die Wüste hat für Israel eine besondere religiöse Bedeutung. Johannes der Täufer fühlte sich aufgrund von Jesaja dazu berufen, in die Wüste zu gehen.

In Jesaja 40,3 ruft eine Stimme dazu auf, einen Weg für den Herrn durch die Wüste zu bahnen und in der Steppe eine ebene Straße für unseren Gott zu errichten. „Die Stimme in der Wüste.“ Johannes entschied sich aufgrund eines Wortes dazu, in die Wüste zu gehen und dort zu bleiben. Er wurde ein Wüstenbewohner. In der Wüste fand er einen besonderen Ort am

Ufer eines Flusses. Dort blieb er und ging nicht zu den Menschen - sie mussten zu ihm kommen. Und sie kamen, sogar ganz Judäa.

Der Jordan ist eher ein Bach als ein großer Fluss. Er schlängelt sich langsam südlich vom See Genezareth und ist nicht sehr breit oder tief. Trotzdem ist der Jordan von großer Bedeutung, denn Wasser ist in Palästina knapp. Er versorgt die Landwirtschaft entlang seines Ufers und mündet schließlich im Toten Meer, das keinen Abfluss hat. Das Tote Meer ist wichtig, weil es für Verdunstung sorgt und so zum Regen beiträgt.

In der Bibel markiert der Jordan oft die Ostgrenze von Israel. Zu Johannes' Zeit war er auch eine politische Grenze zwischen der römischen Provinz Judäa und Peräa, das zum Reich von Herodes Antipas gehörte.

Es gibt zwei biblische Gründe, warum Johannes diesen Ort wählte. Josua und die Israeliten brachen am frühen Morgen von Schittim auf und erreichten den Jordan. Sie übernachteten dort, bevor sie ihn überschritten (Josua 3,1). Das Volk zog am zehnten Tag des ersten Monats durch den Jordan und schlug

in Gilgal, am Ostrand des Gebietes von Jericho, sein Lager auf (Josua 4,19).

Gilgal ist bis heute ein kleines Dorf am Jordan. Johannes wählte wahrscheinlich genau diesen Ort am Jordan, wo das israelische Volk einst ins Heilige Land eingezogen ist. Wer sich von Johannes dem Täufer taufen lässt, macht eine symbolische Reise ins Heilige Land. Johannes hat absichtlich diese Geschichte des Heils auf den Anfang zurückgeführt. Er wollte einen grundlegenden Neuanfang.

Johannes hat viele Bezüge zu Elija. (2. Buch der Könige 2) Der Text aus 2 Könige 2 erzählt die Geschichte, wie Elija von Gott in den Himmel aufgenommen wird, und wie sein Schüler Elischa diese Ereignisse miterlebt. Elija führt Elischa von Gilgal nach Bet-El, dann nach Jericho und schließlich an den Jordan. Unterwegs ermutigt Elija Elischa, ihn allein zu lassen, aber Elischa bleibt standhaft. Als sie den Jordan erreichen, teilt Elija das Wasser, und sie gehen trocken hindurch.

Elija fragt Elischa nach seinem Wunsch, bevor er in den Himmel aufsteigt. Elischa bittet um eine doppelte Portion von Elijas Geist. Elija sagt, dass es geschehen wird, wenn Elischa seinen Aufstieg sieht. Dann erscheint ein feuriger Wagen und Elija wird von einem Wirbelsturm in den Himmel gehoben. Elischa, der diese Szene mit ansieht, ruft nach Elija, nimmt seinen Mantel auf und geht zurück zum Jordan. Dort schlägt er mit Elijas Mantel auf das Wasser und geht trocken hindurch.

Diesen Ort hat Johannes bewusst ausgewählt als den Ort seiner Handlung.

An dieser Stelle hat sich zweimal der Himmel geöffnet. Für Elija und für Jesus.

Johannes war durch die Taufe charakterisiert. Diese Taufe ist mit einer Verkündigung verbunden. Nur wer der Verkündigung zustimmte, konnte getauft werden. Das Zeichen der Zustimmung ist die Taufe.

Das Volk strömte in Scharen zu Johannes dem Täufer, um sich von ihm taufen zu lassen. Johannes tadelte sie und ermahnte sie, Früchte der Umkehr zu zeigen, an-

statt sich auf ihre Abstammung von Abraham zu verlassen. Er erklärte, dass Gott sogar aus Steinen Kinder Abrahams machen könnte. Johannes betonte, dass das kommende Gericht nahe sei und jeder Baum, der keine gute Frucht hervorbringe, umgehauen und ins Feuer geworfen werde (Lukas 3,7-9).

Johannes ist auch ein Gerichtsprophet. Das Gericht wird als jenseitiges Weltgericht gesehen. Johannes drohte allen Menschen mit dem Weltgericht das unmittelbar bevorsteht. Das war neu für die jüdische Religion. Zuvor gab es zwar eine Gerichtserwartung aber die war noch lange hin.

Die Essener hatten eine Naherwartung des Gerichts noch in dieser Generation und für Johannes stand das Weltgericht unmittelbar bevor. Die Naherwartung wurde nur noch von Jesus selber übertroffen. Er verkündete nämlich, das Reich Gottes ist bereits angebrochen. Das geht über eine Naherwartung hinaus.

In Lukas 11,20 sagt Jesus, dass wenn er die Dämonen durch den Finger Gottes austreibe, dies bedeute, dass

das Reich Gottes bereits zu den Menschen gekommen sei.

Jesus predigte viel stärker vom Reich Gottes. Das könnte der Grund sein, warum der nicht mehr taufte, weil die Taufe mit der Gerichtserwartung zu tun hatte.

In dieser Zeit war die Unterscheidung von Sündern und Gerechten sehr wichtig. Israel stand nach dem babylonischen Exil stetig unter Fremdherrschaft und unter dem Druck fremder Großmächte. Da entsteht die schwere Frage für jeden gläubigen Juden, inwieweit es legitim ist, sich persischem oder griechischem Einfluss zu öffnen. Viele Juden hielten eine starre Abwehrhaltung für richtig und andere Gruppen haben sich dem Fremden mehr geöffnet. Hier entsteht die Unterscheidung von Sündern und Gerechten. Diese Unterscheidung war in Zeiten Jesus sehr ausgeprägt. Diese Gruppen trennten sich voneinander und separierten sich. Bestimmte Berufsgruppen wurden als Sünder tituliert, Hirten, Zöllner, Wucherer, Prostituierte u.ä.

Die Sünder gehörten bestimmten Gruppen an und hatte nichts mit persönlichen Verfehlungen zu tun.

Johannes sagte, das Zorngericht steht unmittelbar bevor: „Nehmt das ernst und tut Buße.“ Buße heißt hier Umkehr. Es ist eine Umkehrtaufe. Als Zeichen eurer Buße ist die Taufe. Die Taufe ist nur für die Umkehrenden.

Johannes rüttelte an den Grundlagen der damaligen jüdischen Religion. Johannes stand in einem sehr kritischen Verhältnis zum Tempel.

3.2 Jesus lässt sich taufen

Vor der Taufe lebte Jesus unauffällig. Nach der Taufe tritt Jesus öffentlich auf. Alles was er gesagt und getan hat, hat Jesus als getaufter getan.

Jesus hat über keinen Menschen sonst so oft und so positiv gesprochen wie über Johannes den Täufer.

In Lukas 7,28 sagt Jesus, dass unter allen von Frauen Geborenen niemand größer ist als Johannes der Täufer.

In Johannes 1 sagt Johannes der Täufer über Jesus: "Dieser war es, von dem ich sagte: 'Der nach mir kommt, ist mir voraus, denn er war eher als ich.'"

Johannes berichtet weiter, dass er den Heiligen Geist in Gestalt einer Taube auf Jesus herabkommen und bei ihm bleiben sah. Obwohl er Jesus nicht kannte, wurde ihm von Gott gesagt, dass derjenige, auf den der Heilige Geist herabkommt und bei dem er bleibt, der ist, der mit dem Heiligen Geist tauft. Nachdem Johannes Jesus gesehen hatte, bezeugte er, dass er der Sohn Gottes ist.

In Markus 1 wird berichtet, dass nach Jesu Taufe aus dem Wasser der Himmel aufriss und der Geist Gottes wie eine Taube auf ihn herabkam. Gleichzeitig sprach eine Stimme vom Himmel: "Du bist mein geliebter Sohn, über den ich mich von Herzen freue."

Damit war die Mission des Johannes als Initiator der christlichen Ära vollendet. Durch ihre Begegnung wurde Jesus in der Rolle als Messias nach der Ordnung des Melchisedek in den Evangelien dargestellt, des Priesters aus der Zeit Abrahams, der Gott Brot

und Wein als Opfer darbrachte. Nicht mehr die Beschneidung, sondern die Taufe besiegelte den neuen Bund mit Gott.

Jesus begann seinen Weg als Prediger. Die Botschaft, die Johannes verkündete, war, dass er demjenigen den Weg bereiten würde, der nach ihm kommen würde. Jesus erhielt von Johannes die Taufe. Johannes der Täufer taufte nur mit Wasser. Die Evangelisten beschreiben die Taufe von Jesus als einen heiligen Moment, als der Heilige Geist als Taube auf Jesus herabkam.

Hier wird klar beschrieben, wie etwas Alltägliches wie Wasser heilig wird. Johannes war sich bewusst, dass er symbolisch mit Wasser die Sünden der Menschen abwusch, aber sein Wasser war nicht heilig. Durch Jesus jedoch wirkte der Heilige Geist, und so wurde das profane Wasser in heiliges Wasser verwandelt. So wird in den Evangelien dargestellt, dass sich etwas Heilige offenbart hat.

Auch Jesus begann Menschen zu taufen, aber für religiöse Menschen taufte er jetzt mit dem „heiligen

Geist". Durch ihn wurde die Botschaft Gottes den Menschen zuteil. Die Grundlage des Christentums wurde mit Johannes dem Täufer gelegt.

3.3 Jesus in der Wüste

Die ersten drei Evangelisten berichten, dass Christus sofort nach seiner Taufe durch Johannes am Jordan für vierzig Tage in die Wüste ging, wo er fastete und vom Satan versucht wurde. Die Wüste ist ein schrecklicher Ort, ein Ort des Todes. Der Mensch, der sich dorthin begibt, erlebt völlige Isolation, umgeben von einer finsternen und unbarmherzigen Öde. Alle Religionen und mystischen Bruderschaften kennen die Wüste als eine der letzten Stufen der Einweihung. Der Mensch wird auf sich allein gestellt, ohne jede Hilfe, ohne Hoffnung und nur von stummem Gestein umgeben. Vierzig Tage verbrachte er dort, in der sengenden Hitze und der Kälte der Nacht, frierend, hungrig und durstend. Der Satan "טψ" (shed) tritt an ihn heran und verspricht ihm alle Macht der Erde, das

wiederhergestellte Königtum Israel mit ihm als König aus dem Stamm Davids. Jesus lehnt diesen Vorschlag ab, obwohl er weiß, wie verlockend er ist, wie die Juden gerade auf die Erfüllung dieser nationalen Prophezeiung warten; ein einziger Funke der Hoffnung, und das Land entbrennt im blutigen Aufstand.

Die erste logische Frage ist, wer dieses Ereignis in der Wüste bezeugte, wenn Jesus allein war? Nur Jesus selbst könnte davon erzählt haben, worauf es aber keinen Hinweis gibt. Es ist die Erzählform eines unbeteiligten Beobachters.

Die Versuchung durch den Satan ist vielmehr das Abwägen zweier Möglichkeiten, die sich Jesus eröffnen. Auf Hebräisch bedeutet "Satan" "Gegner" oder "Widersacher".

Grundlage ist sein außergewöhnlicher Bildungsstand, sein Charisma, Massen für sich zu gewinnen, und seine Herkunft. Offensichtlich steht es ihm offen, den machtpolitischen Weg zu gehen, aufgrund der Legitimierung als Mitglied des jüdischen Königshauses. Dann wäre er der Messias aus dem Stamm Davids

und würde die Prophezeiung des Laien-Messias erfüllen, der das Haus Israel als Königreich wieder er stehen lässt. Er könnte die Dynastie des Herodes stürzen, müsste sich aber mit Rom arrangieren, wollte er nicht die vollständige Vernichtung des Volkes Israel riskieren.

Die Evangelisten stellen seinen Weg als den Weg des hohepriesterlichen Messias aus dem Stamm Jakobs dar und dass er den Weg des Priesterkönigs Melchisedek eingeschlagen hat, der keine unschuldigen Lämmer für seinen Gott schlachtet, der ihm Brot und Wein als Dankesopfer darbringt und Dankesopfer anstelle von Sühneopfern (Genesis 14,18-20). Im Hebräerbrieff 5-7 wird Melchisedek als ein Vorbild für Jesus Christus dargestellt, der als ewiger Hoherpriester betrachtet wird, ähnlich wie Melchisedek, der "ohne Vater, ohne Mutter, ohne Stammbaum" war und keine Anfang oder Ende seines Priesteramtes hatte. Diese Darstellung hebt die Überlegenheit des priesterlichen Dienstes Christi gegenüber dem jüdischen Priestertum hervor. Die Evangelien wollen es so darstellen,

dass Jesus die Politik außen vor gelassen hat und es nur mit der Priesterschaft aufgenommen hat. Jedoch wurde er letztlich wegen der Anklage, sich als König der Juden auszugeben, gekreuzigt: INRI.

4. Das Reich Gottes in Gleichnissen

4.1 Die Rede über das Leben in der Gemeinde: Matthäus 18,21-35

Petrus fragt Jesus, wie oft er seinem Bruder vergeben soll, und schlägt siebenmal vor. Jesus antwortet jedoch, dass er nicht nur siebenmal, sondern sieben- undsiebzimal vergeben soll.

Dann erzählt Jesus das Gleichnis vom unbarmherzigen Gläubiger. Ein König verlangt von seinen Dienern Rechenschaft. Einer von ihnen schuldet ihm eine enorme Summe, die er nicht zurückzahlen kann. Der König, voller Mitleid, erlässt ihm die Schuld. Doch dieser Diener trifft einen Mitdiener, der ihm wenig schuldet, und verlangt die Begleichung seiner Schuld. Als dieser ihn um Geduld bittet weigert er sich und lässt ihn ins Gefängnis werfen.

Die anderen Diener berichten dies dem König, der den unbarmherzigen Diener ruft und ihn für seine Härte tadeln. Er sollte genauso barmherzig sein wie

der König. Wütend lässt der König den Diener foltern, bis er seine gesamte Schuld beglichen hat.

Jesus schließt das Gleichnis mit dem Hinweis, dass genauso der himmlische Vater jeden behandeln wird, der seinem Bruder nicht von ganzem Herzen vergibt.

Das Wort "Gleichnis" wird im Hebräischen als "משל" (mashal) bezeichnet. Es ist sowohl ein Handlungs-gleichnis als auch ein dialogisches Gleichnis über das Reich Gottes. Das Gleichnis beinhaltet ein fiktives Gespräch zwischen einem König und seinem Verwalter. Das ist ein bestimmtes Genre, von denen es zur Zeit von Jesus viele gab. Die Rabbiner zur Zeit von Jesus, zu denen ja Jesus auch gehörte, da er ja immer wieder Rabbi genannt wurde, benutzten Gleichnisse um Menschen aufzurütteln, wachzurütteln, aus einer Trägheit, einem Missverständnis dessen, was Gott mit ihnen will. Ein Gleichnis will aufrütteln um in die Realität zu kommen. Jesus lebte in der Realität des ersten Jahrhunderts und er geht in eine andere Ebene hinein, um mit einer Anekdote oder einem Art

Märchen in eine andere Realität hinein um zu belehren.

Die Realität des ersten Jahrhunderts dominierte eine grauenvolle römische Besatzung. Juden wurden verfolgt. Die Juden verloren ihr Vertrauen, sie wandten sich von Gott ab und hatten keine Beziehung mehr zum Reich Gottes. Das Reich Gottes bedeutet eine reformierte Gesellschaft.

Ex 19,6 ihr aber sollt mir als ein Reich von Priestern und als ein heiliges Volk gehören.

Die Juden sind gehalten, ein heiliges Königreich und ein heiliges Volk zu werden. Ein Volk von Priestern, das nur Gott als Zentrum verehrt. Weil Jesus weiß, dass dieses Reich Gottes nicht wahrgenommen wird, predigt er, dass das Reich Gottes gelebt werden muss. Das Reich Gottes bedeutet, die göttlichen Maßstäbe der Barmherzigkeit und der Liebe, die die Menschen nicht mehr wahrnehmen, wiederzubeleben.

Ex 34,6 Jahwe ist ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig, reich an Huld und Treue:7 Er bewahrt Tausenden Huld, nimmt Schuld, Frevel und Sünde weg.

Aus Jesu Sichtweise heraus müssen die Juden das Reich Gottes jetzt und sofort leben. Die göttlichen Maßstäbe sind Barmherzigkeit, Langmut, Gnade (Huld) und Treue. Schuld, Frevel und Sünden müssen von allen vergeben werden.

Petrus fragt, wie oft er seinem Nächsten vergeben soll, und will es konkretisieren, indem er sieben Mal nennt. Das würde bedeuten, dass man zählen kann, wie oft man schon vergeben hat und nach dem siebten Mal aufhören kann. Jesus macht aus der Zahl ein Vielfaches, um anderen bewusst zu machen: „Du musst deinem Nächsten unendlich oft vergeben, denn das ist der Wille Gottes. Wenn dein Nächster zu dir kommt und um "תשובה" (teshuva), Barmherzigkeit bittet, hast du ihm unzählige Male zu vergeben. Dadurch zeigst du Größe, indem du dein Herz öffnest und ihm

deine Liebe und deine Bereitschaft zur Vergebung schenkst.“

Beide wachsen in dieser Situation. Derjenige, der um Vergebung bittet, wächst, weil er sich bewusstmacht, dass er den anderen verletzt hat und dies bedauert. Und der Vergebende wächst, indem er sein Herz öffnet und Liebe in sein Herz einlässt.

„Der Diener flehte um Geduld und versprach Rückzahlung. Berührt, hatte der König Mitleid, ließ ihn frei und erließ die Schuld.“

Die Barmherzigkeit "רחמים" (rachamim) Gottes tritt in Gestalt dieses Königs auf. Das Wort Rachamim kommt von "רחם" (rechem), der "Gebärmutter", und damit ist die Mutterliebe eines Kindes gemeint. Man kann es schön mit „Mutterschönheit“ übersetzen. Das ist die weibliche Seite Gottes. Jede Mutter weiß, dass sie sich um das Kind sehr intensiv kümmern muss, sonst stirbt es. Das Judentum weist dieses Denken Gott zu.

Der Mensch in seiner Endlichkeit tritt vor Gott, er spürt seine Kleinheit und die Größe und Unendlich-

keit Gottes. Wenn er nicht an seine Barmherzigkeit appelliert, ist er verloren.

Der König besitzt eine unermessliche Größe und sagt: „Ich vergebe dir, weil du so liebevoll vor mich trittst, weil du mich bittest und deine Bescheidenheit zeigst. Das erweicht mein Herz, und ich erlasse dir deine Schuld.“

„Nachdem der erste Diener freigelassen wurde, traf er einen anderen Diener seines Herrn, der ihm hundert Denare schuldig war. Der erste Diener forderte die Begleichung der Schuld und würgte den zweiten Diener. Dieser flehte um Geduld und versprach Rückzahlung, doch der erste Diener ließ ihn ins Gefängnis werfen, bis die Schuld bezahlt war.“

Dies ist ein Widerspruch, der zeigt: „Hast du aus dieser Geschichte gelernt? Denn wenn du es nicht anwendest, hast du nicht verstanden, was Gott von dir will. Nur Nutznießer der Barmherzigkeit zu sein und die Schuld erstattet zu bekommen, ist nicht die Größe, die dir zuteil wurde. Größe bedeutet, dass du diesen spirituellen Gewinn, den du erhalten hast, weitergibst

an deinen Nächsten. Dann hast du gezeigt, dass du es würdig bist, die Größe des Königs oder Gottes erfahren zu haben.“ „Die übrigen Diener waren betrübt und berichteten alles ihrem Herrn. Der Herr rief den schuldigen Diener und tadelte ihn für seine Unbarmherzigkeit, obwohl er selbst Barmherzigkeit erfahren hatte. Er übergab den Diener den Folterknechten, bis er seine Schuld bezahlt hatte.“

Die Geschichte warnt davor, dass genauso auch der himmlische Vater jeden behandeln wird, der seinem Bruder nicht von ganzem Herzen vergibt.

Er hat nicht verstanden, dass es im Leben darum geht das Gute was dir widerfährt gut werden lässt, im Leben anderer. Wenn du das Gute, als ein ekelhafter Egoist für dich behält, bist du nicht würdig in dieser Welt zu leben. Dann kommt eine Krankheit oder eine andere „Strafe“. Jesus ist ein sehr klarer und scharfer Rabbi. Er denkt sehr konsequent Wäre Gott indifferent, also gleichgültig, würde er das einfach durchgehen lassen. Man muss sich im Alltag seinem Nächsten gegenüber bewähren, sonst schadest man

sich selber. Es gibt Konsequenzen. Man muss Barmherzig sein und wenn du das nicht ist, hat das Konsequenzen. Alle hängen von diesem einen Gott ab und er will, dass alle Barmherzigkeit zeigen. Zeigt man sie nicht, ist Gott unbarmherzig, denn er ist nicht gleichgültig, sondern fordert das Reich Gottes von allen ein. ²¹

4.2 Der barmherzige Samariter

Lukas 10, 25-37

Ein Gesetzeslehrer fragt Jesus nach dem ewigen Leben. Jesus antwortet mit dem Gebot, Gott und den Nächsten zu lieben. Der Gesetzeslehrer fragt, wer sein Nächster sei. Jesus erzählt die Geschichte vom barmherzigen Samariter: Ein Mann wird überfallen und liegen gelassen. Ein Priester und ein Levit gehen vorbei, aber ein Samariter hilft ihm. Er versorgt den Verletzten und bezahlt für seine Pflege. Jesus fragt den Gesetzeslehrer, wer sich als Nächster erwiesen hat,

und er antwortet, dass es der Samariter war. Jesus ermutigt ihn, genauso zu handeln.

Dieses Gleichnis steht nur im Lukasevangelium. Die besonderen Parabeln, die nur einzelne Evangelisten beschreiben, kennzeichnen den Reichtum und die Vielfalt der Kenntnisse der Evangelisten. Jesus hat wohl eine große Fülle von Gleichnissen von sich gegeben, die nicht alle gleich zugänglich waren. Unter den Rabbis entstand eine Gleichnis-Literatur, so populär waren die Gleichnisse in dieser Zeit. Alle Evangelisten ergänzen sich mit den unterschiedlichen Gleichnissen von Jesus zugeordnet wurden. Die Gleichnisse kursierten aber in der Rabbiszene und wurden immer weiter erzählt.

Ein Gesetzeslehrer war ein gebildeter Mensch, der die Tora gut kannte. Es gab viele unterschiedliche Gruppen von Gesetzeslehrern, unter ihnen die Pharisäer. Hier muss man sogar annehmen, dass es sich um einen Pharisäer gehandelt hatte. Sadduzäer, Essener oder Zeloten waren in ihren Glaubenswelten extrem und diskutieren eigentlich nicht darüber. Jesus traf

Pharisäer immer wieder im Guten und debattierte mit Ihnen. Es ist wahrscheinlich, dass ein Rabbi mit einem anderen Rabbi sprach. „Was muss ich tun um עולם (chaye olam) das ewige Leben zu erhalten?“ Im Judentum bezieht sich das „ewige Leben“ nicht spezifisch auf den Himmel wie im Christentum. Es ist eher ein spirituelles Konzept, das das Leben nach dem Tod für die Gerechten beschreibt, wo ihre Seelen bei Gott sein werden. Der Schriftgelehrte will konkret wissen, was kann ich tun, damit meine Seele in dieser schweren gottlosen Zeit das ewige Leben erlangt?

Was steht denn in der Tora? Entgegnet Jesus mit einer Gegenfrage. (Alles steht in der Tora und du kannst es dir erarbeiten, ich kann dir höchstens dabei helfen aber die Antwort findest du selber.)

Der Gesetzeslehrer antwortet mit Deuteronomium 6,4 und Levitikus 19,18

Höre, Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig.

Dtn. 6,5 Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.

Lev. 19,18 An den Kindern deines Volkes sollst du dich nicht rächen und ihnen nichts nachtragen. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der Herr.

„Richtig“, sagt Jesus, „tu das und du wirst ewig leben – was fragst du mich, du weißt es doch selber“.

Wenn man Gutes tut, was Gott von einem in der Thora fordert, dann ist man in der anderen Welt vollkommen. Die Thora ist dazu gegeben, dass man sich auf die Ewigkeit vorbereitet. Was man auf Erden gutes tut, ist das Kapital das man mit in die andere Welt nimmt.

Der andere Mann versteht das aber ist noch nicht befriedigt.

„Wer gehört zu meinem Nächsten.“ Die Frage ist deshalb interessant, da ja in Lev. 19,18 von den „Kindern deines Volkes“ die Rede ist.

Wörtlich heißt es: We-ahavta le-reacha kamocha „Liebe deinen Mitweidenden“²²

Derjenige der seine Schafe ebenso auf der Weide weidet, den musst du lieben und achten. Bezieht es sich nur auf Juden oder auf alle Menschen? Nach Ansicht

einiger bezieht sich re'acha hier nur auf Juden. Diese Ansicht wird durch den Kontext gestützt. Diese Ansicht wird aber schon in Lev. 19,18 widerlegt.

Lev 19,34 Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten und du sollst ihn lieben wie dich selbst.

Aber anstatt einfach die Thora zu zitieren erzählt Jesus ein Gleichnis.

„Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab und wurde von Räubern überfallen.“

Wenn so präzise Angaben gemacht werden, schwingt für den antiken Leser sehr viel Wissen mit, über das wir gar nicht mehr verfügen. Daher müssen wir uns erst mal mit der Ortsangabe Jericho beschäftigen. Jericho liegt etwa 36 Km östlich von Jerusalem am Jordan. Also einen Tagesmarsch entfernt. „Hinab“ ging er, da Jericho die tiefstgelegene Stadt der Welt ist, mit 250 m unter dem Meeresspiegel. Jerusalem liegt 770 m über den Meeresspiegel, also ein Abstieg von 1000 Höhenmetern. Und der Weg geht durch die Wüste.

Der Name von Jericho leitet sich vom Mondgott Jarich ab. Also ein ursprünglich heidnischer Ort.

Jericho war der erste Ort, den die Israeliten eroberten, niederbrannten und alle Bewohner töteten (Jos. 6,1) Joshua hat den ersten Mann verflucht, der Jericho wiederaufbaut, sein Sohn soll dafür sterben (Jos. 6.26). Jericho ist der letzte Ort, in dem Jesus sich aufhält bevor er nach Jerusalem einzieht.

Symbolisch kann man sagen, der Mann machte einen Abstieg in die „verlorene“ Stadt. Der Mann wird auf dem Weg nach Jericho überfallen und brutal zusammengeschlagen.

Der Mann gerät auf „Abwege“. Jericho ist so symbolisch aufgeladen, dass es den antiken Leser nicht weiter verwundert, dass so etwas geschieht. Und warum taucht jetzt ein Priester in dieser Gegend auf? Ist der auch auf Abwege geraten? Er sieht den verletzten Mann und geht weiter. Hat er auch Angst, dass auch zu ihm Räuber kommen, wenn er sich um den Mann kümmert? Es gibt tausend Gründe sich nicht zu kümmern aber alle haben mit Angst zu tun.

Die Geschichte ist so konstruiert, dass das ganze System unpassend ist.

Und dann kommt noch ein Levit vorbei. Und der hat ja wohl in dieser Wüste überhaupt nichts verloren. Leviten gehörten zu der Priesterkaste, die den Tempeldienst verrichteten. Aber er geht auch vorbei, an dem verletzten.

Und dann kommt der Samariter und hat Mitleid mit dem Mann. Wer waren jetzt die Samariter? Das Nordreich hatte sich vom Königreich unter David und Salomo etwa 900 v. Chr. abgespalten, mit der Hauptstadt Samarien. Während des Babylonischen Exil's konnten viele Bewohner des Nordreiches in ihrem Land bleiben. Sie vermischten sich mit Nicht-Israelis und galten daher bei den Juden als „Unrein“. Auch religiös erkannten sich Juden und Samariter gegenseitig nicht an.

Und was macht jetzt ein Samariter in der Wüste von Juäa auf dem Weg nach Jerecho? Samaria liegt 120 Kilometer entfernt.

Die Juden hätten von einem Samariter keine Menschlichkeit erwartet. Jesus kontrastiert verschiedene Gruppen innerhalb des Judentums.

Der Priester versagt, der Levit versagt, aber der Jude, der zu einer verachteten Randgruppe gehört, die sich sehr mit ihrer jüdischen Sonderlehre beschäftigt hatten, der zeigt Nächstenliebe. Er bewährt sich auch deshalb, weil er selbst ein verfemter Mensch war. Weil er so ein Sonderling aus einer Gruppe die zu Zeiten Jesus kein hohes Ansehen hat, erweist sich Menschlicher als alle anderen. Der Samariter vollbringt im Moment der Bewährung die Erfüllung von Gottes Gebot der Nächstenliebe.

„Was meinst du“ fragt Jesus: „Wer von diesen dreien hat sich als der Nächste dessen erwiesen, der von den Räubern überfallen wurde?“

Derjenige der jenseits alle Konventionen und Überlegungen einfach gehandelt hat.

„Dann geh und folge seinem Beispiel“²³

5. Heilung im Alten Testament

Der "Aussatz" wird oft in der Bibel erwähnt. Früher wurde er mit Lepra gleichgesetzt, was eine ansteckende bakterielle Krankheit ist. Aber die Gleichsetzung entstand erst im 13. Jahrhundert. Früher konnte "Aussatz" auch für andere Symptome und Krankheiten stehen, die zu Ausgrenzung führten.²⁴

In der Bibel bezieht sich „Aussatz“ auf eine nicht ansteckende Krankheit, die mit psychosomatischen Ursachen zusammenhängt. Es geht um eine Krankheit des Körpers, die aufgrund einer falschen religiösen Haltung im Leben entsteht. Das können wir aus dem Kontext erkennen, in dem „Aussatz“ in der Bibel beschrieben wird.

In Numeri 12,1-16 reden Mirjam und Aaron über Moses wegen seiner kuschitischen Frau. Sie fragen, ob Gott nur mit Moses spricht oder auch mit ihnen. Gott hört dies und ruft sie zum Offenbarungszelt. Dort erklärt er, dass er mit anderen Propheten durch Visionen und Träume spricht, aber mit Moses von Ange-

sicht zu Angesicht, ohne Rätsel. Gott tadelt sie dafür, über Moses zu sprechen, und Mirjam wird mit Aussatz bestraft. Aaron bittet Moses um Vergebung, und Gott sagt, dass Mirjam sieben Tage aus dem Lager ausgesperrt werden soll. Das Volk wartet, bis Mirjam wieder hereingelassen wird, und bricht dann von Hazerot auf, um in der Wüste Paran zu lagern.

Es wird deutlich, dass es in der Bibel nicht um Lepra geht, sondern um andere Krankheiten, die mit Gottlosigkeit in Verbindung stehen. Wenn man fern von Gott ist, kann man körperliche Beschwerden wie Blässe und Hautkrankheiten bekommen. Die Heilung erfolgt durch das Gebet von Moses, das sehr kurz ist: "Ach, heile sie doch!" Danach wird die Person für eine Woche isoliert und dann gesund und in die Gemeinschaft integriert.

5.1 Exodus 4,5

In Exodus 4,5-8 sagt Gott zu Moses, dass die Israeliten ihm glauben sollen, indem er ihnen verkündet, dass Jahwe, der Gott ihrer Väter - Abraham, Isaak und Jakob - ihm erschienen ist. Dann zeigt Gott Moses zwei Zeichen, um seine Autorität zu bestätigen. Zuerst verwandelt er Moses' Hand in Aussatz, und dann heilt er sie wieder. Gott sagt, dass wenn die Israeliten ihm nicht durch das erste Zeichen glauben, sie durch das zweite Zeichen überzeugt werden.

Moses bekommt den ersten Aussatz im Alten Testament. Es geht darum, ob man sich Gott zuwendet oder von ihm abwendet, was darüber entscheidet, ob man Aussatz bekommt. Moses sprach mit Gott und suchte nach Ausreden. Er meinte, dass die Hebräer ihm sowieso nicht glauben würden, dass Gott ihm erschienen ist. Er selbst hatte kein Vertrauen.

5.2 Usija (Asarja) (2.Buch der Chronik, 26)

In 2. Chronik 26,16-19 wird berichtet, dass König Usija mächtig wurde, aber sein Herz übermütig wurde, und er begann, verkehrt zu handeln. Er drang in den Tempel des Herrn ein, um selbst Rauchopfer darzubringen, was den Priestern, den Söhnen Aarons, vorbehalten war.

Der Priester Asarja und 80 mutige Priester traten ihm entgegen und ermahnten ihn, das Heiligtum zu verlassen und den Priestern das Opfern zu überlassen. Usija wurde zornig und wollte trotzdem opfern, aber plötzlich brach der Aussatz an seiner Stirn aus, direkt vor den Augen der Priester, während er neben dem Altar stand.

Im Alten Testament ist jeder Aussatz eine direkte Folge für das Fehlverhalten. Der Aussatz konnte verschiedene Farben haben, wie rot, grün oder weiß. Alles, was man an Krankheit bekommt, wie Stummheit, Taubheit, Blindheit usw., hat eine genaue Konsequenz für religiöse Verfehlungen. Der Körper gilt in der Bibel als eine Art Lehrmeister. Heutzutage würde man sagen, dass der Körper den Zustand der Seele wider-

spiegelt. Der Körper zeigt durch Krankheiten wie Ohren-, oder Augenleiden, oder sogar Alzheimer, dass etwas mit einem bestimmten seelischen Moment nicht stimmt. In der Bibel zeigen sich körperliche Symptome sofort.

Der Aussatz führte in der jüdischen Kultur zu einer siebentägigen Verbannung (Levitikus, 12, 13,14). Die Zahl Sieben steht für Reinigung. Aussatz bedeutet, ausgesetzt zu sein. Man muss sich seiner Krankheit aussetzen. Der Aussatz spricht die Wahrheit über einen aus. Nach sieben Tagen wird der Mensch durch ein Opfer wieder rein. Heilung erfolgt nicht durch einen natürlichen Prozess. Moderne Medizin setzt auf die natürliche Regeneration des Körpers. In der Bibel steht Heilung immer in Verbindung mit dem Zusage des Priesters. Der Priester muss den Aussatz begutachten, der Mensch muss ausgesetzt werden, weil er Aussatz hat. Dann wird er "reingewaschen". Er wird rein und zurück in die Gemeinschaft gebracht, aber es bedeutet auch, dass er gesäubert wird. Jeder hat die Möglichkeit, von Gott Heilung zu erfahren. Je-

der ist ein Kind Gottes und alle sind von Gott berufen, gesund zu sein. In vielen Beispielen in der Bibel sterben die Menschen auch an ihrer Krankheit, weil sie nicht den Willen haben, gesund zu werden. Manchmal ist der Tod die Heilung.

5.3 Die Krankheit Hiskijas (Das Buch Jesaja, 38)

In 2. Könige 20,1-5 wird berichtet, dass König Hiskija schwer krank wurde und dem Tod nahe war. Der Prophet Jesaja sagte ihm im Auftrag des Herrn, dass er sterben werde. Hiskija betete zum Herrn und erinnerte ihn an sein treues Leben und seinen gehorsamen Weg. Er weinte laut. Dann sprach der Herr erneut zu Jesaja und befahl ihm, zu Hiskija zurückzukehren und ihm zu verkünden, dass er sein Gebet gehört und seine Tränen gesehen habe. Der Herr versprach, Hiskija noch weitere 15 Jahre Leben zu geben.

Durch intensives Gebet (Jesaja 38,4) wurde Gott überzeugt, Hiskija zu heilen und sein Leben zu verlängern. Hier ist das Gebet entscheidend für die Heilung. Jesa-

ja, als der Prophet, ist der Vermittler und überbringt das Wort Gottes, denn nur der Prophet kann Gott hören, normale Menschen nicht.

6. Wie heilt Jesus die Menschen seiner Zeit

6.1 Die Heilung eines Mannes am Sabbat

In Markus 3,1-6 geht es darum, wie Jesus an einem Sabbat in eine Synagoge geht und dort einen Mann mit einer verdorrten Hand sieht. Die Pharisäer beobachten ihn genau, um zu sehen, ob er den Mann am Sabbat heilen wird, um ihn dann anklagen zu können. Jesus sagt zu dem Mann: „Steh auf und stell dich in die Mitte!“ Die anderen fragt er, ob es am Sabbat erlaubt ist, Gutes zu tun oder Böses, Leben zu retten oder es zu vernichten, aber die Pharisäer schweigen. Jesus, voll Zorn und Trauer über ihre Verhärtung des Herzens, befiehlt dem Mann, seine Hand auszustrecken, und heilt sie. Danach verlassen die Pharisäer die Synagoge und beschließen, zusammen mit den Anhängern des Herodes, Jesus umzubringen.

Es ist interessant, wie Markus den Text aufgebaut hat. Er wählt wenige, aber sehr prägnante Heilungsgeschichten aus. Die vorliegende Geschichte ist sehr tief,

auch wenn das nicht sofort erkennbar ist. Jesus geht am Sabbat in die Synagoge, was der Ort der Versammlung ist. Die Gottesdienste dort waren oft sehr lang, bis zu drei Stunden. In der Synagoge trifft Jesus auf einen Mann mit einer verdorrten Hand. Jesus wird argwöhnisch beobachtet.

Im letzten Absatz werden die Beobachter als Pharisäer und Anhänger des Herodes bezeichnet. Zu dieser Zeit gab es große Spannungen zwischen verschiedenen Religionsgruppen wie den Pharisäern, Sadduzäern, Zeloten und Essenern. Die Römer beherrschten das Land, und die Juden waren unzufrieden. Es herrschte Verwirrung darüber, wie man mit der römischen Besatzung umgehen sollte. Einige Gruppen wollten kooperieren, andere bereiteten bewaffnete Aufstände vor, und wieder andere suchten ihr Heil im Rückzug in die Religion. In dieser Zeit gab es viele Krankheiten, nicht nur körperliche, sondern auch seelische. Die Diktatur machte die Menschen krank.

Lukas beschreibt diese Zeit dreißig Jahre vor dem Ausbruch des Jüdischen Krieges. Die Evangelisten

zeigen, dass Jesus ein Mann war, der wusste, wie man therapeutisch mit dieser turbulenten Zeit umgeht. Trotz ihrer internen Konflikte waren die Juden in ihrer Gegnerschaft zu Rom vereint. Ob die Gegner Jesus wirklich töten wollten, ist fraglich. Zu dieser Zeit gab es noch keinen Talmud, der erst im 2. Jahrhundert entstand und verbindlich regelte, was ein Jude tun durfte und was nicht. Daher scheint Markus' Darstellung nicht plausibel.

Jesus wird als theologischer Therapeut dargestellt, der jüdische Religion und Therapie vereint. Die Bedeutung der verdorrten Hand wird nicht weiter beschrieben, aber sie könnte metaphorisch bedeuten, dass der Mann handlungsunfähig ist. Körperliche Symptome und seelische Entwicklungen sind eng miteinander verbunden. Menschen mit Handicaps wurden nie ausgegrenzt, sondern in die Gesellschaft integriert. Daher saß der Mann auch in der Synagoge. Jesus sagt zu dem Mann mit der verdorrten Hand:

קוּם וְעָמוּד בְּתוֹךְ

(qum ve'amod betoch)

„Steh auf und stell dich in die Mitte!“

So beginnt die theologische Therapie. Jesus fordert den Mann auf, in die Mitte der Synagoge zu kommen. Die Synagoge war der zentrale Treffpunkt am Sabbat, und das ganze Dorf war dort versammelt. Niemand hätte dies gewagt, und alle Augen sind auf ihn gerichtet.

Das hebräische קוּם (QUM) – Steh auf! Ist charakteristisch für die Heilungen von Jesus. Qum sagt man zu einem Mann und Qumi zu einer Frau.

Qum bedeutet in der Sprache der Bibel mehr als nur „komm“.

Jesus verwendet das Wort "Qum", was bedeutet, dass Gott jemanden berührt und in Bewegung bringt. Er will, dass der Mann seine Handlungsunfähigkeit überwindet, die sich durch seine verdorrte Hand zeigt. Jesus behandelt also nicht nur die äußere Hand,

sondern auch die innere Handlungsunfähigkeit des Mannes.

Auf einer inneren Ebene fordert Jesus den Mann auf, wie die großen Männer der Tora in Bewegung zu kommen und eine Veränderung vorzunehmen. Er soll aus seiner inneren Erstarrung heraustreten und einen Weg finden, sich aus seiner Bewegungslosigkeit zu befreien. Als Jesus sagt: "Komm, ich rufe dich auf", möchte er den Mann nicht nur in die Mitte der Synagoge bringen, sondern auch dazu, seine innere Mitte wiederzufinden, die er verloren hat, als er seine Beziehung zu Gott verloren hat.

Der Mann kommt am Sabbat in seine Mitte zurück. Der Sabbat ist ein heiliger Tag, an dem Heiligkeit und Heilung eng miteinander verbunden sind. Jesus heilt nicht nur zufällig an einem Sabbat, sondern wählt diesen Tag bewusst aus, um zu zeigen, dass er an jedem Tag und an jedem Ort Heilung bringen kann. Seine Handlungen brechen mit den Konventionen, aber gerade das führt zum Erfolg der Heilung.

Ein verkrüppelter Mann würde sich normalerweise nicht in die Mitte der Synagoge stellen. Ein Rabbi würde normalerweise keinen Krüppel auffordern, in die Mitte zu kommen, und ein frommer Jude würde an einem Sabbat keine Heilung durchführen. Jesus stellt sich bewusst den orthodoxen Juden gegenüber und konfrontiert sie direkt durch Blickkontakt und Worten.

Mk 3,4 „Und zu den anderen sagte er: Was ist am Sabbat erlaubt: Gutes zu tun oder Böses, ein Leben zu retten oder es zu vernichten? Sie aber schwiegen.“

Jesus ist ein Provokateur. Er liebt Gott mehr als die traditionellen Regeln, aber er hält sich immer an die Tora, das jüdische Gesetz. Damals waren sich die Schriftgelehrten einig, dass man am Sabbat Gutes tun darf. Schließlich wird der sechste Tag in der Schöpfungsgeschichte als "sehr gut" bezeichnet. Deshalb ist es theologisch vertretbar, auch am Sabbat Gutes zu tun.

1 Moses 31 Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag.

Die nächste Aktion von Jesus richtete sich an diejenigen mit harten Herzen. Er machte sie nachdenklich, dass es wichtiger ist, Gutes zu tun, als sich strikt an die Gesetze zu halten. Sie

schwiegen, als Jesus argumentierte und das sprach für ihn.

Dann fragte Jesus, ob es am Sabbat erlaubt sei, Leben zu retten oder zu zerstören. War das eine Anklage? Vielleicht wusste Jesus etwas, das nicht im Neuen Testament steht? In dieser Zeit gab es Rebellionen und Anschläge auf Römer, Zöllner und andere, die mit den Besatzern zusammenarbeiteten. Es ist möglich, dass Jesus damit eine militante Gruppe ansprach. Später beschlossen sie, Jesus zu töten. Die Heilung am Sabbat allein reichte als Grund dafür nicht aus, aber die Gefahr, entdeckt zu werden, schon.

Aber zurück zur Heilung selbst.

Mk 3,5 „Und er sah sie der Reihe nach an, voll Zorn und Trauer über ihr verstocktes Herz, und sagte zu dem Mann: Strecke deine Hand aus! Er streckte sie aus und seine Hand war wieder gesund.“

Gott sagte zu Moses am Roten Meer: „Strecke deine Hand aus“. Dann spaltet sich das Meer und die Kinder Israels konnten hindurch gehen.

„Streck deine Hand aus“ bedeutet hier: „Im Namen Gottes, im Namen dessen, der dich erschaffen hat und dir Hände, Füße und Körper gegeben hat, bewege deine Hand, damit Gott sich durch dich verherrlichen kann.“²⁵

Es ist nicht leicht, solche Geschichten nicht für Unsinn zu halten. Wenn jedoch eine Heilung geschieht, hat dies theologische Gründe mit psychosomatischer Wirkung. An einem besonderen Tag an einem besonderen Ort geschah etwas, das normalerweise nicht passiert. Ein charismatischer Mann, von dem der Ruf des Heilers ausging, veränderte die Heiligkeit von Raum und

Zeit, und dieser „Bruch“ löste bei dem Mann einen Heilungsprozess aus.

Jesus wusste genau, was er zu wem und wann sagen sollte. Er heilte immer mit Worten. Die Macht der heilenden Worte war dabei entscheidend. Ein Beispiel dafür findet sich in Lukas 7 mit dem Hauptmann von Kafarnaum. Er schickte die jüdischen Ältesten zu Jesus, um um die Heilung seines Dieners zu bitten.

6.2 Der Hauptmann von Kafarnaum

In Lukas 7,1-10 geht es um einen Hauptmann in Kafarnaum, der einen Diener hatte, der todkrank war. Der Hauptmann schickte einige jüdische Älteste zu Jesus, um ihn zu bitten, seinen Diener zu heilen, weil er ihn sehr schätzte. Die Ältesten baten Jesus inständig, da der Hauptmann das jüdische Volk liebte und sogar die Synagoge für sie gebaut hatte. Jesus ging mit ihnen, aber als der Hauptmann erfuhr, dass Jesus nahe war, schickte er Freunde, um zu sagen, dass er es nicht für würdig hielt, dass Jesus sein Haus betrete,

und bat ihn einfach ein Wort zu sprechen, um seinen Diener zu heilen. Jesus war erstaunt über den Glauben des Hauptmanns und sagte, dass er in Israel keinen solchen Glauben gefunden habe. Als die Männer zurückkehrten, stellten sie fest, dass der Diener gesund war.

Jesus sprach jedoch kein einziges Wort. Weder zum Hauptmann noch zum Diener. Er äußerte lediglich gegenüber den Leuten, die ihm folgten, sein Erstaunen darüber, einen solchen Glauben vorzufinden.

Die Heilung geschah eigentlich nur aufgrund der Erwartung, dass Jesus ein Wort spricht. Die Verzweiflung und Hoffnung auf diesen Wunderrabbi waren so groß, dass allein diese Erwartung die Heilung bewirkte.²⁶

6.3 Die Heilkraft des Wortes

In der Bibel spricht Gott und es geschieht. Warum? Weil das Sprechen ein mächtiger Prozess ist. Durch Worte können Welten entstehen. Das ist wie bei

schöpferischer Tätigkeit. Auf einer menschenähnlichen Ebene wird gesagt: "Es werde Licht", "Es werde Mann", "Es werde Frau", "Es werde Tier", und so weiter. Das zeigt die unglaubliche Macht der Worte.

Spr 18,21 Tod und Leben stehen in der Macht der Zunge; wer sie liebevoll gebraucht, genießt ihre Frucht.“

Mit Worten kann man vernichten oder heilen. Worte können verletzen, vernichten oder verkrüppeln, kränken, uns verbiegen, uns verrenken und psychisch krank und selbstmordgefährdet machen. Worte können aber auch heilen, aufrichten und wiederherstellen.

Das hebräische Wort für "gesund" ist "בריא" (bri), und es wird "bree" ausgesprochen. Bri kommt aus der Sprachwurzel "ברא" (bara), „Schuf“.

בראשית ברא אלוקים האלוהות ברא את השמים ואת
הארץ".

Gen 1,1 „Bereschit **bara** Elohim et haSchamaim we et
haArez“.

Wörtl. „Im Anfang schuf Elohim, schuf die Gottheit
Himmel und Erde“.

Wenn Jesus oder einfach ein Jude jemanden "brí" (ge-
sund) macht, erschafft er ihn neu. Ein Mensch, der
"brí" ist, wird "bara". Gott vollzieht mit ihm von innen
nach außen eine neue Schöpfung. Jesus bespricht den
Kranken, und so entsteht im Äußeren dieses große
Wunder.

Das Bibelwort für "krank" lautet "חולה" (choleh). Der
Wortstamm ist "חול" (chol) und bedeutet Sand. Was
hat der Sand mit Krankheit zu tun? "Chol" bedeutet
auch banal. Sand ist nichts Besonderes; er ist allgegen-
wärtig, profan und banal. Ein Mensch wird krank (im
Sinne von "choleh"), wenn er sich nicht der Besonder-

heit seines Lebens bewusst ist und in die Alltäglichkeit und Bedeutungslosigkeit abgeleitet.

Ein Mensch wird krank, wenn sein Bewusstsein für die Besonderheit seines Lebens *versandet*. Das bedarf der Besonderheit eines Mannes, der einen wieder "brí" macht, sprich das Bewusstsein verändert. Durch die Bewusstseinsänderung entsteht dieses "Brí", was bedeutet, dass man neu erschaffen wird. Und Jesus schafft dieses neue Bewusstsein.²⁷

Dieser Prozess ist jedoch abhängig vom jüdischen Kontext. Die profanen Worte werden heilig, da sie zum Träger des Heiligen werden, durch ihre Verbindung zu den Worten Gottes aus der Tora. Für die frommen Juden ist das Wort Gottes heilend, und die Verbindung im Wortstamm schafft die Verbindung zum Göttlichen. Das Wort hat im Judentum von Jesus zeugende Kraft und gleichzeitig zeugt es von Gottes Größe.²⁸

6.4 Die Heilung eines besessenen Jungen

In Markus 9,14-29 geht es um einen Vater, der seinen besessenen Sohn zu Jesus bringt, aber auch die Jünger um Hilfe bittet, die jedoch nicht in der Lage sind, den Dämon auszutreiben. Jesus tadelt die ungläubige Generation und fordert den Vater auf zu glauben. Der Vater fleht Jesus um Hilfe an und gesteht auch seinen eigenen Unglauben. Jesus vertreibt den Dämon und heilt den Jungen, was die Menschen um sie herum staunen lässt. Später, als sie allein sind, fragen die Jünger Jesus, warum sie den Dämon nicht austreiben konnten. Jesus antwortet, dass dies nur durch Gebet möglich ist.

Heilung bedeutet auf Hebräisch "Rapha" (רפא). Der Engel Raphael bedeutet „Gott ist mein Heiler“. Es gibt im Hebräischen ein weiteres Wort "ra" (רא), das aber anders geschrieben wird, aber genauso wie "rapha" ausgesprochen wird. Das wiederum bedeutet schwach sein, degeneriert sein, „unheil“ sein.

Wenn man einen Menschen heilen will, muss man das „Unheile“ anschauen, denn im „Unheilen“ und in der Erkenntnis des Ungeheiltseins liegt zugleich der Keim der Heilung. Wenn man an den tiefsten Punkt der eigenen Schwäche kommt, ist man an der Heilung dran. Im jüdischen Glauben ist die Schwäche der Unglaube. Wenn man nicht mehr an Gott glaubt, dann wird man krank.

Ex 15,26 Er sagte: Wenn du auf die Stimme des Herrn, deines Gottes, hörst und tust, was in seinen Augen gut ist, wenn du seinen Geboten gehorchst und auf alle seine Gesetze achtest, werde ich dir keine der Krankheiten schicken, die ich den Ägyptern geschickt habe. Denn ich bin der Herr, dein Arzt.

Letztlich ist, im jüdischen Glauben, nur Gott der Arzt. Niemand sonst. Wenn man seinen Glauben an Gott verliert, wird man krank.

In diesem Fall kann es sich um eine Rückbesinnung auf das Alte Testament, das 1. Buch Samuel 10 handeln: König Saul hatte Anwandlungen und ein böser

Geist tobte in seinem Kopf, warf Speere gegen David und war außer sich. David aber spielte die Harfe. Im jüdischen-religiösen Verständnis hatte der König Saul seine Beziehung mit Gott vernachlässigt. Wenn man die Beziehung zu Gott vernachlässigt, nicht mehr betet, nicht mehr in die Synagoge geht, nicht mehr mit Gott spricht, dann entsteht ein Vakuum. Der Mensch erträgt aber kein Vakuum und dort kann sich ein unreiner Geist ausbreiten. Entweder hat man einem guten Geist, das ist die Beziehung mit Gott, oder man hat einen negativen Geist, das ist die mangelnde Beziehung mit Gott.

In Mk 9,17 ist von einem stummen Geist die Rede, der den Sohn besetzt hat. Da kann jemand nicht mehr sprechen. Und wenn er ihn packt, reißt er ihn zu Boden und er schäumt und knirscht. Der Mensch ist nicht mehr in der Lage zu sprechen, weder mit Gott noch mit anderen Menschen. Das kennt man aus der heutigen Psychiatrie, dass Menschen nicht mehr sprechen können, weil sie so stark traumatisiert wurden,

dass sie diese Fähigkeit verloren haben. Das sind Symptomatisierungsreaktionen.

In Mk 9,19 beschimpft Jesus seine Jünger, dass sie eben nicht genug glauben, und fragt, wie lange er noch diesen mangelnden Glauben ertragen muss. Man spürt die Erregung von Jesus, wobei er eine Art „Heiligen Zorn“ an seinen Jüngern auslöst. Er zeigt auf, dass auch die Jünger den Jungen heilen könnten, wenn sie nur genug Glauben hätten, und er befiehlt ihnen, den Jungen zu ihm zu bringen. Als der Geist Jesus sah, zeigte er erst einmal, was er kann, und der Junge wälzte sich schreiend auf dem Boden. Jesus wendete sich dem Vater des Jungen zu. Übertragen in die moderne Psychotherapie betrachtet Jesus die „Transmissionsdynamik“. Jesus schaute also nicht nur auf das Kind, sondern auch darauf, was vielleicht das Kind vom Vater übernommen hat. Jesus will damit aufzeigen, dass etwas im Familiensystem defekt ist. Jesus fragt, wie lange der Junge das schon hat. Der Vater antwortete, von Kind auf, dass er den Jungen ins Wasser und ins Feuer geworfen hat. Herauszulesen ist

hier bei der Betonung auf Feuer und Wasser, dass der Vater nicht sagt, er habe ihn auf die Erde geworfen. Feuer und Wasser können symbolische Bedeutungen haben, als lebensfeindliche Umgebung, und auf diesen Elementen kann man nicht stehen. Vor Jesus wirft sich der Junge auf die Erde. Auf ihr kann man jedoch stehen. Der Vater lässt die Erde weg, weil er keinen „Stand“ auf der Erde hat, keinen Standpunkt, und weil der Junge nicht geerdet ist. Der Geist bringt den Jungen in andere Dimensionen und lässt ihn nicht „bestehen“. Der Vater spricht Jesus an und bittet um Hilfe und dass er Mitleid habe. Er will also die Verantwortung auf Jesus schieben und sich selber aus der Verantwortung stehlen. Jesus entgegnet: „Wenn du kannst? Alles kann, wer glaubt.“ Hier spürt man wieder den Zorn von Jesus, als würde er sagen: „Es liegt doch nicht an mir, und es ist nicht an mir, deine Probleme zu lösen. Bei dir ist doch was nicht in Ordnung.“ Jesus will sagen, dass in Dir die Heilung steckt. Du bist für deine „Neuerschaffung“ verantwortlich. Jesus sagt, dass Du verantwortlich für

Dein Kranksein und Dein Gesundsein bist. In dir steckt Rapha, das krankmachende, und Rapha, das zugleich heilende. „Alle Dinge sind möglich, dem der da glaubt.“

Das hebräische Wort für "glauben" ist "אמונה" (Emuna). Man spricht es aus wie "eh-moo-nah".. Der Wortstamm ist amin, was bedeutet, „Ich mache mich fest in Gott.“ „Dem der da glaubt“, bedeutet im Hebräischen: Wer wirklich in Gott verankert ist, wird gesund. Es geht im Hebräischen darum, den eigenen Standpunkt in Gott zu haben, „Ich weiß, dass ich ein Kind Gottes bin, und mein ganzes Leben steht und fällt mit Gott.“ „Mein Glaube ist mein Verankern in Gott.“ Der Vater hat sofort verstanden, was Jesus meinte, und schreit vor Erregung, da er tief berührt ist von den Worten Jesu. Da der Vater seinen Unglauben erkannt hat. Der Nachsatz „(...) hilf meinem Unglauben.“ zeigt etwas wie Demut auf. Dass der Mann wirklich verstanden hat, selber für sein Leben verantwortlich zu sein und für seine Selbstverantwortung sich Hilfe holt. „Hilf mir durch dein Dasein, dass

mein Glaube wächst.“ Als der Mann bereit war, seinen Beitrag zu leisten, handelt Jesus und schreit den unreinen Geist an. Erst musste der Vater sich ändern, dann sah Jesus, dass der Vater seinen Beitrag leistet, und schreit den Geist an. „Fahre aus dem Jungen aus, damit der Geist Gottes wieder in dir wirken kann.“ Jesus nutzt die Autorität Gottes. Alle dachten, der Junge wäre gestorben. Das Alte muss erst sterben, damit das Neue wieder leben kann. Beide Geister können nicht in einem Körper leben. Der stumme Geist konnte durch den Unglauben wachsen, durch die Umkehr muss der alte Geist sterben, damit der Glaube die Kraft Gottes wirken kann. Jesus richtete den Jungen auf. Er richtete mehr seine Seele auf als den Körper des Jungen. Aufrichten: „Im Namen Gottes, jetzt hast du wieder Bestand auf Erden.“ Die Jünger fragen, warum konnten wir das nicht? Die Jünger sind beschämt. Jesus antwortet: „Diese Art lässt sich nicht anders austreiben als durch Gebet!“

6.5 Das jüdische Gebet

Der Glaube der Juden entsteht durch regelmäßiges Gebet. Auf Hebräisch heißt Gebet "Hitpalel" und bedeutet "sich selbst und Gott erkennen". Es geht darum, eine tiefe Verbindung zu sich selbst und zu Gott herzustellen.

Jesus sagt seinen Jüngern, dass sie noch mehr mit sich selbst und mit Gott in Kontakt treten sollen, um wie er selbst heilen zu können.

Das jüdische Gebet ist sehr intensiv, sogar in seiner äußeren Form. Juden beten typischerweise zu bestimmten Zeiten am Tag: am Morgen (Schacharit), am Nachmittag (Mincha) und am Abend (Ma'ariv). Einige beten auch zu anderen Zeiten, wie vor den Mahlzeiten oder vor dem Schlafengehen. Während des Gebets wenden sich viele Juden in Richtung Jerusalem, besonders zum Westwall, der Klagemauer genannt wird. Das symbolisiert die Verbindung zum Tempel in Jerusalem und die Sehnsucht nach spiritueller Einheit.

Einige Juden tragen beim Beten spezielle Kleidung wie den Gebetsmantel (Tallit) und Gebetsriemen (Tefillin). Diese dienen als Erinnerung an Gottes Gebote und helfen, die Gedanken auf das Gebet zu konzentrieren. Oft werden traditionelle Melodien und Gesänge verwendet, um eine tiefere spirituelle Erfahrung zu ermöglichen.

Während des Gebets gibt es bestimmte Körperhaltungen und Bewegungen wie Stehen, Sitzen und Verbeugen, um Respekt vor Gott auszudrücken und die Konzentration zu fördern.

Nach den ganzen rituellen Handlungen ist die wichtigste Wirksamkeit die Jesus meint, die Gedanken und Absichten auf Gott zu richten und eine persönliche Verbindung zu ihm herzustellen. Um das zu erreichen muss man sich tief im jüdischen Kontext, im jüdischen System befinden. Christen sind, waren und bleiben immer außenstehende des jüdischen Systems. Das Missverständnis besteht darin, dass ja nicht Gott heilt, sondern der tiefe Glaube an ihn innerhalb des jüdischen Kontextes.

6.6 Die Erhörung der Bitte einer heidnischen Frau

In Matthäus 15,21-28 zieht sich Jesus in das Gebiet von Tyrus und Sidon zurück. Dort bittet eine kanaänische Frau, deren Tochter von einem Dämon gequält wird, Jesus um Hilfe. Anfangs ignoriert Jesus ihre Bitte, doch die Frau bleibt hartnäckig und fleht ihn weiter an. Jesus sagt ihr, dass er nur zu den verlorenen Schafen Israels gesandt ist, aber die Frau beharrt und zeigt einen starken Glauben.

26 Er erwiderte: Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen.

27 Da entgegnete sie: Ja, du hast recht, Herr! Aber selbst die Hunde bekommen von den Brotresten, die vom Tisch ihrer Herren fallen.

28 Darauf antwortete ihr Jesus: Frau, dein Glaube ist groß. Was du willst, soll geschehen. Und von dieser Stunde an war ihre Tochter geheilt.

Jesus, Jeshua (Gott ist mein Erlöser) geht in ein Gebiet, das nicht jüdisch ist. Jesus weiß, dass er auch in ein heidnisches Gebiet muss, wenn es dort Menschen

gibt, die im innersten danach verlangen Gott zu erleben. Jesus verlässt Israel. Israel bedeutet: יִשְׂרָאֵל (Yisra'el) „Er streitet mit Gott.“ (Gen 32,29) Die Grenzregion und das was der Jüdische Glaube eigentlich ist, kommen hier zusammen. Die Grenzregion ist heute die Nahtstelle zwischen dem Libanon und Israel. Sowohl die kanaanäische Frau, als auch Jesus machen im folgendem eine „Grenzerfahrung“.

In Jesaja 42,6 ruft der Herr seinen Knecht aus Gerechtigkeit und beruft ihn dazu, ein Bund für sein Volk zu sein und ein Licht für die Völker. In Jesaja 49,6 geht der Herr weiter und sagt, dass es nicht genug ist, dass sein Knecht nur dazu bestimmt ist, die Stämme Jakobs wieder aufzurichten und die Überlebenden Israels heimzuführen. Stattdessen macht der Herr ihn zum Licht für die Völker, damit sein Heil bis an das Ende der Erde reicht.

Die Juden haben einen Missionsauftrag, nicht um andere Völker zu Juden zu machen, sondern alle Völker zu Gott zu führen. Die Stadt Tyrus war ein Handelspartner von Israel.

Die Frau bat Jesus ihrer Tochter einen Dämon auszutreiben.

Ein Dämon meint in der Bibel einen nicht gefestigten Glauben, wodurch man eine leere in sich hat und man anfällig für psychische Krisen oder somatische Krankheiten ist.

Das Wort "Dämon" auf Hebräisch ist "דֵּשׁ" (ausgesprochen als "shed"). Es ist eine verkürzte Form für "Shadai" יְהוָה, was ein Beiname Gottes ist (Der Allmächtige).

Wenn man mit Gott nicht in Verbindung steht, zieht sich Shadai zurück und verstümmelt. übrig bleibt „shed“. Ein Shed, ohne Shadai kann einen in den Wahnsinn treiben.

Die Frau weiß, dass sie zu diesem Mann gehen muss, um der Tochter zu helfen. Sie hat von ihm gehört. Sie hat gehört, dass der „wunderbar“ ist. Das „Hören“ hat im Hebräischen eine besondere Tiefe und kann mit "Schma Jisrael" in Verbindung gebracht werden. Schma Israel (שְׁמַע יִשְׂרָאֵל) ist der Anfang des "Schma Israel"-Gebets aus dem 5. Buch Mose (5. Mose

6:4-9). Es betont die Einheit mit Gott. Dadurch, dass sie von dem Mann gehört hat genügt, eine innere Beziehung zu Gott aufzubauen, denn daran hat es gemangelt.

Einen mangel an Gott kann nur derjenige heilen, die die intimste Beziehung zu Gott hat. Das Kind schwebt zwischen Leben und Tod, sowohl das Kind und die Mutter befinden sich psychisch an der „Grenze“. Beide brauchen eine neue Grenzerfahrung durch einen Grenzgänger, durch einen Menschen, der selbst Hebräer ist und weiß, was es heißt, Grenzen zu überwinden. Die Frau weiß nicht mehr, was sie mit der Tochter machen soll und ist völlig am Ende. Sie ist bereit alles zu geben und sie weiß, dass dieser Mann, den sie nicht einmal kennt ihnen helfen kann.

Das Verhalten von Jesus ist der Frau gegenüber schroff und unverschämt, arrogant und niederträchtig und hat mich beim ersten lesen der Geschichte furchtbar aufgeregt.

Zu einem Teil drückt Jesus seine eigene Unlust aus. Warum muss er sich jetzt mit den Heiden im Grenzge-

biet herumärgern, er hat doch schon genug mit dem eigenem jüdischen Volk zu tun, das ihm genug Kummer bereitet. Das Selbstverständnis von Jesus ist, dass er nur zum jüdischen Volk gesandt wurde.

24 „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.“

26 „Er erwiderte: Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen.“

" בְּנֵי יִשְׂרָאֵל (B'nei Yisrael) bedeutet "Kinder Israels". Es bezieht sich auf die Mitglieder des jüdischen Volkes.. Mit dem Brot ist spirituelle Nahrung gemeint (2 Moses 16). Jesus bekennt sich zum jüdischen Volk und ist nicht der Apostel der Heiden.

Warum vergleicht Jesus die Heiden mit Hunden? Was soll das für ein Gleichnis sein? Das Schaf steht im jüdischen für Reinheit und der Hund für Willenlosigkeit.

Es kann sich um eine „transformatorische“ Provokation handeln. Man provoziert, damit der andere in die Gänge kommt. Jesus weiß, dass in der Frau eine bestimmte Kraft ist und dass er ihr diese Provokation zumuten kann.

Sie erwidert ja auch umgehend brillant rhetorisch und geht auf das Gleichnis mit den Schafen, Brot und Hunden ein.

15 „Aber selbst die Hunde bekommen von den Brotresten, die vom Tisch ihrer Herren fallen.“

Jesus spricht die Frau auf diese Weise an, weil er sie so auf ein höheres Niveau heben kann. Jedoch verletzt er sie indirekt. Es ist keine Du Botschaft und dennoch bezieht sie es auf sich. Wenn Juden das Brot teilen, geht das mit der Danksagung an Gott einher und er bezieht sich auf die jüdische Mahlgemeinschaft. Auch vor einem Krümelchen Brot wird ein Segen gesprochen. Das kennen Heiden nicht: Brot in Mahlgemeinschaft mit der Danksagung an Gott zu essen.

רוּךְ אַתָּה יְהוָה אֱלֹהֵינוּ מֶלֶךְ הָעוֹלָם

Baruch atah Adonai Eloheinu, Melech ha'olam

"Gelobt seist du, Ewiger, unser Gott, König des Universums, der das Brot aus der Erde hervorbringt."

Die Frau drückt aus, dass sie an der jüdischen Mahlgemeinschaft teilhaben möchte, zwar als „Hund“, aber sie will etwas „abbekommen“.

Sie akzeptiert seine Primermission zu den Juden, aber bittet ihn ihr etwas abzugeben, ohne dass sie den Juden etwas wegnimmt. So bekommt sie die Möglichkeit Gott näher zu kommen.

Jesus lässt sich von einer Frau und auch noch von einer Heidin belehren. Jesus, sowie die Frau bleiben mit einer Botschaft zurück. Die Krankheit der Tochter ist wahrscheinlich eine systemische Störung. Die Krankheit der Tochter mit dem Ungeist wurde vom guten Geist verdrängt, indem sie einen Glauben gefunden hat.

Heilungsgeschichten in der Bibel halte ich für kontextabhängige Geschichten. Heilung spielt sich im Glaubenssystem der Juden ab. Innerhalb dieses Glaubenssystems geschieht Krankheit und Heilung durch Abwendung oder Hinwendung zu Gott. Hier wird aber ein Mensch außerhalb des Glaubenssystem beschrieben. Daher glaubt Jesus selber nicht, dass er der Frau helfen kann. Eine Jude versteht sofort was los ist, wenn Jesus ihn darauf hin weist, dass seine Beziehung zu Gott gestört ist. Ein Heide kann damit nichts

anfangen. Vielleicht hat Jesus aus Frustration und Hilflosigkeit heraus grob oder abweisend reagiert, wenn er merkte, dass er jemandem außerhalb des jüdischen Glaubenssystems nicht helfen konnte. Die Frau jedoch hat in dem kurzen Gespräch den Weg in dieses System gefunden. Zwar am Rande und blieb eine Heidin, aber dennoch hat sie am System partizipiert. Und Jesus hat gelernt, dass auch Menschen außerhalb der jüdischen Gemeinschaft von der Heilkraft und der Kraft im allgemeinen des Monotheismus profitieren können.

7. Dämonen und unreine Geister

Die Evangelien wurden nach dem jüdisch-römischen Krieg (66-74 n.Chr.) verfasst. Sie beschreiben eine Zeit 33 Jahre vor diesem Krieg aber reflektieren die desolante Situation nach Jahren der Gewalt und einer zerbrochenen jüdischen Welt. Es war der Versuch, Hoffnung und Liebe dem omnipräsenten Tod und der Zerstörung entgegenzusetzen.

Die Römer haben im Jahre 70 Jerusalem zerstört. Davon zeugen noch heute die Triumphbögen des Titus und des Trajans, sowie das mächtige Kolosseum in Rom. Später haben die Römer die Bar Kochba-Revolution (um 135 n.Chr.) niedergeschlagen und jeglichen Widerstand der Juden ausgelöscht. Es gab keinen jüdischen Staat mehr, keinen Tempel und die Juden lebten fortan in der Fremde, der sog. Diaspora.

Die Evangelien suchen nach einem Neuanfang für die vom Krieg Vertriebenen. Die Geschichten von der Vertreibung der Dämonen stehen in diesem Kontext. Ist

die Dämonenbefreiung nicht gar eine Metapher das durch feindliche Truppen besetzte Land zu befreien?²⁹ Meint die Bibel Dämonen zu vertreiben oder auszutreiben?

Das Verb, das im griechischen Originaltext der Evangelien Verwendung findet ist ἐκβάλλειν (ekballein), was „vertreiben“ bedeutet aber im Zusammenhang von Dämonen mit „Austreiben“ übersetzt wird. Das griechische Original spricht nur von „Vertreiben“ In den Übersetzungen verändert jedoch dieser kleine sprachliche Unterschied die Vorstellung grundsätzlich. Beim „Austreiben“ geht es um etwas, was in den Menschen drinnen ist und aus dem Inneren hinausbefördert wird. Damit impliziert die Dämonenaustreibung die Vorstellung, die Dämonen seien im Innern der Menschen, in ihrer Seele oder ihrem Willen. Austreiben ist ein metaphysischer Akt der völlig unpolitisch ist.

Dämonen „vertreiben“ lässt hingegen die Vorstellung zu, dass sich die Dämonen nicht in den Menschen, sondern in der Nähe von Menschen aufhalten, an ei-

nem realen Ort in der Umgebung. Erst die vorwiegend deutschsprachigen Übersetzungen machten aus dem eindeutigen Verb „Vertreiben“ zwei Verben mit unterschiedlichen Bedeutungen des „Austreibens“. Dämonen auszutreiben setzt eine zu vorige „Besetzung“ voraus. Das Problem wird aus der Umgebung der Menschen entfernt und die die Menschen hineingelegt. Damit wird bereits der Weg zur Dämonisierung bestimmter Menschen und Gruppen vorbereitet. In der damaligen Welt, die die Evangelien beschreibt, herrschte Gewalt, Not und Vertreibung. Das sind äußere Bedingen. Trauma und Angst sind innere Reaktionen. Aber auch Traumata und Ängste treibt man nicht aus, sondern vertreibt man oder besser überwindet sie. „Unreine Geister“ können auch unreine Gedanken und Erinnerungen sein.

Wer war jetzt Jesus? Versteht man *ekballein* als „Vertreiben“, war er ein politischer Akteur. Versteht man das Verb als „Austreiben“, dann war Jesus ein Exorzist. Je nachdem verändert dies die Vorstellung von Jesus. Das „Vertreiben“ expliziert eine Rebellion, das

„Austreiben“ übernatürliche Kräfte. Die Evangelien wollten die übernatürliche Kraft Jesu in das Zentrum rücken und den „Rebellen“ dahinter verschwinden lassen. (Wir befinden uns nach der Rebellion ab dem Jahre 70 n.Chr., ohne Hoffnung auf einen Sieg) Daher sind die Wundertaten Jesu zentral. Die Übersetzer verstärkten diese Absicht, den jedes Mal, wenn in den Texten vom Austreiben der Dämonen aus einem Menschen die Rede ist, wird die übernatürliche Macht Jesu bestätigt. Die besessenen Menschen scheinen von teuflischen Mächten bewohnt zu sein. In den Hintergrund tritt aber die Gewalt und der Hass als „Schatten“, die auf einem Gebiet liegen könnte. „Mächte“, die an einem Ort Schaden anrichten ist ein ganz anderes Unterfangen als einen Menschen zu exorzieren.

Und er ging in ihre Synagogen, ja ins ganze Gebiet Galiläas, indem er verkündigte und die Dämonen vertrieb (Mk 1,39)

Dämonen decken in der Bibel sowohl den Aspekt der individuellen Plage, als auch die lokale Plage ab.

7.1 Dämonenbezeichnung in der Bibel

Dämonen manifestieren sich durch Menschen unter vielen verschiedenen Namen oder Bezeichnungen. In der Bibel finden sich folgende Namen oder Bezeichnungen.

(Altes Testament):

„Eifersucht“ (4. Mose 5,14,30); „Böswilligkeit“ (Richter 9,23); „Plagegeist“ (1. Samuel 16, 14-23; 18,10; 19,9); „Lügegeist“ (1. Könige 22, 22; 2. Chronik 18,20 – 22) „der Geist der Unzucht“ (Hosea 4,12; 5,4); „der Geist der Unreinheit“ (Sacharja 13,2). Im Alten Testament muss man aber auch beachten, dass einige böse Geister selber von Gott geschickt wurden: Bei Richter 9,23 und in 1. Samuel 16 handelt es sich um Gott selber.

Im Neuen Testament finden sich die Bezeichnungen:

„sprachloser Geist“ (Markus 9,17);

„Geist der Krankheit“ (Lukas 13,11);

„Wahrsagegeist“ (Apostelgeschichte 16,16);

„Geist der Verführung“ (1. Thimotheus 4,1);

„Der Geist der Furcht“ (Timotheus 1,7);

„Der Geist des Irrtums (1. Johannes 4,6). „Viele“ (Legion) (Markus 5,9), sowie (Lukas 8,30)

Neben dem Begriff: *Dämon*, wird als zweiter Begriff im Neuen Testament ein *böser Geist* beschrieben, sowie *unreiner Geist*. Auch findet sich die Verbindung zweier Begriffe: „*einem Geist eines unreinen Dämons*“. Zusammenfassend kann man sagen, dass alle drei Ausdrücke anscheinend austauschbar sind. „Dämonen“ sind „unreine Geister“ und genauso auch „böse Geister“.

Diese Aufzählung ist wichtig um zu verstehen, was die Evangelien meinen, wenn sie davon berichten, welche Dämonen Jesus ausgetrieben hatte. Um nicht wild zu spekulieren, wird die Bibel als Primärquelle genutzt und zeigt dann doch auf, dass es sich um menschliche Verhaltensweisen oder Eigenschaften handelt, die sich im „Besessenen“ manifestiert haben. Sie sind Manifestationen menschlicher „Schwächen“: Eifersucht, Böswilligkeit, Lügen, Unzucht, Verführung, Furcht, Irrtum.

7.2 Dämonenaustreibung in den Evangelien

Vor gut zweitausend Jahren kam Jesus der leidenden Menschheit zu Hilfe, indem er Wunder wirkte, Kranke heilte und Dämonen austrieb. Dies zog sich wie ein roter Faden durch sein dreieinhalbjähriges Wirken auf Erden.

Im Evangelium des Markus beginnt der Bericht über das öffentliche Wirken Jesus damit, dass er einen Dämon herausforderte, als er in einer Synagoge in Gali-läa lehrte.(Markus 1,21 – 28). Ab diesem Zeitpunkt ging Jesus gegen Dämonen vor. Dann gab Jesus seinen Nachfolgern den Missionsbefehl und übertrug ihnen auch seine Autorität. Er sandte nie jemanden aus, das Evangelium zu predigen, ohne ihn konkret zu unterweisen, in derselben Weise wie er gegen Dämonen vorzugehen.³⁰ Jesus war es ungeheuer wichtig, die Dämonen aus den Menschen hinauszuerwerfen.

„Wenn ich aber durch den Geist Gottes die Dämonen austreibe, so ist also das Reich Gottes zu euch gekommen“ (Matthäus 12,28).

Hier geht es nicht darum die Existenz zweier gegensätzlicher Reiche, das Gottesreich und das Reich Satans, zu demonstrieren, sondern darum, dass die Menschen durch das Hinauswerfen der Dämonen ihre persönliche Freiheit zurückerhalten. Die Freiheit im Leben freie Entscheidungen treffen zu können, ohne der „Selbstsucht“ unterworfen zu sein wie z.B: der Eifersucht, des Neides, des Zorns. Es geht darum innerlich frei zu werden und erst so das Reich Gottes im Herzen annehmen zu können, um sich der göttlichen Bezugnahme in der Seele zu öffnen.

Mit den Mächten ringen

„Besessene“ gelten in der westlichen Welt als Menschen mit „Kontrollverlust“. Sie gelten in der modernen Gesellschaft als psychisch krank oder lapidarer werden sie für „Verrückt“ erklärt. Besessene können für andere sowie für sich selber gefährlich werden, wenn sie unkontrolliert um sich schlagen oder wenn

sie z.B. mit verzerrtem Gesicht zum Messer greifen. Wer sind in den Evangelien die Besessenen? Das griechische Wort in den Evangelien lautet *daimonizomenos*. Mit diesem Wort wird normalerweise ein Besitzverhältnis bezeichnet. Jemand wird von jemand anderem in Besitz genommen. Besessenheit bezeichnet ein Okkupationsverhältnis.

„Am Abend aber, da die Sonne untergegangen war, brachten sie zu ihm alle Kranken und Besessenen“ (Mk 1,32)

Warum reicht es hier nicht, nur von Kranken zu sprechen und warum werden die blinde und stumme Person in Mt. 12,22 zusätzlich „besessen“ genannt?

Da wurde ein Besessener zu Jesus gebracht, der war blind und stumm; und er heilte ihn, so dass der Stumme redete und sah. (Mt 12,22).

Dann werden Menschen nur als besessen bezeichnet und nicht mehr als krank:

Und siehe, eine kanaanäische Frau kam aus diesem Gebiet und schrie: Ach, Herr du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Meine Tochter wird von einem bösen Geist übel geplagt. (Mt 15,22)

Eine Frau, deren Tochter von einem unreinen Geist besessen war, hörte von ihm; sie kam sogleich herbei und fiel ihm zu Füßen. (Mk 7,25)

Bei beiden Beispiel scheint die Tochter nicht an einer konkreten körperlichen Einschränkung zu leiden, dennoch leidet sie und die Mutter ist verzweifelt und kämpft leidenschaftlich um ihre Tochter.

Und er kam ans andre Ufer in die Gegend der Gadarener. Da liefen ihm entgegen zwei Besessene; die kamen aus den Grabhöhlen und waren sehr gefährlich, so dass niemand diese Straße gehen konnte. (Mt. 8,28).

Alle drei Beispiele lassen trotz mangelnden weiteren Informationen, das Bild von einer pathologischen Besessenheit entstehen.

Zur Entstehungszeit der Evangelien galten die unterschiedlichsten Leiden als von Dämonen verursacht: Von Krankheiten, Infektionskrankheiten über Fehlgeburten, Unfruchtbarkeit, Familienstreit. Wenn Menschen an alltäglichen Übeln litten, wurden sie schon als Besessene beschrieben. Es ging ihnen einfach nicht gut, ihre Angehörigen waren um sie besorgt oder wollten sie vor etwas schützen, ohne dass wir heute den Anlass dafür kennen.³¹ Medizin und Magie waren ein und dasselbe. Gleichzeitig war aber die Magie sehr nahe mit dem medizinischen und psychologischen Wissen verbunden. Behandelt wurde mit Kräutern, Amuletten, bestimmte Worte, Gesten und Rituale, die daher Linderung brachten, da sie über Jahrhunderte der Überlieferung angewandt wurden. Die Evangelien scheinen jedoch schon zwischen somatischen und psychischen Leiden zu unterscheiden. Hinzu kommt, dass Menschen die Trance, Ekstase und Visionen erleben, zur Zeit der Evangelien absolut ernst genommen wurden. Menschen, die Geister erleben oder etwas von einer anderen Welt ausdrücken

können, wurden als begabt wahrgenommen. Heute werden sie hingegen als „verrückt“ erklärt.

Und ein weiterer Aspekt ist wichtig, nämlich, dass die „Besessenen“ ihren Mitmenschen am Herzen lagen. Genauso wie sie die Gelähmten, die schwer zu Fuß waren oder nicht mehr aufstehen konnten herbeitrugen. (Lk 5,18; Mt 14,35) Leidende aller Art kommen hier in den Blick und dazu noch die Besessenen. In den Evangelien findet sich keine Ausgrenzung oder „Dämonisierung“ der anderen. Vielmehr zeigen die Texte das Bild einer Bevölkerung, die mit den Leidenden zusammen eine Schicksalsgemeinschaft bildet:

Am Abend aber brachten sie viele Besessene zu ihm; und er trieb die Geister aus durch sein Wort und machte alle Kranken gesund, auf dass erfüllt wurde, was gesagt ist durch den Propheten Jesaja. (Mt. 8,16)

Ebenso wichtig, wie das wirken Jesu ist in den Evangelien der liebevolle und sorgsame Umgang der Menschen mit ihren Kranken und Besessenen.

7.3 Exorzismus im Neuen Testament

Konnte Jesus wirklich Dämonen vertreiben? Die Evangelien erzählen unermüdlich davon. Die kleine Tochter in Tyros (Mk 7,29) litt unsäglich an etwas, das Jesus nicht sehen konnte, da er in einem anderen Haus in derselben Stadt verweilte. Die Mutter erhält kein magisches Rezept, keinen praktischen Ratschlag, keine Handlungsanweisung. Vielmehr lehnt er sie aufgrund ihrer Herkunft ab.

Die Frau, von Geburt Syrophönizierin, war eine Heidin. Sie bat ihn, aus ihrer Tochter den Dämon auszutreiben. Mk 7,27 Da sagte er zu ihr: Lasst zuerst die Kinder satt werden; denn es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen. „Sie erwiderte ihm: Ja, du hast recht, Herr! Aber auch für die Hunde unter dem Tisch fällt etwas von dem Brot ab, das die Kinder essen.“ (Lk 7,29)

Auf keinen Fall braucht man Jesus die offenen Verachtung für die „fremde“ Frau nachzusehen, egal welcher geschichtliche Kontext und auch wenn er 10 mal Gottes Sohn ist. (Mk 7,27)

Sie erwidert Jesus und fordert für sich und den ihren Menschenrechte ein.

Ist es nicht vielmehr so, dass die Frau einen „Dämon“ aus Jesus ausgetrieben hat und so sich und ihre Tochter vom Dämon „Diskriminierung“ befreit hat und daher keine weitere Handlung von Jesus nötig war, als die Einsicht falsch zu handeln?

Die Dämonen der Maria von Magdala verloren bei ihrer ersten Erwähnung schon ihre Wirkmacht. Maria hatte sich aufgemacht, sie hat sich den andere Frauen angeschlossen, Sie führte sie sogar an. Sie zog zusammen mit anderen Galiläerinnen nach Jerusalem hinauf. (Mk 15,41) Sie führt die Pilgergemeinschaft gegen die Gewalt an und erhält so Macht über Dämonen.

Dämonen, die die Evangelien beschreiben, sind nicht genau zu definieren, zu begrenzen und zu verstehen. Wahnsinn und Brutalität bleiben unbegreiflich. Sie sind in den Evangelien ein Begriff um Tod, Schuld, Leiden, Verzweiflung, Vertreibung und Untergang zu beschreiben und stellen dem Grauen die Rettung, die Hoffnung und die Verantwortung entgegen.

Die Rede von Dämonen gehört biblisch in einen Kontext von Gewalt. Die Erzählungen von Vertreiben der Dämonen führen den Leser an Orte, an denen Unrecht geschah. Es ist völlig gegen diese Texte, Dämonen als mythische Geister, gefallene Engel oder Teufel zu lesen. Sie sind keine gefallenen Engel oder Gehilfen des Teufels, wie sie in der Wirkungsgeschichte der Texte immer wieder vorgestellt und damit in ein Hierarchiesystem eingeordnet wurden. Dämonen beanspruchen Macht über Leben und Tod. Daher sollten sie auch nicht verharmlost werden. Die Evangelien legen auch Wert darauf, dass *daimonizomenoi*, die Besessenheit ernst genommen wird. Die Menschen sind aber keineswegs besessen, sondern ringen mit Mächten, die jegliches Maß übersteigen. Die Rede von *daimonizomenoi* ist weniger ein Zeichen eines antiken Dämonenglaubens als vielmehr ein Ausdruck von verzweifelten Menschen, die außer sich sind. Die Erzählungen von ihnen ermöglichen einen Blick in ihr Innenleben und zeigen wie sie kämpfen und wie sie aufgerichtet werden könnten.³² Die Evangelien sprechen

zu verstörten Menschen, die den Krieg erlebt oder überlebt und schreckliches hinter sich haben. Auch Jesus gehörte in die zerbrochene Welt. Auch er hatte einen unreinen Geist (Mk 3,30). In der theologischen Deutung wird dies als Verleumdung an Jesus ausgelegt, aber etwas anderes ist interessant. Wenn seine Mutter und seine Geschwister hören, dass Jesus einen unreinen Geist habe, eilen sie sofort herbei um ihm beizustehen.

Mk 3,31,32 Sie hatten nämlich gesagt: Er ist von einem unreinen Geist besessen Da kamen seine Mutter und seine Brüder; sie blieben vor dem Haus stehen und ließen ihn heraussufen.

Das zeigt die große Sorge der Verwandten, wenn einem Familienmitglied so etwas widerfährt. Die große Sorge dieser Menschen umeinander. Wenn ein Kind oder naher Verwandter einen unreinen Geist hat, muss man offenbar Verantwortung übernehmen, helfen und beistehen. Kaum hat jemand gesagt, dass Jesus einen unreinen Geist habe, sind seine engsten An-

gehörig zur Stelle. Für die Verwandten war dies der Ruf Beistand zu leisten. Jesus befand sich in einer Notlage, die durch seine Inhaftierung hervorgerufen wurde. Und war es nicht eine arrogante Überheblichkeit, seine Verwandten zu verleugnen (Mk 3,33) und sich „Fremden“, vermeintlichen Gleichgesinnten anzuvertrauen, die ihn in der schwersten Stunde im Garten Gethsemane im Stich ließen?

Alle Evangelien erzählen, dass der Gott Israels ein Dach über alle Menschen ausspannen kann. Die Dämonen sind unberechenbar und mordlustig. Es sind wilde Tiere, fremde Heere, Seuchen, Krankheiten, traumatische Erlebnisse, Hunger, Not und Elend. Wo sie das Sagen haben, nimmt die Zerstörung überhand. Anders ist es mit dem Gott Israels, der sich den Menschen immer wieder zuwendet, sich der Schwachen erbarmt und sich über alle freut, die Gerechtigkeit suchen. Dass ist der Schutz, den die Evangelien gegen alle Verwüstungen aufspannt.

Das Wort Exorzismus *exorkizein* kommt im NT nur genau einmal vor. Der Hohepriester „beschwört“ (*exorkizein*) Jesus, als dieser im Hohenrat verhört wird.

„Und der Hohepriester sagte zu ihm: „ich beschwöre dich bei Gott, der Lebendigen, dass du uns sagst, ob du der Messias bist, der Sohn Gottes. (Mt 26,63)

Hier ging es aber nicht um Dämonen. Jesus wird als Verhafteter und Angeklagter verhört. Jesus wird gedemütigt und das Verb „exorkizein“ wird als Machtwort eingesetzt, um von Jesus die „Wahrheit“ zu erfahren. Jesus hat sich aber nie so verhalten. Er hat keinen Dämon und keinen Menschen beschworen. Dieses Verb wird in den Evangelien nie im Zusammenhang mit Dämonen verwendet.³³

8. Die Bergpredigt und die Feldrede

8.1 Matthäus und die Bergpredigt

Mt 5,1 Als Jesus die vielen Menschen sah, stieg er auf einen Berg. Er setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm.

Mt 5,2 Dann begann er zu reden und lehrte sie.

Jesus lehrte sie, somit verkündigte er eine Lehre. לימוד (Limud). Wenn ein Mann auf einen Berg geht, sich setzt und seine Schüler um sich versammelt, dann lehrt er und will ihnen das innerste verkünden, was ihn sein Leben lang bewegt hat. Seinen Schülern und den anderen vielen Menschen, die sich um ihn versammeln, möchte er etwas aus seinem inneren Schatz verkünden.

Die Thora תורה (Torah) ist das jüdische Gesetz. Das Wort Thora bedeutet „Lehre“ im spezifischen religiösen Kontext. Wenn Jesus sich auf einen Berg setzt und seine „Thora“ verkündigt, dann knüpft die Darstellung von Matthäus an Moses am Berge Sinai an (Ex

20, Dtn 5). Moses erhält von Gott die zehn Gebote, kommt vom Berg herunter und schenkt den Kindern Israel die "Thora Messinai". Für den jüdischen Leser ist das ein vertrautes Motiv, das von Matthäus präsentiert wird. Er lässt Jesus da anknüpfen und das fortsetzen, was Moses am Berge Sinai den Israeliten überreicht und übermittelt hat, die Thora. Moses sollte nicht entkräftet, sondern fortgesetzt werden. Die göttliche Offenbarung wird von Jesus als ein kontinuierlicher Prozess verstanden (revelatio continua), der über die ursprünglichen heiligen Schriften hinausgeht. Immer wieder greift Jesus in der Bergpredigt auf die Thora zurück: Ihr habt gehört..., da steht... Ihr wisst....Ich sage euch...

8.2 Lukas und Matthäus, zwei verschiedene Sichtweisen

Lukas beschreibt die Feldrede in einem Kapitel in 29 Absätzen. Matthäus braucht für seine Darstellung drei große Kapitel Matthäus will eine, zwar an Moses an-

knüpfende, aber vom Grund auf neue Lehre von Jesus darstellen. Matthäus lässt Jesus tief ins Detail gehen um seine Lehre umfassend darzustellen. Lukas hat eine andere Wahrnehmung von Jesus. Er hat einige Sätze aus der Lehre herausgenommen, die ihn am stärksten berührt hatten. Lukas hat darin die Kernbotschaft gesehen, die er weitergehen wollte.

Das Neue Testament ist keine kühle „Berichterstattung“ was wie, wann, und wo gewesen ist. Es geht im Neuen Testament um „Verkündigung“, von dem was die Autoren als „Heiliges“ erlebt haben. Und Verkündigung ist immer subjektiv. Die vier Evangelisten sind tief bewegt, aber jeder unterschiedlich. Und daher sind die Evangelien, trotz der Gemeinsamkeiten unterschiedlich. Bei Lukas steht Jesus auf einem Feld und bei Matthäus auf einem Berg. Lukas möchte Jesus als Teil des Volkes darstellen, als gleicher unter gleichen. Deswegen steht er auf einem Feld. Matthäus knüpft, wie schon gesagt, an Moses als Verkünder an, der vom Berg herabsteigt. Beide kreieren auf ihre Weise ein inneres Bild eines Jesus, der entweder auf ei-

nem Berg steht und Gottes Wort verkündet oder auf einem Feld „einer von uns“ ist: „Wir sind alle auf dem Feld des Lebens. Wir sind alle Arbeiter im Weinberg des Herrn“. Lukas will den Unterschied zwischen Juden und Christen, zwischen hoch- und niedrig Geborenen, zwischen Armen und Reichen aufheben. Alle sind gleichberechtigt vor Gott, wenn sie an Gott glauben.

Matthäus will das nicht. Er will die Menschen woanders abholen. Er will Juden erreichen um zu zeigen, dass die Juden durch Jesus eine Fortsetzung von Moses am Berge Sinai haben.

Warum haben beide mit ihrer Deutung recht? Weil es beiden um ein inneres Erleben geht. Dieses Vorgehen entspricht der jüdischen Tradition des „Midrasch“. Jeder Rabbi oder Rediger darf seine eigene Innensicht des religiösen Erlebens artikulieren. Der Midrasch ist eine Sammlung von jüdischen exegetischen und homiletischen Texten, die die hebräische Bibel interpretieren und erweitern. Der Midrasch ist eine Form der jüdischen Literatur, um die Bedeutung der biblischen

Texte zu vertiefen und moralische oder theologische Lehren zu vermitteln. Es geht nicht darum wer recht und wer unrecht hatte, sondern was berührt einen mehr und was berührt einen weniger. Es geht um die Dokumentation der inneren Stimmigkeit bei der „Begegnung“ mit Gott.

8.3 Die Seligpreisungen

Lukas hat vier Seligpreisungen und vier sogenannte „Unseligpreisungen“. Dahingegen hat Matthäus neun Seligpreisungen und keine Unseligpreisungen.

Mose hat die Israeliten aus der Knechtschaft des Pharaos befreit. Für Matthäus stellt Jesus Moses dar und steht vor den Menschen, die von den Römern geknechtet sind, die schon vor Jahrhunderten die Babylonische Gefangenschaft hinter sich hatten. Das wirkte auf ein Volk. Jetzt steht der neue „Moses“ da, redet mit solchen gewaltigen Worten und preist sie selig.

Jesus beginnt mit den Seligpreisungen. Moses begann nicht mit Seligpreisungen. Jesus könnte beabsichtigen,

zunächst den guten Willen der Zuhörer zu erfassen um sie für seine Sache zu gewinnen. Moses hatte das nicht nötig. Er hatte unmittelbar hinter sich einen gewaltsamen Gott, nach dem Motto: „Tut, was ich sage, oder sterbt“. Jesus hatte nicht diesen „Vorteil“ und musste das Wohlwollen der Zuhörer zunächst gewinnen.

Auffallend sind auch 9 Seligpreisungen bei Matthäus. Drei ist die Zahl der Transformation. Drei mal drei ergibt neun. Neun steht für Erneuerung, entsprechend des Zeitraumes einer Schwangerschaft.³⁴

Lukas beschreibt vier Seligpreisungen und vier Unseligpreisungen. Vier bedeutet die kosmische Ordnung, so wie die vier Himmelsrichtungen oder Vierjahreszeiten. Lukas ist derjenige der sich an alle Menschen in der Welt wendet und Matthäus an Juden. Lukas bietet den „Heiden“ die er erreichen will eine kosmische Ordnung und einen kosmischen Ausgleich durch die Gleichmäßigkeit der Gegensätze. Auch zeigt er Konsequenzen bei Nichteinhaltung auf, damit die

Heiden nicht Gefahr laufen, wieder rückfällig zu werden, wenn sie zu ihrer alten Religion zurückkehren.

8.4 Die Seligpreisungen bei Matthäus 5,3

Moses führte die Hebräer aus Ägypten heraus und vermittelte ihnen danach die zehn Gebote der Thora, das Herzstück des Judentums. Das Herzstück des Judentums, das Jesus kennt und lehrt sind die zehn Gebote. Darauf baut sich das gesamte Judentum des ersten Jahrhunderts auf. Daher will er zum Ausdruck bringen, was für ein Glück es ist, wenn man im Geiste dieser Thora leben darf. Sie leben in einer Zeit der Unterdrückung und des Leid's durch die Römer. Das ist der Unterschied zwischen der Situation der Hebräern in der Wüste, als sie die zehn Gebote bekommen haben und Jesus zu seiner Zeit in Israel. Die Kinder Israels im Jahre 1400 v. Chr., als Moses die Steintafeln vom Berg Sinai herunterschleppte, waren frei. Sie haben den Exodus hinter sich. Nicht so die Juden des ersten Jahrhunderts. Sie stehen noch vor dem Exil. Sie stehen

vollkommen unter der strengen römischen Besetzung des Imperium Romanum und dem Statthalter Pontius Pilatus der Provinz Judäa von 26 bis 36 n. Chr. Im übertragenen Sinne sind die Juden wieder in „Ägypten“. Der Ägypten zur Zeit Jesu heißt Imperium Romanum. Eine römische Diktatur unter der die Juden massiv leiden. Im Jahre 66 n. Chr. kam es zu einer Eskalation. Es explodiert die jüdische Unzufriedenheit, weil die Juden aufs schlimmste litten. Die Juden werden ausgebeutet, erniedrigt und öffentlich gedemütigt und dann kommt es zur Eskalation im Jüdischen Krieg. Jesus lebte in einer sehr blutigen Zeit, Jesus beginnt die Bergpredigt bzw. Feldrede mit den Seligpreisungen um den Menschen in dieser sehr harten, harschen Zeit zu sagen, dass ein großer Lohn auf sie wartet, wenn sie durchhalten und nicht vor der Römern verzagen. Die römische Diktatur in den Jahren 6 – 135 n. Chr. war eine katastrophale Menschenverachtende Herrschaft und in dieser Zeit lebte Jesus. Das Wort Selig ist "selig" oder auf Hebräisch "אַשְׁרֵי" (aschrei).

אֲשֶׁרֵי עֲנוּיִם רוּחַ כִּי לָהֶם מַלְכוּת הַשָּׁמַיִם

Ashrei anavim ruach ki lahem malkhut hashamayim
"Selig sind die Demütigen im Geist; denn ihnen gehört das Himmelreich."

Martin Luther übersetzte „Ashrei“ mit „Selig“.

Der Psalm 1 im Alten Testament lautet:

אֲשֶׁרֵי הָאֵשׁ אֲשֶׁר לֹא הָלַךְ בְּעֵצַת רְשָׁעִים וּבְדַרְךְ חַטָּאִים
לֹא עָמַד, וּבְמוֹשָׁב לְצִיִּים לֹא יָשָׁב:

Ashrei ha'ish asher lo halakh va'atzat resha'im, uvederech chatayim lo amad, uvmoshav letzim lo yashav.

(Einheitsübersetzung: Wohl dem Mann, der nicht dem Rat der Frevler folgt, nicht auf dem Weg der Sünder geht, nicht im Kreis der Spötter sitzt.)

Das sind zwei Varianten der Übersetzung von Ashrei. Das Wort Ashrei drückt etwas aus, das „selig“ oder „wohl“ nicht wirklich wiedergeben kann. Yuval Lapide¹ schlägt die Übersetzung mit „erfüllt“ vor. Aus der Erfahrung des „Mangels“ wird eine geistige, vielleicht auch materielle „Fülle“ im Überfluss versprochen, wenn das „Reich Gottes kommt“.

¹ Yuval Lapide 2016

Jesus sagt, es kommt eine Zeit – und sie hat jetzt schon angefangen, (das Himmelreich) – da wird es eine Fülle geben, im Vergleich dieser zur Zeit herrschende Mangel ein schlechter Witz ist.

Da Jesus mit dem Wort Ashrey beginnt, knüpft er an die Psalme von König David an, die damals meist die Juden auswendig kannten. Die termologische Bedeutung war so geläufig, dass die Bergpredigt oder die Feldrede ein politisches Manifest in kodierter Form darstellt. Sie ist ein Bekenntnis zum Mut und zum Durchhalten.

Mt 5,3 Selig, die arm sind vor Gott; / denn ihnen gehört das Himmelreich.

Gemeint ist die spirituellen Bedürftigkeit von Gott. Diese Formulierung hebt die Bedeutung der Demut und Abhängigkeit von Gott hervor

Damit meint Jesus diejenigen, die im römischen Reich leiden. Es ist eine Umschreibung, denn er kann sie nicht die „Leidenden unter Rom“ sagen. Er meint die,

die sich klein machen müssen und sich beugen und bücken müssen, geprügelt, bespuckt gedemütigt werden - von der römischen Besatzung – Sie wissen, dass sie es tun um durchzuhalten und am Judentum mehr festhalten, als am Götzendienst der Römer. - Denen gehört das Himmelreich.“

Das Himmelreich ist das Reich nach dem himmlischen Standard auf Erden. Das Reich bedeutet das Reich nach dem himmlischen Prinzipien hier in Israel. Das ist die Antithese zum Römischen Reich. Römisches Reich vs. Himmelreich. Ein neues Reich, wie Gott es möchte. Jesus sagt, es hat schon begonnen, wenn man daran glaubt und durchhält, dann werden die Priester, die Leviten regieren, dann gibt es Gerechtigkeit und Gesetzmäßigkeit, wie es Gott gefällt. Und Gott wird mitten unter den Juden wohnen:

Ex 25,8 Macht mir ein Heiligtum! Dann werde ich in ihrer Mitte wohnen.

2. Seligpreisung:

Mt 5,4 Selig sind die Trauernden; denn sie werden getröstet werden.

Hier bezieht sich Jesus auf Jesaja 40:

Jes 40,1 Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott.
40,2 Redet Jerusalem zu Herzen und verkündet der Stadt, dass ihr Frondienst zu Ende geht (...).

Jesus setzt fort wo Jesaja aufhörte und wendet es auf seine Zeit an. Er arbeitet mit lauter Begriffen, die die Juden kennen und lieben aus ihrer heiligen Schrift. Sie haben sofort Assoziationen, wenn sie das hören.

3. Seligpreisung:

Mt 5,5 Selig, die keine Gewalt anwenden; / denn sie werden das Land erben.

Wieder sind die Juden gemeint, die keine Gewalt anwenden können, gegen die übermächtige Besatzung. Doch werden sie ihr Land zurückerhalten (Erben). Die

Römer herrschen mit Gewalt im Land und die Juden im eigenen Land sind fremde geworden und werden gedemütigt. Jesus sagt, die Zeit der Römer sind gezählt. Diejenigen die jetzt leiden, werden wieder Hausherrn sein, in ihrem eigenen Land.

4. Seligpreisung

Mt 5,6 Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden satt werden.

Gerichtigkeit bedeutet auf Hebräisch "Zedaka" (צְדָקָה). Zur Zeit Jesus bedeutete sie „eine gelebte Menschlichkeit“ Keine justizielle Gerechtigkeit, sondern dass man jedem Menschen das gibt, was ihm gebührt. Der Mensch, der da gerade steht, bekommt das, was er gerade braucht. Die Römer waren in dieser Zeit unmenschlich und ungerecht. Diejenigen deren Verlangen oder Bedürfnis nicht gestillt bekommen, die werden „gesättigt“ werden. Diese alte Zedaka, von der die Thora spricht wird wieder implantiert werden.

5. Seligpreisung

Mt 5,7 Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden.

"Barmherzigkeit" auf Hebräisch bedeutet Rachamim (רַחֲמִים). Milde, Einfühlung in Leiden anderer)

6. Seligpreisungen

Mt 5,8 Selig, die ein reines Herz haben; / denn sie werden Gott schauen.

Jesus zitiert quasi den Psalm 24 und dann passt auch die Metapher mit dem Berg: Aufsteigen dürfen die Juden aber die Römer dürfen nicht aufsteigen.

24, 3,4 Ps 24,3 Wer darf hinaufziehen zum Berg des Herrn, wer darf stehen an seiner heiligen Stätte?

24,4 Der reine Hände hat und ein lauterer Herz, der nicht betrügt und keinen Meineid schwört.

7. Seligpreisungen

Mt 5,9 Selig, die Frieden stiften; / denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.

אֲשֶׁר יַעֲשֶׂי שְׁלֹמֶם, כִּי הֵם יִקְרְאוּ בְּנֵי אֱלֹהִים

(Ashrei osei Shalom, ki hem yikare'u bnei Elohim).

Friede ist nur ein Asprekt von Shalom. „Vollkommenheit“ ein anderer.

Wenn wir Ashrei mit „erfüllt“ und Shalom mit Vollkommen dann würde es „Vollkommen erfüllt heißen“ Die Zeit ist voller Zerrissenheit. Die Antithese ist Shalem, ganz, vollkommen mit Gott gehen. Entweder geht man mit Gott oder nicht. Es gibt nichts dazwischen. Ein ganzer Mensch der nur mit Gott geht. Diese werden Söhne und Töchter Gottes heißen.³⁵

Dtn 14,1 Ihr seid Kinder des Herrn, eures Gottes. Ihr sollt euch für einen Toten nicht wund ritzen und keine Stirnglatzen scheren.

Dtn 14,2 Denn du bist ein Volk, das dem Herrn, deinem Gott, heilig ist, und dich hat der Herr ausgewählt, damit du unter allen Völkern, die auf der Erde leben, das Volk wirst, das ihm persönlich gehört.

Haltet durch auch wenn ihr leiden müsst. Geht ganz mit Gott und habt vertrauen.

Mt 5,10 Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; / denn ihnen gehört das Himmelreich.

Ein zweites mal werden die „Besitzer“ des Himmelreichs genannt. Erst die, die „Arm vor Gott sind“ - die die Demütig sind, und dann die „Verfolgten“ weil sie Gerecht sind. Die צַדִּיק „Tzaddik“ die Gerechten. In 1 Mose 18,23 will Gott Sodom und Gomorra verschonen, wenn Abraham auch nur 10 Gerechte findet. Ein Gerechter handelt aufrichtig, rechtschaffen und gemäß den göttlichen Geboten. Sie befolgen seine Gebote und leben nach seinem Willen. Auch dieses Motiv ist den Zuhörern bestens bekannt. Nur wenn die Juden nicht vom Pfad Gottes abweichen, wird Israel vom Zorn Gottes verschont.

Mt 5,11 Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet.

Damit sagt Jesus: „Ich verkünde euch das Himmelreich. Das Himmelreich kommt auf Erden und ist nur

inwendig zu finden. Das Himmelreich gehört denen, die demütig sind vor Gott und als Gerechte handeln. Dann ist das Himmelreich da. Dann ist das Israelische Volk stark und resistent vor allen fremden Mächten. Nur wenn ihr in euch ganz seid und in euch ihr selbst seid seit, gehört euch selbst das Himmelreich. Wenn ihr deswegen beschimpft und verfolgt werdet, werdet ihr meinetwegen beschimpft, weil ich euch das Himmelreich verkündet habe und euch stark gemacht habe, damit ihr ganz bei euch selbst seit und nicht mehr von anderen Menschen abhängig seit, sondern nur noch von Gott.“

8.5 Die Seligpreisung bei Lukas Lk 6,20

Jesus lehrte dem jüdischen Volk laut Lukas (6,20) nicht auf einem Berg wie bei Matthäus, sondern draußen im Feld. Dort gab er ihnen vier wichtige Prinzipien, die die sich oft in den Psalmen des Alten Testaments wiederfinden.

Die vier seligpreisenden und die dazugehörigen „Weherufe“ in Lukas ähneln Passagen in der Bibel, die Jesus höchstwahrscheinlich als Grundlage und Beispiel gedient haben. Jesus spricht hauptsächlich über den Gegensatz von Freude und Trauer. Die erwähnten ähnlichen Passagen im Alten Testament sind hauptsächlich in Psalm 1 und Psalm 126 zu finden. In den Psalmen 1 und 126 wird deutlich, wie Jesus seine Gedanken formuliert. In den Psalmen drückt König David in klaren Worten aus, dass es einen Weg der Tugend gibt, den Gott bevorzugt, im Gegensatz zu einem unheiligen Weg, den Gott ablehnt. Dabei verwendet er sprachliche Kontraste.

Ein wichtiges Wort, das sowohl im Psalm als auch von Jesus verwendet wird, ist "selig" oder auf Hebräisch "אַשְׁרֵי" (aschrei). Dieses kleine Wort hat in der biblisch-hebräischen Tradition eine tiefe theologische Bedeutung. Es beschreibt die seelische Fülle eines Menschen, der sich ganz und gar für eine enge Verbindung mit seinem Schöpfer entschieden hat. Während "selig" oft mit einem vorübergehenden Glücksgefühl

verbunden ist, bedeutet "aschrei" eine erfüllte und reiche Zufriedenheit. Dieser seelische Reichtum entsteht aus einem gelungenen Leben in enger Verbindung mit Gott.³⁶

Der Psalmist betont dieses Schlüsselwort, um die zentrale Idee seiner Psalmen herauszustellen: das Streben nach diesem idealen Zustand der Zufriedenheit. Ähnlich formuliert auch Jesus vier grundlegende Prinzipien, die zu diesem inneren Reichtum führen sollen. Er beschreibt Armut, Hunger, Traurigkeit und Ansehensverlust als äußere Zustände, die jedoch zu innerem Reichtum führen können.

Diese inneren Belohnungen resultieren nicht nur aus der Erkenntnis, dass weniger äußerer Komfort zu spirituellem Wachstum führen kann, sondern auch aus der festen Überzeugung, dass es eine zukünftige Belohnung im Reich Gottes geben wird. Diese Vorstellung eines kommenden Reiches Gottes ist in der jüdischen Tradition verwurzelt und wird von Jesus als "Himmelreich" bezeichnet.

Die Thora beschreibt ein Konzept von zwei Welten: der gegenwärtigen Welt und der kommenden Welt. Jesus greift diese Idee auf und betont, dass spirituelle Werte wichtiger sind als materielle. Er ermutigt dazu, zuerst nach dem Reich Gottes zu streben.

Die Weherufe in den Seligpreisungen dienen als Warnung an diejenigen, die sich auf vergänglichen Glanz verlassen. Sie sollen zur Umkehr bewegen und die Bedeutung einer spirituellen Lebensweise erkennen.

Insgesamt vermitteln sowohl die Psalmen als auch die Worte von Jesus die Vorstellung, dass das gegenwärtige Leben eine Vorbereitung auf eine kommende Welt ist, in der wahre Freude und Erfüllung gefunden werden können.³⁷

Diese Vorbereitung ist aber keine auf ein Leben nach dem Tod sondern auf ein Leben nach dem Leben in Angst und Not. Erst wenn man spirituelles Wachsen zulässt, wird „Leid und Not“ in „inneren Frieden“ und „innerer Erfüllung“ verwandelt.

9. Wie geht Jesus mit Konflikten und Gewalt um?

Seine Zeit war sehr gewalttätig und geprägt von Judenhass. Jesus weiß um die Brisanz seiner Zeit und das die Juden um ihr Leben ringen. Auch innerhalb der Juden gibt es Spannungen. Es gibt Zeloten, Sadduzäer, Pharisäer. Jesus lebte in dieser Spannung und wusste, dass sein Leben nur kurz bemessen sein wird. Er lebt ja nur 33 Jahre. Lukas berichtet von drei großen Jahren, in denen er auftritt. Gewalt war, bedingt durch die Römer, an der Tagesrodung. Jesus hat auch sehr schöne Worte zur Überwindung von Gewalt und zur Ausübung von Vergebung und Geduld gefunden. Gerade die Bergpredigt ist ein Plädoyer für Gewaltlosigkeit. Zwei Aussprüche von Jesus aus der Bergpredigt prägten das Bild der gewaltlosen Haltung des Jesus von Nazaret: „Wenn dich jemand zwingen will, eine Meile mit ihm zu gehen, dann geh zwei mit ihm!“ ist eine Aufforderung zur großzügigen und freiwilligen Zusammenarbeit, selbst wenn man dazu nicht verpflichtet ist. In der römischen Besatzungszeit war

es üblich, dass römische Soldaten Bürger zwingen konnten, ihre Ausrüstung eine Meile weit zu tragen. Indem Jesus sagt, man solle freiwillig eine zusätzliche Meile gehen, um den Zwang zu überwinden, lehrt er eine Haltung der Großzügigkeit und der Überwindung von Zwang durch freiwillige Aktionen. Und "Wenn dich jemand auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin" ist ein Aufruf zur Gewaltlosigkeit und zur Überwindung von Konflikten durch Liebe und Vergebung. Diese Worte betonen die Idee, dass es wichtiger ist, auf Prinzipien der Liebe und des Friedens zu bestehen, als sich in einen Kreislauf der Gewalt zu verwickeln.

Diese nahezu „erleuchtete“ Forderung von Jesus bezieht sich auf ausgesprochene Sonderfälle in denen der „Gegner“ friedfertig ist. In der Zeit Jesu ist das nicht die Regel. Die Regel ist Lebensgefahr. Jesus kannte die Spannung zwischen Friedfertigkeit einerseits, aber er weiß auch, dass es Situationen gibt, in denen man ein Schwert in die Hand nehmen muss um sich auf den Kampf vorzubereiten (Lk 22,35).

9.1 Das Gleichnis vom treuen und vom schlechten Knecht aus Lukas 12

Jesus vergleicht seine Jünger mit Knechten, die auf die Rückkehr ihres Herrn warten, und betont, wie selig jene sind, die wach und bereit sind, wenn er kommt. Er warnt davor, unvorbereitet zu sein, da der Herr zu einer unerwarteten Stunde kommen wird.

Daraufhin fragt Petrus, ob dieses Gleichnis nur für sie oder für alle gilt, woraufhin Jesus über den treuen und klugen Verwalter spricht. Dieser wird belohnt, wenn er bei der Rückkehr seines Herrn treu und verantwortungsbewusst gefunden wird. Doch der untreue Knecht, der die Rückkehr seines Herrn nicht erwartet und sich schlecht verhält, wird bestraft.

Anschließend spricht Jesus über Frieden und Zwietracht (Lk 12,49). Er erklärt, dass sein Kommen nicht Frieden, sondern Spaltung bringen wird, sogar innerhalb von Familien. Dies verdeutlicht die Konflikte, die entstehen können, wenn Menschen sich für oder gegen Jesus entscheiden.

9.2 Von Frieden und Zwietracht (Lk 10,49)

Lk 12,49 Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen!

Lk 12,50 Ich muss mit einer Taufe getauft werden und ich bin sehr bedrückt, solange sie noch nicht vollzogen ist.

Lk 12,51 Meint ihr, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen? Nein, sage ich euch, nicht Frieden, sondern Spaltung.

Lk 12,52 Denn von nun an wird es so sein: Wenn fünf Menschen im gleichen Haus leben, wird Zwietracht herrschen: Drei werden gegen zwei stehen und zwei gegen drei,

Lk 12,53 der Vater gegen den Sohn und der Sohn gegen den Vater, die Mutter gegen die Tochter und die Tochter gegen die Mutter, die Schwiegermutter gegen ihre Schwiegertochter und die Schwiegertochter gegen die Schwiegermutter.

Hier geht es ums Ganze. Es ist eine Stellungnahme auf Leben und Tod. Mit der Taufe meint Jesus das jüdische Tauchbad. Das symbolisiert die Reinigung

durch den Geist Gottes. Er meint damit eine Reinigung, die bei ihm noch ansteht um sich für was auch immer zu qualifizieren. Es drängt ihn, bis seine „Reinigung“ seine „Vergeistigung“ erfolgt.

Er wäre froh, das Feuer würde schon brennen. Feuer ist läuternd und kann etwas bewirken das reinigt (2 Ex 3,2;19,18, 1 Kön 18,38, Jes. 6,6)

Johannes der Täufer spricht über Jesus, der mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen wird, um die Spreu vom Weizen zu trennen, was auf eine Reinigung und ein Gericht hinweist (Mt 3,11-12). Und das ist wohl der Moment, in dem sich diese Prophezeiung bewahrheitet.

Jesus weiß, es muss zu einem Scheidungsprozess kommen. Zwischen den Einen und den Anderen. Es muss zu Entscheidungen kommen. Es ist keine Zeit mehr um irgendwelche Kompromisse einzugehen. Es gibt Menschen die sich durch lavieren. Menschen die versuchen sich zu arrangieren, zum einen an dem einen festzuhalten, dann doch etwas Romfreundliches zu tun. Schlupflöcher zu finden, durch die sie sich

Vorteile bei den Römern oder den Sympathisanten dieser Regierung verschaffen wollen. Jesus möchte, dass eine klare Entscheidung getroffen wird, weil es brennt. Die Entscheidung bewährt sich dann am stärksten, wenn die Gefahr am größten ist.

„Lk 12,35 Legt euren Gürtel nicht ab und lasst eure Lampen brennen!“

An den Gürteln trägt man natürlich Waffen. Sie sollen brennenden Geistes sein und warten auf die Ankunft des Herrn (Gott). Und das wird mit Entzweiung einhergehen. Die ganze Wirkungszeit von drei Jahren von Jesus ist eine einzige Vorbereitung auf die „Endzeit“. Immer ist Jesus ein sehr kompromissloser und auch sehr kämpferischer Mann mit einer Neigung zur Rechthaberei. Jesus kann man nicht wirklich als militant bezeichnen. Immer wieder sucht er Wege der friedvollen Einigung und lehrt auch Kompromisse einzugehen bis hin zum Verzicht auf eigene Forderungen. Die Situation scheint sich so zugespitzt zu haben, dass Jesus wirklich bereit dazu wird im äußersten

auch loszuschlagen. Jesus wollte mit Hilfe seiner „geistigen Waffen“ für Gerechtigkeit kämpfen: „Bekennet euch zu Gott, zündet alle Lichter an und erkennt, dass in Gott alle Macht ist.“ Jedoch ist die Zeit durch einen Kampfgeist geprägt. Jesus weiß, dass es Spannungen gibt und die „Spreu wird vom Weizen getrennt.“ Ganz zwangsläufig.

Im Verständnis von Jesus sagt das Judentum; „Wenn wir innerlich zerrissen sind, wird Gott kommen und durch einen äußeren Feind für eine Korrektur sorgen. Wenn der innere Feind nicht wahrgenommen wird und das Brennen für Gott nicht da ist, muss es an anderer Stelle brennen, damit die Kinder Israels merken, sie müssen sich für Gott entscheiden.“

Das Himmelreich kommt nur durch Vorbereitung. Wenn die innere Haltung nicht stimmt, wird der äußere Sieg nicht vonstatten gehen.

Lk 12,39 Bedenkt: Wenn der Herr des Hauses wüsste, in welcher Stunde der Dieb kommt, so würde er verhindern, dass man in sein Haus einbricht.

12,40 Haltet auch ihr euch bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, in der ihr es nicht erwartet.

In diesen Versen warnt Jesus seine Jünger vor den Konsequenzen der Nachlässigkeit.

Er verwendet die Metapher des Knechts, der denkt, dass sein Herr noch lange nicht zurückkehren wird, und daher nachlässig und sogar gewalttätig gegenüber anderen Knechten und Mägden wird. Der Knecht beginnt, sich den Vergnügungen des Lebens hinzugeben, wie Essen, Trinken und Rausch.

Das könnte auf ein Arrangieren mit den herrschenden Missverhältnissen hinweisen.

Jesus macht deutlich, dass diese Nachlässigkeit Konsequenzen hat. Wenn der Herr unerwartet zurückkehrt, wird der nachlässige Knecht bestraft. Er wird in Stücke gehauen und seinen Platz unter den Ungläubigen erhalten.

Diese Worte dienen als eindringliche Mahnung an seine Jünger und an alle Gläubigen, immer wachsam und bereit zu sein, denn das Kommen des Menschensohns wird unerwartet sein. Sie sollen nicht in Selbst-

sicherheit verfallen oder nachlässig werden, sondern in ständiger Bereitschaft leben.

9.3 Der Konflikt mit den Mächtigen

Die Passion Jesu

Yeshua יֵשׁוּעַ „Gott ist mein Erlöser.“

Es wird ein Mensch beschrieben, der im Auftrag Gottes die Erlösung in die Welt bringt. Nach jüdischem Glauben beauftragt Gott in jeder Generation einen neuen Menschen, einen Propheten, der jeweils einen Teil der Erlösung bringt. Jesus war ein großer, erleuchteter Rabbi, Charismatiker und ein Reformator innerhalb des Judentums.

Zu seiner Zeit war Jesus äußerst umstritten, sowohl innerhalb der jüdischen Gemeinschaft als auch in feindlichen Kreisen, die die jüdische Bevölkerung durch wiederholte Besatzungen unterdrückten. Jesus stand Bedrängnissen seitens der Sadduzäer, einiger Pharisäer und der römischen Herrschaft gegenüber.

Als Jude in turbulenten Zeiten, bedroht von einer fremden Besatzung, verkörperte er ein Konzept, das viele Juden spaltete: Gewaltfreier Widerstand und Hingabe an Gott. In solchen Zeiten, in denen die Meinungen darüber, wie man sich von der Besatzung befreien sollte, auseinandergingen, entstanden Spannungen, da nicht jeder die Vision des Jesu von Nazareth teilte. Die Spannungen, die Jesus erlebte, waren überhaupt nichts außergewöhnliches. Im Alten Testament hatten so ziemlich alle Propheten die gleichen Probleme. Große Persönlichkeiten haben immer Gegner, weil Kleingeister mit der Größe solcher Menschen nicht umgehen können, weil sie mit ihrer Unzulänglichkeit konfrontiert werden und den einflussreichen Juden und Römern große Angst machten. Der Einfluss von Jesus auf die jüdische Bevölkerung war so groß, dass er der Obrigkeit Angst einflößte, dass es zu einem bewaffneten Aufstand kommen würde.

Passah

Wenn Jesus das Passahfest feiern will, ist das der Glanzpunkt seines Lebens. Jeder Rabbi scharfte zu jeder Zeit Schüler um sich." "התלמידים" "Talmidim" Es ist für einen Rabbi selbstverständlich das Passahfest mit seinen Schülern und Anhängern zu feiern.

Lk 22,15 Ich habe mich sehr danach geseht, vor meinem Leiden dieses Passahmahl mit euch zu essen.

Jesus wusste - das wird in allen Evangelien deutlich – dass sein Leben im Dienst Gottes steht und dass er keinen Schritt zurück gehen würde, wenn es um den Tod geht. Sein ganzes Leben war Dienst an Gott. Jeder Prophet war bereit sein Leben zu geben. Jesus ist zu allem bereit und steht in einer Märtyrer-Tradition.

Lk 22,19 Und er nahm Brot, (...) Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. (...)

Lk 22,20 (...) Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird.

Wenn Jesus sein Blut gibt, möchte er, dass sein Märtyrertod eine Sühnewirkung hat. Es ist das traditionelle Denken aus der Prophetenzeit. Wenn ein Opfertier geschlachtet wird, soll das Blut (des Lammes oder der Turteltaube), das hingegeben wird, stellvertretend für den Menschen sein, der sein Leben nicht mehr als Opfer für Gott hingeben muss (Gen 22). Tiere wurden im Tempel geschlachtet, damit das vergossene Blut der Tiere Sühne bewirkt für denjenigen, der das Tier schlachtet. Zur Zeit der Makkabäer ab 167 v. Chr. kam die Vorstellung auf, dass das auch ein Mensch machen kann, nämlich in bedrängten Situationen sein Leben loszulassen, damit das Leid, das er vor Gott trägt, für andere Menschen, die nicht diese Größe haben, Sühne bewirken kann. Jesus wusste, dass es in seiner Zeit viele Sünder gab: Verbrecher, Verräter und Feiglinge. Das wussten alle Propheten. Jesus kannte sie und sagte: „Ich kann versuchen, durch mein Vorleben

sie zu gewinnen. Wenn das nicht fruchtet, dann werde ich es über meinem Leiden auf der höchsten Stufe tun.“ Er war bereit, sein Leben loszulassen, damit das vergossene Blut bei Golgatha bei Gott Wirkung zeigt für diese Menschen, damit dieses Leid für Menschen, die nicht diese Größe besitzen, ein Ansporn werde, umzukehren. Für uns ist das eine archaische und eher befremdliche religiöse Auffassung.

Im traditionellen jüdischen Verständnis ist תשובה (Teschuva) oder Buße eine spirituelle Praxis, die durch Reue, Umkehr und das Streben nach moralischer Verbesserung gekennzeichnet ist. Die Bedeutung von Blutopfern im jüdischen Glauben hat sich im Laufe der Geschichte entwickelt, und seit der Zerstörung des Zweiten Tempels im Jahr 70 n. Chr. werden keine Blutopfer mehr praktiziert. Teschuva bleibt jedoch ein zentraler Bestandteil des jüdischen Glaubens. Zu Zeiten Jesu war dieses Gedankengut durchaus noch vorhanden, und jeder Jude und seine Talmidim (Schüler) kannten seine Terminologie. „Ich gebe mein Leben, damit mein hingegebenes Leben ein Ansporn für an-

dere sein möge, um zu lernen, wie weit ein Jude geht, um Erlösung und Reinigung für andere Menschen zu bewirken.“ Er wollte sich als Vorbild verstanden wissen.

Jesus, in seiner Darstellung in den Evangelien, war eine öffentliche Person. Man weiß nichts Privates von ihm. Man weiß nichts von einer Frau oder Kindern. Seine Eltern und Geschwister werden nur in einigen Nebensätzen erwähnt.

Jesus wirkte nur öffentlich und hatte das Sendungsbewusstsein, von Gott ausgesandt worden zu sein, um das Reich Gottes " מְלֻכּוּת שָׁמַיִם " (Malchut Shamayim) auf Erden implementieren. Mit allen Mitteln! Seine Mittel sind vielfältig und eben nicht nur friedfertig und aufopferungsvoll. Es gibt eine Vielzahl von Andeutungen, die nicht auf eine Opferlösung hindeuten, und es scheint wirklich die letzte Option zu sein, die Jesus erwogen hat.

Es finden sich auch Hinweise darauf, dass er einen bewaffneten Aufstand plante, aber der Versuch, die jüdische Elite, den Hohen Rat, auf seine Seite zu ziehen,

scheiterte und erst dann wird er verraten und ihm der Prozess gemacht.

Die Evangelisten schrieben ihre Episteln nach dem Jüdischen Krieg und wussten, wie es ausging. Lukas nimmt den Ausgang des Krieges und das Schicksal, das Jesus offensichtlich ereilt hat, vorweg, indem er es als eine Prophezeiung von Jesus hinstellt.

Lk 21,6 Es wird eine Zeit kommen, da wird von allem, was ihr hier seht, kein Stein auf dem andern bleiben; alles wird niedergerissen werden.

Lk 21,10 (...) Ein Volk wird sich gegen das andere erheben und ein Reich gegen das andere.

In der Retrospektive von Matthäus lasst er Jesus sagen:

Mt 26,31 „(...) denn in der Schrift steht: Ich werde den Hirten erschlagen, dann werden sich die Schafe der Herde zerstreuen.“

Mathäus bezieht sich auf das Buch Sacharja, Kapitel 13,7: Schwert, erhebe dich gegen meinen Hirten, gegen den Mann meines Vertrauens - Schlag den Hirten,

dann werden sich die Schafe zerstreuen. Ich richte meine Hand gegen die Kleinen.

Sach 13,8 Im ganzen Land werden zwei Drittel vernichtet, sie werden umkommen, nur der dritte Teil wird übrig bleiben.

Und genau das war die Situation nach dem Jüdischen Krieg im Jahre 70 n. Chr. Man muss immer die Lebenswirklichkeit der Evangelisten mit bedenken. Sie wussten wie es ausging und wollten Jesus in ein Licht der geistigen Erneuerung rücken. Das ist nur zum Teil gelungen. Die Rebellion tropft durch alle Ritze in den Berichten. „Wer Ohren hat, der höre!“

Der Gott der Juden hat den Tod von Jesus nicht verlangt.

Mt 26,53 Oder glaubst du nicht, mein Vater würde mir sogleich mehr als zwölf Legionen Engel schicken, wenn ich ihn darum bitte?

Gott brauchte nicht den Tod seines Sohne, damit er mit der Menschheit wieder intime Zärtlichkeiten aus-

tauschen kann. Jesus gab sein Leben freiwillig, aber auf Grundlage der damals vorherrschenden Ideologie, sein Blut als Sühneopfer für das jüdische Volk geben zu können.

9.4 Die Räuberhöhle

Der Tempel

Der Tempel in Jerusalem, ein zentrales Heiligtum des antiken Judentums, bestand aus dem Tempelbezirk und dem Tempel selbst. Der Tempelbezirk war von einer massiven Mauer umgeben und umfasste den äußeren Hof für Nichtjuden und den inneren Hof für Juden, für rituelle Aktivitäten und Zeremonien. Der Tempel selbst beherbergte den Vorhof für Opfertiere, das Heilige für rituelle Handlungen der Priester und das Allerheiligste, das nur dem Hohepriester am Jom Kippur zugänglich war. Im äußeren Hof fanden oft Handel und Geldwechsel statt. Diese Händler verkauften Tiere für Opfertiere, Weihrauch, Öl und an-

dere notwendige Artikel für religiöse Zeremonien. Der Tempel war ein geschäftiger Ort, besonders zu bestimmten Zeiten des Jahres wie den Pilgerfesten.

Das Schlachten der Opfertiere fand hauptsächlich im Vorhof statt, wo Altäre für Tieropfer standen. Diese Opferpraxis war ein zentraler Bestandteil des jüdischen Gottesdienstes im Tempel und wurde gemäß den Vorschriften der Tora durchgeführt.

Jesus geht zur Zeit des Pessachfestes nach Jerusalem um das Passafest zu feiern. Diese Handlung zeigt seine tiefe Verbundenheit mit der Tradition seines Volkes. Er feiert das Fest der Freiheit, der seelischen Reinigung und der erneuten Hinwendung zu Gott im Zentrum des jüdischen Lebens zusammen mit anderen Juden.

Während des großen jüdischen Wallfahrtsfestes strömen viele Pilger aus allen Regionen des Römischen Reiches nach Jerusalem. Das Bild wird jedoch durch die Tempelhändler getrübt, die mit den Pilgern Geschäfte machten, indem sie Tiere zu überhöhten Preisen für Opfergaben verkauften. Diese Praxis der Geld-

schinderei im Tempelbezirk war tragisch, aber leider nichts Ungewöhnliches seit prophetischen Zeiten.

Jeremia 7

In der Tempelrede, die im Buch Jeremia Kapitel 7 zu finden ist, ermahnt der Herr das Volk Israel durch den Propheten Jeremia. Er ruft dazu auf, ihr Verhalten und ihre Taten zu verbessern, wenn sie seinen Segen und seine Gegenwart im Tempel erhalten wollen. Die Menschen sollen nicht auf die trügerischen Worte vertrauen, dass allein die Anwesenheit des Tempels sie vor jeglicher Strafe schützen könne.

Der Herr fordert von ihnen, dass sie gerecht handeln und die Armen und Benachteiligten schützen. Er tadelt sie für ihre sündhaften Handlungen wie Diebstahl, Mord, Ehebruch und den Götzendienst. Trotz ihrer sündhaften Lebensweise suchen sie Zuflucht im Tempel und erwarten dort Sicherheit.

Doch der Herr erklärt, dass ihr Treiben im Tempel die heilige Stätte entweiht hat.

Jer 7,11 Ist denn in euren Augen dieses Haus, über dem mein Name ausgerufen ist, eine Räuberhöhle geworden? Gut, dann betrachte auch ich es so.

Er vergleicht ihr Verhalten mit dem ihrer Vorfahren in Schilo, wo sein Name einst wohnte, aber wegen ihrer Sünden verlassen wurde. Ebenso werde er das gleiche Schicksal über den Tempel in Jerusalem und das Volk Israel bringen. Sie werden von seinem Angesicht verstoßen, wie es mit den Nachkommen Efraims geschah.

Tempelreinigung aus Lukas 19:45-48

Gut 600 Jahre später fand Jesus den Tempel im gleichen Zustand wieder, wie ihn damals schon Gott durch seinen Propheten Jeremias kritisiert hatte. Jesus nahm seine Religion ernst. Also befürchtete er, dass Gott den Tempel verlassen würde.

Jesus ging in den Tempel und fing an, die Händler hinauszutreiben. Er sagte zu ihnen: 'In der Schrift steht: Mein Haus soll ein Haus des Gebetes sein. Ihr

aber habt daraus eine Räuberhöhle gemacht.' Er lehrte täglich im Tempel.

Militanz:

Wenn er die Händler vertrieben hatte und täglich im Tempel lehrte, kehrten dann nicht die Händler am nächsten Tag zurück? Vertrieb Jesus sie dann wieder? Und am folgenden Tag und jeden Tag? Oder tolerierte er sie dann irgendwann wieder? Was wäre plausibel? Doch nur, dass seine Jünger und Anhänger den äußeren Hof bewachten und keinen Händler einließen, seit Jesus in Jerusalem war. Das würde aber bedeuten, dass die Anhänger von Jesus sich des Tempels bemächtigt hätten. Jesus lehre täglich im Tempel. Tat er das im inneren Bezirk, den nur Juden vorbehalten war? Und wenn sich Jesus mit seinen Anhängern den Tempel bemächtigt hätten und Jesus Gottes Sohn war, ging er dann auch ins Allerheiligste um mit seinem Vater zu reden?

Lk 19,47 Die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und die übrigen Führer des Volkes aber suchten ihn umzubringen.

Jesus gleich umbringen zu wollen, weil er nur einmal die Tische der Händler umgeworfen hatte, ist wenig einleuchtend. (Was Lukas auch gar nicht erwähnt) Lukas sagt, dass Jesus die Händler vertrieben hat. Wenn Jesus die Händler mit Hilfe seiner Anhänger permanent vertrieben und allein das Lehren im Tempel übernommen hätte, wäre das schon eher ein Grund, den Beschluss zu fassen, ihn töten zu wollen.

Wenn wir jetzt noch die Aussage von Jesus wörtlich nehmen, dass er den Tempel niederreißen kann und in drei Tagen wieder aufbauen kann (Mt 26,62; Mk 14,58), und damit meint, dass die Schar seiner Anhänger so groß ist, dass sie ihn sowohl zerstören als auch wieder aufbauen könnte, dann musste sich die Priesterschaft ausreichend bedroht fühlen, um ihn umbringen zu wollen.

9.5 Worte gegen die Schriftgelehrten

Matthäus 23

In diesen Passagen kritisiert Jesus die Schriftgelehrten und Pharisäer deutlich. Er wirft ihnen Heuchelei vor, da sie zwar die Gebote lehren, aber selbst nicht danach handeln. Sie belasten die Menschen mit schweren Lasten, zeigen äußerliche Frömmigkeit, sind auf Ehrenplätze aus und lassen sich gerne von anderen verehren. Jesus betont, dass wahre Größe im Dienen liegt und warnt vor ihrer Heuchelei.

Er beschuldigt sie, Menschen vom Himmelreich fernzuhalten und sie zu Anhängern einer verdorbenen Lehre zu machen. Er nennt sie blinde Führer, die sich in Details verlieren, aber das Wichtigste im Gesetz – Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue – vernachlässigen. Jesus vergleicht sie mit gereinigten Gefäßen, die innerlich unrein sind, und mit weiß angestrichenen Gräbern, die innerlich voller Verderben sind.

Der Talmud entstand nach der Zerstörung des 2. Tempels ab 70 n. Chr und ist quasi das „Handbuch“ um

die Texte der Tora auszulegen und zu verstehen. Die Pharisäer finden darin Erwähnung und inhaltlich wird offensichtlich, dass Jesus keiner der Gruppierungen seiner Zeit so nahesteht wie gerade den Pharisäern. Manche jüdischen Theologen ordnen ihn deshalb dieser Richtung zu. Warum aber sind gerade die Pharisäer in der christlichen Tradition zum negativen Stereotyp schlechthin verkommen? Ohne zu differenzieren werden sie als heuchlerisch beschrieben und diese Sicht wurde von christlicher Seite auf die Juden pauschal erweitert.

Der palästinensische Talmud benennt sieben Sorten von Pharisäern. Die Kritik Jesu an (einzelnen) Pharisäern stimmt mit der dortigen Kritik überein. Jesus hat Auswüchse pharisäischen Lebensstils kritisiert, niemals aber die Pharisäer pauschal als Gruppe.

„Schriftgelehrte“ "סופרים" (Sofrim) waren diejenigen, die die Schriften niederschrieben, die Gesetze schriftlich interpretierten und auch Recht sprachen. Die Pharisäer kannten die Schriften und die Interpretationen.

Jesus ist selbst ein Pharisäer. Ein Pharisäer ist ein gebildeter Mann. Sie sind die "parush" (פָּרֻשׁ), das sind die „Abgesonderten“. Diese gebildeten Männer wurden von anderen „Pharisäer“ genannt, so von den Sadduzäern, weil sie sich von der üblichen religiösen Bewegung dieser Zeit absonderten.,

Die Sadduzäer waren eine Priestergruppe, die für die Ordnung im Tempel zuständig waren, sowie der Ordnung in der Gesellschaft in sozialer und religiöser Hinsicht. Die Pharisäer waren die „Abgesonderten“. Sie waren nicht mit der machthabenden Instanz der Sadduzäer verbunden Die Pharisäer protestieren gegen eine „verkrustete“ Regierung in Jerusalem.

Kajaphas war der Hohepriester der Sadduzäer, reich, arrogant, unwissend und kollaborierte mit den Römern. Die Pharisäer setzten sich davon ab, weil es ihnen nicht um Macht ging, sondern um das Reich Gottes. Aus ihrer Mitte rekrutierte sich Jesus. Jesus hatte die beste religiöse Ausbildung. Der Pharisäismus war eine Bewegung von Juden, die kräftig nachdachten und nicht bereit waren der Zentralgewalt in Jerusalem

zu gehorchen. Sie legten großen Wert auf die eigene Torainterpretation und diskutieren in der Art und Weise wie es bis heute und zu allen Zeiten im Judentum üblich war. Aus diesen Kreisen entstand die rabbinische Tradition des Judentums. Auch Jesus entstand aus dieser Bewegung, aber warum hatte er dann mit ihnen so schwere Konflikte? Jesus sah auch bei den Pharisäern „Verirrungen“ und wollte sie davon befreien, weil er diese Gruppe so liebte.

Es gab sieben pharisäische Schulen, also religiöse Richtungen, von ganz konservativ mit links-liberal. Innerhalb des Pharisäismus gab es auch exzentrische Bewegungen. Im Talmut werden fünf Gruppen als gemäßigt moderat bezeichnet und zwei sind verrufen als exzentrisch, wegen ihrer Pedanterie. Ständig traf sich Jesus mit Pharisäern, wurde in ihre Häuser eingeladen. Die Evangelien zeichnen bis zu diesen in Matthäus 23 beschriebenen Vorfall ein ganz anderes Bild von den Pharisäern, nämlich als Verbündete und Unterstützer von Jesus. In Matthäus 23 greift Jesus eine Gruppe von Pharisäern massiv an und macht ihnen

starke Vorhaltungen. Aufgrund der polemischen Auseinandersetzung mit einer Pharisäergruppe wurde in der Nachfolge der Ruf der Pharisäer nachhaltig beschädigt. Auch wurde das Judentum an sich damit gleichgesetzt, was zu zweitausendjährigen Diskreditierung und Verleumdung der Juden führte.

Jesus sprach als Jude zum jüdischen Volk. Es ist nicht Jesus der Christ, der mit Juden spricht. Er ist genau wie die anderen ein Pharisäer. Ein Jude, ein Pharisäer spricht mit seinesgleichen. Der Text ist massiv polemisch. Ob diese scharfe Polemik wirklich so scharf war, lässt sich nicht mehr sagen, ist aber nicht plausibel. Plausibel ist auf jedenfalls, dass die Autoren des Neuen Testaments diese scharfe Trennung zwischen Jesus und den Pharisäern befürworteten und in ihrer Darstellung förderten.

Es gab eine Spannung, weil es innerhalb der Pharisäer zwei Gruppen gab, die nicht mit der gängigen Meinung der Pharisäer konform gingen, nämlich die, die Milde vor den Menschen walten ließen, sondern Strenge. Auch wenn Jesus ausfällig wurde und sie be-

schimpfte, stand er fest in der Tradition der großen Propheten seines Volkes wie Jeremia, Ezechiel, Amos und Hosea. Selbst wenn Jesus den Pharisäern Missbrauch gegenüber den Menschen vorwarf und sie als eingebildet und heuchlerisch bezeichnete, setzte er tatsächlich eine Tradition fort, die mit dieser Form der Rhetorik verbunden war und als "פותריה" (Pultria) bezeichnet wird. Die Pultria bezieht sich auf eine intensive Diskussion oder Debatte über religiöse Texte oder Themen.

Das Buch Jeremia, Kapitel 9, zeigt die tiefe Trauer und Enttäuschung Gottes über das Verhalten seines Volkes. Jeremia klagt über die Sünden und das Fehlverhalten der Menschen. Sie sind voller Betrug, Lügen und Untreue. Selbst untereinander betrügen sie sich und sprechen nur Lügen. Gott beklagt, dass sie ihn nicht kennen wollen und sich weigern, auf seinen Ruf zur Umkehr zu hören. Die ganze Gesellschaft ist von Unterdrückung und Betrug durchdrungen, und sie zeigen keine Reue.

Jer 9,1 Hätte ich doch eine Herberge in der Wüste!
Dann könnte ich mein Volk verlassen und von ihm
weggehen. Denn sie sind alle Ehebrecher, eine Rotte
von Treulosen.

9,2 Sie machen ihre Zunge zu einem gespannten Bo-
gen; Lüge, nicht Wahrhaftigkeit herrscht im Land. Ja,
sie schreiten von Verbrechen zu Verbrechen.

9,3 Nehmt euch in Acht vor eurem Nächsten, keiner
traue seinem Bruder! Denn jeder Bruder betrügt und
jeder Nächste verleumdet.

9,4 Ein jeder täuscht seinen Nächsten, die Wahrheit
reden sie nicht. Sie haben ihre Zunge ans Lügen ge-
wöhnt, sie handeln verkehrt, zur Umkehr sind sie zu
träge.

9,5 Überall Unterdrückung, nichts als Betrug! Sie wei-
gern sich, mich zu kennen.

Und das erinnert doch sehr an die Worte gegen die
Schriftgelehrten von Jesus. Solche Beschimpfung ge-
hörten gewissermaßen zum „guten Ton“, weil das
ausdrückt, dass der Rabbi oder Prophet ein Interesse
hat, dass die anderen sich korrigieren.

Das Alte Testament gibt aber auch einen klaren Auftrag, wie man mit einem „Stammesgenossen“ umgeht, wenn dieser verfehlt:

Lev 19,17 Du sollst in deinem Herzen keinen Hass gegen deinen Bruder tragen. Weise deinen Stammesgenossen zurecht, so wirst du seinetwegen keine Schuld auf dich laden.

Ein Jude ist dazu verpflichtet, Mitjuden zurechtzuweisen, wenn sie Verfehlungen zeigen. Es gibt viele weitere Begegnungen mit den Pharisäern im Neuen Testament. Er erzählt Gleichnisse, wie die Geschichte vom Barmherzigen Samariter, und vieles mehr. Jesus spricht mit ihnen mit großer Hingabe, Offenheit und Herzlichkeit. Sein Ansinnen gegenüber den Pharisäern war lautern. Der harsche Ton gehörte zu einer Intimität, die für die Juden im Orient selbstverständlich war. Die innerjüdischen Spannungen gehören zu dem Boden, auf dem das Judentum gewachsen ist. Jesus nimmt die Schriftgelehrten sehr ernst, da er ihre Funktion vollkommen anerkennt.

Mt 23,2 und sagte: Die Schriftgelehrten und die Pharisäer haben sich auf den Stuhl des Mose gesetzt.

Mt 23,3 Tut und befolgt also alles, was sie euch sagen, aber richtet euch nicht nach dem was sie tu.

Jesus erkennt die Ämter der Schriftgelehrten an und fordert jeden dazu auf, dem zu folgen, was sie sagen, aufgrund ihres Amtes. Gleichzeitig fordert er jeden dazu auf, nicht ihrem Tun, sondern nur ihren Worten zu folgen, denn als Vorbild taugen diese Menschen nicht.

Mt 23,8 Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder.

Mt 23,9 Auch sollt ihr niemand auf Erden euren Vater nennen; denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel.

Mt 23,10 Auch sollt ihr euch nicht Lehrer nennen lassen; denn nur einer ist euer Lehrer, Christus.

Jesus wollte nicht Rabbi genannt werden. Jesus sagt nicht, ich bin euer Meister. Er sagt, einer ist euer Meister und meint damit Gott. Jesus selber wartet auf den

Christus, er sagt damit, dass er selber nicht der Messias ist. In vielen Stellen windet er sich, nicht zu sagen, dass er der Messias ist. Trotzdem hatte er ein Bewusstsein des Messias.

Mt 23,39 Und ich sage euch: Von jetzt an werdet ihr mich nicht mehr sehen, bis ihr ruft: Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn!

Jesus sagt, er geht weg von ihnen und erst wenn ihr euch auf Gott konzentriert, dann werde ihr sehen, wer da kommen wird.

"מְלֻכּוּת הַשָּׁמַיִם" (Malchut haShamayim). Das Himmelreich. Es ist ein Reich auf Erden. Es ist das Reich des Himmlischen Vaters mit einer anderen Ordnung. Jesus hatte bereits verkündet, dass das Himmelreich nah ist.

Jesus will, dass jeder in dieses Himmelreich eingehen kann. Er ist bereit alles zu tun, damit sie aufwachen, denn nur durch Mitgefühl und Nächstenliebe kommt man ins Himmelreich.

Mt 23,13 Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr verschließt den Menschen das Himmelreich. Ihr selbst geht nicht hinein; aber ihr lasst auch die nicht hinein, die hineingehen wollen.

Jesus spricht als besorgter spiritueller Vater zu den Schriftgelehrten um sie zur Umkehr zu drängen und nicht mehr hochmütig zu sein und nicht hochnäsiger gegenüber ihren Nächsten. Sie sollen mitleidig sein, gegenüber jedem im Jüdischen Volk und auch die Zöllner, Huren und Aussätzigen integrieren. Denn nur wer Nächstenliebe zeigt kommt ins Himmelreich. Wenn sie so weitermachen dann bleibt ihnen das Himmelreich verwehrt aber gleichzeitig verweigern sie anderen den Zugang durch die Ämter, die sie inne haben, den Tempeldienst oder der Rechtsprechung.

Mt 23,5 Alles, was sie tun, tun sie nur, damit die Menschen es sehen: Sie machen ihre Gebetsriemen breit und die Quasten an ihren Gewändern lang,
23,6 bei jedem Festmahl möchten sie den Ehrenplatz und in der Synagoge die vordersten Sitze haben,

23,7 und auf den Straßen und Plätzen lassen sie sich gern grüßen und von den Leuten Rabbi (Meister) nennen.

Die Schriftgelehrten sind Diener Gottes und Jesus erinnert sie an ihren Auftrag.

Rückgriff auf der Alte Testament ist Jesaja, das daran erinnert, dass alle nur „Werkzeuge“ Gottes sind und nicht umgekehrt.

Jes 10,15 Prahlt denn die Axt gegenüber dem, der mit ihr hackt, oder brüstet die Säge sich vor dem, der mit ihr sägt? Das wäre, wie wenn der Stock den Mann schwingt, der ihn hochhebt, oder wie wenn der Knüppel den hochhebt, der nicht aus Holz ist.³⁸

9.6 Der Hohepriester Kajaphas und Jesus

In den "Jüdischen Altertümern" beschreibt Flavius Josephus die Geschichte des jüdischen Volkes von den Anfängen bis zu seiner eigenen Zeit im ersten Jahrhundert n.Chr. Er erwähnt auch Kajaphas, den Hohepriester zurzeit Jesu. Josephus liefert einen histori-

schen Kontext für die politischen und religiösen Ereignisse zur Zeit Jesu und erwähnt die Spannungen zwischen den jüdischen Führern und der römischen Herrschaft.³⁹ Die Hauptquelle für Informationen über Kajaphas stammt aus den Evangelien. In den Evangelien des Matthäus, Markus, Lukas und Johannes werden Ereignisse beschrieben, an denen Kajaphas beteiligt war, insbesondere im Zusammenhang mit der Verhaftung, dem Prozess und der Verurteilung Jesu. Die Beziehung zwischen Jesus und den Sadduzäern war außergewöhnlich belastet, aufgrund einer unterschiedlichen Weltanschauung, die darin gipfelte, dass die Sadduzäer im Tempel arbeiteten, einem Kult nachgingen, die toramäßigen Vorschriften einhielten und die Menschlichkeit zu kurz kommen ließen. Jesus, das komplette Gegenteil, legte großen Wert darauf, die Menschlichkeit in den Vordergrund zu stellen, (Lev 19,18, Mk 12,31), Das sind völlig verschiedene Welten. Einerseits der Klerus, der auf die Buchstaben pocht - nur das muss eingehalten und nichts Anderes berücksichtigt werden - andererseits Jesus von

Nazareth, ein Rabbi, ein Wanderprediger, ein gebildeter Schriftgelehrter, ein Freidenker, der großes Ansehen im Volk genießt. Im Gegensatz zu den Sadduzäern, die überhaupt kein Ansehen im Volk genießen, weil sie das Volk gar nicht ernst nehmen und Kollaborateure mit der Römischen Besatzungsmacht sind.

Innerhalb des Judentums gab es Konflikte. Die Konflikte, die sich in den Evangelien manifestierten waren innerjüdische Konflikte. Kajaphas und Jesus waren zwei stramme Juden ihrer Zeit. Der Eine repräsentiert eine strenge Obrigkeit und der Andere eine flexibles, sich erneuerndes spirituelles Judentum. Aber beide sind Juden und aberkannten sich gegenseitig nicht das Judentum sondern rangen um das Thema, wie man zu Gott kommt und wie man die Tora am besten verstehen kann. Beide waren im Judentum fest beheimatet.

Kajaphas wollte Jesus loswerden.

Johannes 11, 45-53: Der Hohe Rat, bestehend aus den Hohenpriestern und den Pharisäern, versammelte

sich, nachdem sie von den Taten Jesu gehört hatten. Sie fürchteten, dass sein wachsender Einfluss zu einem Aufstand gegen die römische Herrschaft führen könnte. Kajaphas, der Hohepriester, argumentierte, dass es besser sei, Jesus zu opfern, um das Volk zu retten. Er prophezeite, dass Jesus nicht nur für das Volk, sondern auch für die verstreuten Kinder Gottes sterben würde. Diese Worte wurden als Tötungsbeschluss interpretiert, und von diesem Tag an waren sie entschlossen, Jesus zu töten.

Herauszunehmen ist der Satz von Kajaphas:

Joh 11,50: Ihr bedenkt nicht, dass es besser für euch ist, wenn ein einziger Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zugrunde geht.

Kajaphas bringt deutlich zum Ausdruck, dass Jesus ihn provoziert, aber dennoch eine Größe enthält, die so groß ist, dass sie das Judentum seiner Zeit gefährdet, weil die Römer mit ihrem Repräsentanten Pontius Pilatus überhaupt keine Störenfriede haben wollen. Pilatus möchte, dass alles durch strengste Anpassung

und Unterwürfigkeit funktioniert. Dafür sind die Sadduzäer die Garanten. Es darf nicht zu einer Freiheitsbewegung oder Erneuerung kommen. Kajaphas berät sich mit dem Obersten Rat, dem Repräsentanten des Gesamtkörpers der Juden in Israel, und argumentiert, dass sie ihn leider opfern müssen, weil sonst Gefahr droht, dass die Römer einmarschieren und alles vernichten, Jerusalem und ganz Judäa. Dieser Mann findet im Volk einfach zu viel Zuspruch und wühlt das Volk gegen Rom auf. Das war Kajaphas' Angst: dass die Menschen durch Jesus hingerissen werden und sie in der Folge nicht mehr bereit sind, sich zurückzuhalten, sondern ihm zu folgen und nicht mehr den Priestern gehorchen, die die Garanten für den Pax Romana waren.

9.7 Die Salbung des Königs?

Die Salbung ist im Alten Testament eng mit dem Messias verbunden.

„Da nahm Samuel den Krug mit Öl und goss es auf Sauls Haupt und sprach: „Siehe, der Herr hat dich zum Fürsten über sein Erbteil gesalbt“ (1 Sam 10,1).

Beim Sohn Davids lesen wir:

„Und der Priester nahm das Ölhorn aus dem Zelt und salbte Salomo (...), und alles Volk rief: Es lebe der König Salomo!“ (1 Kön 1,39f)

Eine Frau salbt Jesus mit teurem Öl. Alle vier Evangelisten berichten davon, wenn auch sehr unterschiedlich: Matthäus 26,7; Markus 14,5; Lukas 7,37; Johannes 12,3.

Die Salbung sorgt für Einwände und Proteste, aber Jesus weist sie ab und verteidigt die Salbung. Wenn es nur eine höfliche Geste gewesen wäre, hätte es nicht in allen Evangelien gestanden. Die Salbung geschah

kurz nach Jesu Einzug in Jerusalem, als er von seinen Anhängern bejubelt wurde. Sie hatte viel mit seiner Mission zu tun. Es könnte bedeuten, dass Jesus als König über Israel gesalbt wurde, wie es in der Bibel Tradition ist. Jeder Evangelist erklärt die Salbung anders, basierend auf seiner Glaubensüberzeugung. Sie wollen vermeiden, dass sie als politisch oder königlich interpretiert wird.

Es ist unklar, warum nicht ein Ältester oder einer von Jesus' Jüngern die Salbung vorgenommen hat, sondern eine Frau und bei Lukas auch noch durch eine Hure (Sünderin Lk 7,36-50). Vielleicht, um politische Verdächtigungen zu vermeiden. Traditionell sollte ein befugter Mann das tun. Aber wenn jemand als "König der Juden" gesalbt wurde, wäre das für die Römer Hochverrat gewesen.

Die Salbung in Bethanien könnte eine öffentliche Bestätigung der geheimen Krönung auf dem Berg Hermon gewesen sein, die als „die Verklärung“ bekannt ist. (Matthäus 17, Markus 9 und Lukas 9) Eine salbungsmäßige Krönung hatte politische Bedeutung,

wie später "König der Juden" am Kreuz zeigt. Die Evangelisten müssen die politische Bedeutung heruntergespielt haben.

Markus sieht die Salbung als Vorbereitung auf Jesu Tod. Matthäus betont, dass sie für seinen Leichnam bestimmt war. Lukas beschreibt, wie eine Frau Jesu die Füße salbt, nicht seinen Kopf. Johannes hebt eine Diskussion über Jesu Verehrung und Mildtätigkeit hervor. Trotzdem wird Jesus als König empfangen und bald darauf verurteilt und getötet. Es könnte sein, dass diese Reihenfolge den historischen Ereignissen entspricht.

9.8 Die Verurteilung

Der Menschensohn auf Arameisch " בר אנש " (Bar Enash), auf Hebräisch: " בן־אדם " "Ben-Adam"). Rückübersetzt bedeutet das wieder „Sohn des Menschen“. Der Wortstamm bedeutet aber Rot (Adom), was auf roten Ton hinweisen könnte.

Jesus wurde wegen einem Satz verurteilt. Hätte er diesen Satz nicht gesprochen, wäre er vermutlich nicht verurteilt wurden. Dieser Satz muss so gewaltig gewesen sein, dass er den Menschen seiner Zeit wohl das Blut in den Ader gefrieren ließ:

„Von nun an werdet ihr den Menschensohn zur Rechten der Macht sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen.“ (Mk 14,62 und Mt 26,24)

Die Bezugnahme im Alten Testament ist das Buch Daniel:

Daniel 7,13 Ich sah in Gesichtern der Nacht, und siehe, mit den Wolken des Himmels kam einer wie ein Menschensohn. Er gelangte bis zu dem Alten an Tagen und wurde vor ihn gebracht.

7.14 Ihm wurde Macht gegeben und Ehre und Königtum, und alle Völker, Nationen und Sprachen dienten ihm. Seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die nicht vergeht, und sein Königtum hat kein Ende."

Nach jüdischer Auslegung zur Zeit Jesu ist mit „dem Alten an Tagen“ Gott gemeint. Der „Menschensohn“ bezeichnet aber das ganze Jüdische Volk, dass an der Seite Gottes über die Welt herrschen wird. (Psalm 8,5 und 80,18). Wir sprechen also jetzt von Adams Söhnen. Und wenn Adam Rot bedeutet dann wären es die Roten Söhne. Das Ereignis fand während des Passahfestes statt und Jesus hat vor wenigen Stunden das Abendmahl gefeiert, mit rotem Wein.

Während des Passahfestes symbolisiert Wein die Erlösung und Freiheit des jüdischen Volkes aus der Sklaverei in Ägypten.

Das erste Glas symbolisiert den Beginn des Festmahls und den Ausdruck der Freude über die Befreiung der Israeliten aus der Sklaverei in Ägypten.

Das zweite Glas wird während der Lesung der Haggadah getrunken, der Erzählung der Ereignisse, die zum Exodus geführt haben.

Das dritte Glas wird nach dem Mahl getrunken und symbolisiert den Dank für Gottes Versprechen, das jü-

dische Volk aus der Sklaverei zu befreien und es als sein auserwähltes Volk anzunehmen.

Das vierte Glas wird nach dem Abschluss des Seders getrunken und symbolisiert die Hoffnung auf eine Zukunft des Friedens und der Erlösung.

Jesus selbst bezieht beim Passahfest den Wein als Symbol ein:

Lk 22,20 Ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch und sagte: Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird.

So etwas könnte man auch sagen, am Vorabend, wenn man am nächsten Tag beabsichtigt die Spitze eines bewaffneten Aufstandes anzuführen.

Hat Jesus mit diesen Satz mit dem Menschensohn als Signal für einen Aufstand verwendet?

Ganz Jerusalem war auf den Beinen. Nicht nur Jesus und seine zwölf Jünger zogen in Jerusalem ein. Hunderte, vielleicht tausende folgten ihm. Die Jerusalemer breiteten ihre Kleider und Zweige auf dem Weg aus,

als Ehrerbietung, den „König“ willkommen zu heißen (Lukas 19, 28).

Dann hat Jesus seine Jünger und Anhänger aufgefordert Schwerter zu kaufen. (Lukas 22, 35-38).

Dieser Satz wurde vor der versammelten Priesterschaft ausgesprochen. War sich Jesus sicher, dass sich die meisten dem Aufstand anschließen würden? Wenn er sich sicher war, hat er sich getäuscht.

9.9 Wer war eigentlich Barrabas?

Lk 23,18,19: Da schrie aber das ganze Volk: Weg mit diesem, und gib uns Barabbas frei!

Der war wegen einer in der Stadt begangenen Aufruhr und wegen Mordes ins Gefängnis geworfen worden.

" וְהַשְׁחִיתוּ לָנוּ אֶת בֶּן הָאָדָם " (Salku lekhan, vehashkhitu lanu et Ben ha'Abbam!

„Weg mit diesem und gib uns den Vatersohn frei!

Der Name "Barabbas" setzt sich aus zwei Teilen zusammen: "Bar" und "Abbas".

"Bar" (ܒܪ) ist ein aramäisches Wort, das "Sohn" oder "Kind" bedeutet.

"Abbas" (ܐܒܐ) ist eine Variante des aramäischen Wortes für "Vater".

Zusammen bedeutet "Barabbas" also "Sohn des Vaters".

War Jesus, der Menschensohn und Barabbas, der Vatersohn ein und dieselbe Person? Wurden von den Evangelisten aus dem friedvollem Seelenteilen von Jesus und den rebellischen Anteilen zwei unterschiedliche Gestalten kreiert? Sollte der Friedvolle gekreuzigt und begraben werden, der Rebellische aber weiter das Volk um sich scharren? Die Geschichte bejaht diese These. Die Rebellion ging weiter und fand dreißig Jahre später im Jüdischen Krieg ihren Höhepunkt. Unter diesem Gesichtspunkt wurde das Volk gefragt: „Wollt ihr den Menschensohn oder den Vatersohn frei haben, Wollt ihr den Weg des passiven Widerstandes gehen oder wollt ihr euch mit Gewalt befreien? Und

sie wählten den bewaffneten Kampf. Alle religiös-politischen Gruppen wurden in den nächsten dreißig Jahren von der Geschichte hinweggefegt. Die Sadduzäer, die Zeloten und die Pharisäer. Die Sadduzäer wurden durch die Zerstörung des 2. Tempels entmachtete, die Zeloten im Kampf getötet oder gekreuzigt. Nur von den Pharisäern gingen ab 70 n. Chr. zwei neue Strömungen aus: Das Rabbinertum und das Christentum.

Auch wenn der historische Jesus tatsächlich gekreuzigt wurde, der Geist des Rebellen wurde befreit.

10. Der Kreuztod Jesu und die Auferstehung

In den christlichen Kirchen spielt das Leiden und Sterben Jesu eine ganz zentrale Rolle. Dann natürlich die Auferstehung. Beides zusammen hat die entscheidende Wirkung für den Gläubigen. „Wer an Jesus glaubt wird durch sein Leiden und Sterben das ewige Leben erlangen.“ „Gott hat von seinem geliebten Sohn den Opfertod gefordert, um die Sünden der Welt zu bezahlen.“

Zunächst einmal ist der Tod Jesu ein Phänomen innerhalb der Morde an vielen Juden in der Zeit 30-33 n.Chr. durch Pontius Pilatus. Das Phänomen des Sterbens eines großen Mannes ist in das gesamte Leben einzubinden. Jesus war eine große Persönlichkeit, der durch sein Leben schillert. Keine große Persönlichkeit – Abraham, Moses, Jakob, David, Jesaja usw. der Thora wurde nur auf seinen Tod reduziert. Bei Jesus jedoch wurde aus seinem Tod mehr als aus seinem Leben gemacht. Seinen letzten Lebensstunden wurden zu einer „Theologia crucis“ gemacht. Das kommt für

keinen Menschen in Frage, der einen qualvollen Tod starb. Jesaja, Jeremia und Ezechiel starben alle einen qualvollen Tod, Jesaja sogar einen Märtyrertod. In der jüdischen Theologie ist niemand auf die Idee gekommen, diesen Menschen durch ihren Tod eine höhere Gewichtung zu geben, als durch ihr Leben. Das Wort Märtyrer kommt aus dem Griechischen und ist ein Zeuge. Jesus war im jüdischen Sinne ein Zeuge Gottes, durch sein Leben, durch sein Lieben, durch sein Loben und durch sein Leiden.⁴⁰ Im Judentum gibt es kein Märtyrertum.

Das Matthäus Evangelium hat drei Kapitel dem Tod Jesus geweiht, 25 Kapitel handeln vom Leben Jesus. Allein quantitativ kann man sehen, was Matthäus gewichten will. Alle Evangelisten gewichten das Leben mehr und den Tod reduzieren sie.⁴¹

10.1 Verzweiflung an Gott?

Jesus' Tod bleibt ein Rätsel in Bezug auf den Sinn, den er darin finden konnte. In seinen letzten Momenten fühlte sich Jesus von allen Menschen verlassen, sogar von Gott selbst. Sein Ruf "Eli, Eli, lema sabachtani?" drückt diese tief empfundene Einsamkeit aus, als er fragt: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Es scheint, als ob er in seiner Verzweiflung Gott angeklagt hätte. War sein Tod von Verzweiflung geprägt, oder ging er bewusst und freiwillig seinem Schicksal als Opferlamm entgegen?

Die Antwort könnte im Alten Testament, genauer gesagt im Psalm 22, zu finden sein.

"Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, bist fern meinem Schreien, den Worten meiner Klage?"

Jesus war so von den Heiligen Schriften geprägt, dass er bei seiner Taufe seine Mission mit einem biblischen Zitat begann und sie bei seiner Kreuzigung mit einem

Bibelzitat abschloss. Sein Gebet am Kreuz war keine freie Äußerung, sondern eine Reflexion der Worte seiner Vorfahren. Auch wenn Gott ihn scheinbar verlassen hatte, blieb Gott immer noch sein Gott, wenn er in äußerster Not die Worte seiner Vorfahren sprach. Er sprach kein freies Gebet, sondern betete mit den Worten der Bibel. In der Dunkelheit größter Gottferne ahnte Jesus bereits den Aufgang einer neuen Gottesnähe.

Die Vorstellung, dass Gott diejenigen, die ihm treu sind, endgültig verlassen könnte, steht im Widerspruch zum Glauben an den Bund zwischen Gott und seinem Volk Israel. Auch wenn Gläubige Prüfungen und Leiden durchmachen müssen, überwiegt in der jüdischen Vorstellung von Gott stets die Barmherzigkeit über die Gerechtigkeit. Der Gott Israels verwirft nicht dauerhaft seine Frommen; vielmehr gibt er Hoffnung, Rettung und Trost.

Der Psalm 22, ein klassisches Klagelied, geht über das individuelle Leiden Jesu hinaus und spricht das Leiden aller Menschen an, insbesondere des Volkes Isra-

el. Es veranschaulicht die Erfahrung der Gottverlassenheit, die für gläubige Juden oft schlimmer ist als körperliches Leid. In solchen Momenten des Leidens und der Einsamkeit suchen Gläubige durch Gebet eine Verbindung zu Gott und versuchen, seinen unergründlichen Willen zu verstehen. Es ist ein Zustand zwischen Zweifel und Zuversicht, zwischen Anklage und Vertrauen.

Das Gebet wird zu einem Flehen, um die Liebe Gottes zu spüren. Das Paradoxe ist, dass man gleichzeitig Gott anklagt und ihm vertraut. Kann man mit ihm hadern und sich gleichzeitig auf ihn stützen? Dieser Widerspruch im Glauben ist glaubwürdig und ehrlich. Diese Spannung zwischen Vertrauen und Misstrauen findet sich in vielen biblischen Beispielen, wie bei Hiob oder dem Gottesknecht bei Jesaja. Man stellt harte Fragen an Gott, aber man stellt Gott nicht in Frage.⁴²

10.1. Auferstehung

Jesus Auferstehung ist wiederum nur im Glaubenskontext des Judentums zu verstehen. Es muss aus sich selbst heraus verstanden werden, denn es zeigt sich in diesem Geschichten das Heilige am deutlichsten. Die Autoren der Bibel wussten, welche Wahrheiten allgemeingültig sind und was unmöglich ist. Das Unmögliche zu beschreiben war eine Form um das Heilige abzubilden. Um das Heilige darzustellen, dienten Wunder.

Ein Wunder ist im Allgemeinen ein Ereignis, das als übernatürlich betrachtet wird und das den natürlichen Gesetzen zu widersprechen scheint. Es geht über das Verständnis und die Erklärungskraft der menschlichen Vernunft hinaus. In religiösem Kontext wird ein Wunder oft als ein Eingriff Gottes oder einer göttlichen Macht in die natürliche Welt verstanden.

Das Erlebnis des Heiligen geschieht beim religiösen Menschen subjektiv und in seinem Inneren. Dieses subjektive Erlebnis will der religiöse Mensch objektiv

Darstellen, da es seiner Wahrheit entspricht und er es aufgrund seiner Religiosität als eine allgemeingültige Wahrheit ansieht.

Mit der Heilung und dem Austreiben von Dämonen haben wir uns schon beschäftigt und den jüdischen Glaubenskonzext als Heilbringend herausgearbeitet.

10.2 Die Begegnung mit dem Auferstandenen auf dem Weg nach Emmaus

Lk 24,13-35

Die Begegnung mit dem Auferstandenen auf dem Weg nach Emmaus ist eine eindrucksvolle Episode aus dem Lukasevangelium. Zwei Jünger, von denen einer Kleopas genannt wird, waren auf dem Weg nach Emmaus, einem Dorf in der Nähe von Jerusalem. Sie unterhielten sich über die Ereignisse der vergangenen Tage, insbesondere über den Tod Jesu und die Berichte von seiner Auferstehung.

Plötzlich gesellte sich Jesus zu ihnen, doch sie erkannten ihn nicht. Er fragte, worüber sie sprächen, und sie erzählten ihm von Jesus aus Nazareth, einem Propheten, den die Führer zum Tod verurteilt und ans Kreuz geschlagen hatten. Sie hatten gehofft, dass er der Erlöser Israels sei, aber sie waren verwirrt über die Berichte von seiner Auferstehung.

Jesus erklärte ihnen, dass es notwendig war, dass der Messias leiden und dann in seine Herrlichkeit eintreten würde, und er deutete die Schriften, um ihnen zu zeigen, wie sie sich auf ihn bezogen. Als sie das Dorf erreichten, drängten sie Jesus, bei ihnen zu bleiben, und er willigte ein.

Bei Tisch nahm Jesus das Brot, sprach den Lobpreis, brach es und gab es ihnen. In diesem Moment erkannten sie ihn, aber dann war er plötzlich verschwunden. Sie erinnerten sich daran, wie ihre Herzen beim Zuhören zu ihm brannten.

Sofort kehrten sie nach Jerusalem zurück, um den anderen Jüngern zu berichten, dass sie den auferstande-

nen Herrn gesehen hatten, und sie erfuhren, dass Jesus auch Simon Petrus erschienen war.

Diese Geschichte scheint ausgedacht zu sein. Allein schon das Dorf Emmaus lässt sich nicht zu einem wirklichen Ort zuordnen. Die Geschichte der beiden Männer, die über den Tod Jesus entsetzt sind, ihn treffen und beim Abendmahl erkennen und zurückkehren nach Jerusalem, ein Konstrukt, dass der Evangelist Lukas braucht, um die Geschichte der Auferstehung in ein neues Licht zu rücken. In eine neue „Sicht“. Die beiden Männer „sehen“ Jesus ja zuerst nicht. Dieses Konstrukt ist Typisch für Geschichten im Ersten Testament; Etwas nicht sehen, nach einem bitteren Vorgang und erst durch Gottes Sicht, etwas neues Sehen, was vorher schon da war.

Lk 24,16 Doch sie waren wie mit Blindheit geschlagen, sodass sie ihn nicht erkannten.

Diese passive Grammatikkonstruktion nennt sich *passivum divinum* und wird häufig im Alten Testament verwendet. Mit dem *passivum divinum* kann über

Gott gesprochen werden, ohne das Wort "Gott" zu verwenden. Es will aber ausdrücken, dass „sie etwas nicht sehen konnten, weil Gott ihnen die Sicht verschloss.“

Die Wende kommt dann, als er typisch für Jesus das Brot bricht, dann erkennen sie ihn. Lukas beabsichtigt die „Hinwendung“ zu Jesus, der ihnen ja zuvor genommen wurde. Aber es geht um ein inneres Erleben, um zu zeigen, das Leben Jesu und das Leben aller sich weitgehend im inneren abspielt. Es geht Lukas um die innere Regung der Jünger.

Es sind zwei Menschen, die Jesus nicht erkennen, obwohl sie ihn erkennen müssten. Jesus fragt:

Lk 24,17 Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet? Da blieben sie traurig stehen,

Jesus sagt nicht einfach wer er ist, sondern stellt Fragen, die gar nicht nötig sind. Es ist die Konstruktion eines Midrasch: eine Verkündigung, Lehre oder Vermittlung.

Jesus will sie zu einer Korrektur ihrer Sichtweise einladen, indem er ihnen bewusstmacht, dass es „weiter“ geht, aber auf einer spirituellen Ebene. Er wird nicht mehr lange bei ihnen sein, Es ist die Zeit zwischen Auferstehung und Himmelfahrt. In dieser Zeit möchte er die Jünger auf ihre Mission vorbereiten, die auf einer sehr spirituellen Ebene erfolgen muss.

Lk 24,18 Kleopas antwortete ihm: Bist du so fremd in Jerusalem, dass du als einziger nicht weißt, was in diesen Tagen dort geschehen ist?

Was sie hier veranstalten, kann als jüdische Chuzpe bezeichnet werden, was eine intelligente Unverschämtheit meint, wenn sie gegenseitig auf Fragen mit Gegenfragen antworten. Denn es geht so weiter:

Lk 24,19 Er fragte sie: Was denn?

Das ist eine Einladung zu einem Gespräch, dass eine neue Tiefe bekommt.

Sie antworteten ihm: Das mit Jesus aus Nazaret. Er war ein Prophet, mächtig in Wort und Tat vor Gott und dem ganzen Volk.

Jesus wird „Nabi נביא“ genannt: Prophet. Lukas stellt damit Jesus in die Tradition der Propheten - der Nabi-en – alle waren, als Kündler Gottes, mächtig in Wort und Tat vor Gott und dem ganzen Volk.

Aber wie geht es dann weiter, wenn ein Prophet seine Mission beendet hat?

Das will Lukas klarmachen: Es geht weiter, selbst wenn der Prophet stirbt und in den Himmel geholt wird. Die Mission muss weitergehen.

Lk 24,21 Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde.

Sie hatten gedacht, er sei der Erlöser Israels und nicht der Welt. Sie sahen in ihm einen politischen Erlöser Israels. Am Ende des Evangeliums, das als Missions-schrift gedacht ist, wird Jesus als Prophet dargestellt,

der zur Befreier seines eigenen Volkes gekommen ist – nicht als Erlöser (Christus) für die ganze Welt.

Sie sind enttäuscht, da sich an der Besatzungsmacht nichts geändert hat, er hat sich nicht als Erlöser entpuppt, Die römische Besatzung hört nicht auf und wird noch viel schlimmer.

Wenn ein Jude am Kreuz in Golgatha gekreuzigt wird, ist das nicht gerade Erlösungsträchtig. Sein Tod ist sogar der Nachweis dafür, dass Jesus nicht der Erlöser war. Denn der echte „Goel לְאִלֵּים“, der Erlöser kann nicht am Kreuz sterben, denn wenn die Erlösung kommt, laut Jesaja 2,4 und Jesaja 11,9 wird es keinen Tod mehr geben.

Jes 2,4 Er spricht Recht im Streit der Völker, er weist viele Nationen zurecht. Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen. Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk, und übt nicht mehr für den Krieg.

Jes 11,9 Man tut nichts Böses mehr und begeht kein Verbrechen auf meinem ganzen heiligen Berg; denn das Land ist erfüllt von der Erkenntnis des Herrn, / so wie das Meer mit Wasser gefüllt ist.

Aber Jesus war nicht der Goel. Es hat sich nichts geändert. Er stirbt am Kreuz, neben vielen anderen Juden und die römische Besatzung ist nicht beendet. Das war sehr sehr hart und tat allen weh, weil sie in Jesus einen politischen Erlöser gesehen hatten.

Lukas will zeigen, dass Jesus dennoch eine Bedeutung hatte und zwar der "משיח Maschiach", der „Gesalbte“ zu sein, aber auf einer anderen Ebene. Sie sollen nicht mehr an die politische Lösung glauben, die für sie vorrangig war, sondern mit dem Bewusstsein, dass Jesus eine Erneuerung herbeigeführt hat. Dass seine Lehre weitergehen wird, trotz der nicht erfolgten politischen Veränderung.

Die Botschaft der Emmaus Geschichte ist, die Lehre von Jesus weiterzutragen. Er ist der Gesalbte. Dieser Gesalbte wird weiterwirken, auf einer inneren Ebene der Veränderung.

Lk 24,25 Da sagte er zu ihnen: Begreift ihr denn nicht? Wie schwer fällt es euch, alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben.

Ihr Uneinsichtigen, ihr Unverständlichen, warum seit ihr nicht in der Lage zu glauben?

Jesus reiht sich ein in Tradition der Propheten. Warum glaubt ihr nicht dass Jehoschua in die Reihe der Propheten gehört, wie es in der Thora geschrieben steht?

Jesus nennt sich selbst Maschiach, der Gesalbte, ein Gesandter Gottes, der die besonderen Missionen, nämlich die Veränderung der Welt anzubrechen.

Lk 24,26 Musste nicht der Messias all das erleiden, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen?

Die Jünger sollen sich bewusstmachen, dass das Leiden, dass er durchmachen musste und das Leiden, das immer noch passiert zu seiner Mission gehören.

Lk 24,27 Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht.

Das vierte Lied vom Gottesknecht, das in den Kapiteln 52,13 bis 53,12 des Buches Jesaja zu finden ist, beschreibt eine Prophezeiung über einen leidenden und doch triumphierenden Diener Gottes.

Zunächst wird der Gottesknecht als erfolgreich und erhöht beschrieben, obwohl viele ihn zunächst verachtet haben. Doch schließlich werden viele Völker von ihm staunen, und Könige werden verstummen, weil sie Dinge sehen und hören, die ihnen zuvor unbekannt waren.

Im weiteren Verlauf wird beschrieben, wie der Gottesknecht leidet: Er wird verachtet, gemieden und leidet unter Krankheiten und Schmerzen. Dennoch trägt er die Krankheit und die Schmerzen anderer und wird wegen ihrer Sünden durchbohrt und zermalmt. Durch seine Wunden werden sie geheilt, und er trägt die Schuld von vielen.

Obwohl er misshandelt und niedergedrückt wird, bleibt der Gottesknecht stumm und wird schließlich zum Tod verurteilt, obwohl er unschuldig ist. Dennoch findet der Herr Gefallen an ihm und rettet ihn.

Der Gottesknecht wird Nachkommen sehen und lange leben, und der Plan des Herrn wird durch ihn gelingen.

Schließlich wird der Gottesknecht für sein Opfer belohnt, indem er seinen Anteil unter den Großen erhält und die Beute mit den Mächtigen teilt. Dies geschieht, weil er sein Leben dem Tod preisgab und die Sünden von vielen trug, um für die Schuldigen einzutreten.

Lk 24,26 Musste nicht der Messias all das erleiden, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen?

Lk 24,27 Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht.

Jesus interpretiert die Thora in Bezug auf seine eigene Mission. Er erklärt, „Ich musste leiden und ich bin gekommen als ein Gesalbter, zum Beispiel entsprechend des Gottesknechtes in Jes.53,13. Meine Mission geht weiter, auch wenn ich in wenigen Tagen in den Himmel erhoben werde.“

Nur mit Hilfe der Thora kann sich Jesus selbst bewerten. Daher weiß er auch durch die Thora was weiter geschehen wird:

Jes 52,15 Jetzt aber setzt er viele Völker in Staunen, Könige müssen vor ihm verstummen. Denn was man ihnen noch nie erzählt hat, das sehen sie nun; was sie niemals hörten, das erfahren sie jetzt.

Im weiteren Verlauf der Geschichte spüren die Jünger eine Nähe zu Jesus, auch wenn sie noch nicht wissen wer er ist. Aber sie laden ihn ein, mit ihnen gemeinsam die Nacht im Dorf Emmaus zu bleiben. (Lk 24,29) Aktuelle Geschehnisse im Licht der Thora zu deuten ist eine Praxis des Judentums, dass bis heute vom Rabbinertum praktiziert wird. Was die drei miteinander verbindet, ist der Zugang zur Thora. Reinterpretieren und im Lichte der Schriften Geschehnisse zu verstehen. Ohne zu sagen, „Ich bin Gottes Sohn oder ich bin das Lamm Gottes“, sondern der „Gottesknecht“ muss leiden um dann bei Gott verherrlicht zu werden. Deshalb müssen sie nicht traurig sein, weil

das das Konstrukt eines leidenden Menschen ist, der leiden muss, weil er dann umso mehr verherrlicht wird und um allen eine Botschaft zu geben. Wenn sie ihn verstehen und sein Leid verstehen – die Kreuzigung und die Erweckung aus dem Koma - und sie verstehen, dass das Leiden zu seiner Mission gehört, (und auch zu ihrer, denn sie werden ja auch noch leiden müssen), weil es nicht ein Geschehen ist, das ohne Gott ist, sondern ein Geschehen, das mit Gott ist.

Erniedrigt zu werden um dann erhöht zu werden, ist ein altes Thema der jüdischen Propheten, in deren Tradition sich Jesus einreicht. Er ist nicht das große exotische Wesen, das es nie zuvor gab, sondern ein jüdischer Prophet unter jüdischen Propheten.

Lk 24,30 Und als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen.

Lk 24,31 Da gingen ihnen die Augen auf und sie erkannten ihn; dann sahen sie ihn nicht mehr.

Lk 24,32 Und sie sagten zueinander: Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss?

Damit ist gemeint, dass sie ihn daraufhin mit anderen Augen sahen. Nachdem er ihnen die Schrift eröffnete. Das hat sie so bewegt, dass es sich anfühlte als würde „ihr Herz brennen“.

Wie er das Brot brach und den Segen sprach verwendete er ein altes jüdisches Ritual vor dem Essen, wenn Brot gegessen wird. בָּרַךְ barach: Baruch ata adonai, elohenu melech ha'olam, hamozi lechem min haaretz. Gelobt seist Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der die Erde Brot hervorbringen lässt.

Daran erkannten sie Jesus.

Sie kehrten nach Jerusalem zurück und trafen die Elf sowie die vielen anderen Jünger.

In Lukas 24,36 - 53, wird die Erscheinung des auferstandenen Jesus Christus in Jerusalem beschrieben.

Jesus erscheint plötzlich inmitten seiner Jünger, die darüber reden, und grüßt sie mit den Worten "Friede

sei mit euch!" Die Jünger sind zunächst erschrocken und ängstlich, weil sie glauben, einen Geist zu sehen. Jesus beruhigt sie, zeigt ihnen seine Hände und Füße als Beweis für seine leibhaftige Existenz und isst vor ihren Augen, um zu zeigen, dass er kein Geist ist, sondern wirklich fleischlich auferstanden.

Trotzdem können die Jünger vor Freude immer noch nicht glauben, also bittet Jesus um etwas zu essen und isst vor ihren Augen einen gebratenen Fisch. Dann erinnert er sie an seine vorherigen Worte über die Erfüllung der Schrift in Bezug auf seinen Tod und seine Auferstehung. Er erklärt ihnen, dass sie Zeugen dieser Ereignisse sind, und verspricht, dass die Gabe seines Vaters zu ihnen herabgesandt wird.

Schließlich führt Jesus seine Jünger nach Betanien, segnet sie und wird vor ihren Augen in den Himmel emporgehoben. Die Jünger kehren voller Freude nach Jerusalem zurück, loben Gott im Tempel und bleiben gemeinsam in großer Einigkeit und Freude.

Die 11 Jünger und die anderen Jünger sind in Jerusalem und reden über die Berichte der Auferstehung. Dann steht Jesus auf einmal unter ihnen.

Lk 24,37 Sie erschrakten und hatten große Angst, denn sie meinten, einen Geist zu sehen.

10.3 Zurück ins Leben?

Es ist Zeit über die Auferstehung zu reden.

Im Alten Testament gibt es die Auferweckung. 1. Könige 17,17-24, 2. Könige 4,18-37, Diese Ereignisse im Alten Testament betonen die Macht Gottes, Leben zu schenken und wiederherzustellen, und zeigen sein Eingreifen zugunsten seines Volkes und seiner Propheten.

Mit den zwei Fällen ist das die absolute Ausnahme.

Das Neue Testament berichtet über drei Auferweckung, die jeweils von Jesus durchgeführt werden. Lazarus (Joh. 11,1), Mt 27,52; der Tochter des Jairus (Mk 5,21, Mt 9,18, Lk 8,41; des Sohnes der Witwe von Nain Lk. 7,11, Mk 7.11).

Lazarus und der Sohn von Nain werden durch ein Wort von Jesus erweckt, die Tochter von Jairus dadurch, dass Jesus ihre Hand nimmt.

Die Auferweckung ist ein wesentlich gängigeres Motiv im Neuen Testament als im Alten Testament aber hat dort ihre Referenz. Allen Auferweckten ist gemein, dass sie jung sind, Kinder und junge Erwachsene die einer Krankheit erlegen sind. Inwieweit der Tod wirklich eingetreten ist und eine natürliche Genesung aufgrund ihrer jugendlichen Vitalität stattfand ist Spekulation und lässt sich nicht nachweisen. Heilung von Krankheit ist in der Bibel von der spirituellen Nähe von Gott abhängig. Durch eine Heilung und noch tiefer, durch eine Erweckung zeigt sich das Heilige.

Jesus wurde nicht erweckt und an seiner Nähe zu Gott besteht kein Zweifel. Nach den Berichten ist er von allein aufgestanden, allenfalls mit Hilfe zwei Männern in leuchtenden Gewändern (Lk 24,5), oder einem Jüngling (Mk16,1) oder von einem Engel (Joh. 20,1 und Mt 28,1).

Dass Jesus die Kreuzigung überlebt hat und aus einem Koma erwacht ist, ist Spekulation, dennoch plausibel.

Mir fällt etwas Anderes auf, und ich habe dieses Intermezzo mit dem Stichwort „Geist“ begonnen. Ich meine damit dein Gespenst, keinen Spuk und keine Erscheinung. Ich meine es in dem Sinne, dass die Menschen denen Jesus begegnet „beseelt“ von ihm waren. Die Berichte vom auferstandenen Jesus sind nämlich nicht mehr wirklich menschlich. Sie beschreiben kein fortwährendes Leben. Er taucht hier auf und dort auf, spricht, ist unter ihnen, ist bei der Mahlgemeinschaft anwesend, "als würde *er* das Brot brechen." Als würde *er* die Thora auslegen. Er ist den Jüngern so präsent, als wäre er noch unter ihnen. Aber dann verschwindet er auch wieder und wird unsichtbar. Das ist eine Überlegung wert, dass es allen so vorkam, als wäre er noch unter ihnen. So eine starke Persönlichkeit und Präsenz hatte Jesus. Und die Evangelisten setzen in ihren Erzählungen alles daran, das "Heilige", das alle spürten, in der Form der Auferstehung darzustellen.

Die historische Wahrheit findet niemand mehr heraus, das ist ganz klar. Als kirchenferner Mensch kann ich nur versuchen, das Empfinden von gläubigen Menschen zu verstehen. An die Auferstehung glauben kann ich nicht.

Lk 24,39 Seht meine Hände und meine Füße an: Ich bin es selbst. Fasst mich doch an und begreift: Kein Geist hat Fleisch und Knochen, wie ihr es bei mir seht.

Lk 24,40 Bei diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und Füße.

Lk 24,41 Sie staunten, konnten es aber vor Freude immer noch nicht glauben. Da sagte er zu ihnen: Habt ihr etwas zu essen hier?

Lk 24,42 Sie gaben ihm ein Stück gebratenen Fisch;

Lk 24,43 er nahm es und aß es vor ihren Augen.

Ist jetzt damit meine These vom rein geistigen Jesus widerlegt?

24,39 „Kein Geist hat Fleisch und Knochen, wie ihr es bei mir seht.“

in Vers. 41 zumindest glauben ihm die Jünger immer noch nicht. Trotz dieser „Beweise“ die sie sogar „anfassen“ können, glauben sie ihm immer noch nicht – warum wurde ihr Unglaube nochmals erwähnt?

Aber Lukas macht noch einen Versuch die körperliche Lebendigkeit von Jesus darzustellen, indem er ihn Fragen lässt: „Habt ihr etwas zu essen hier?“ - Ein Geist würde schließlich nichts Essen.

Darum geht es auch gar nicht, denn der „gebratene Fisch“ ist verräterisch. Brennen hat im jüdischen Glauben mit Verwandlung zu tun.(Gen. 3,2; 2.; Ex 13,2; Jer. 23,29) Der Fisch ist mit Feuer verwandelt, wenn er gebraten wird. Der Fisch ist das Ursymbol der Christen. Die Evangelien wurden auf Griechisch verfasst. Das griechische Wort für Fisch „ICHTHYS“ bezeichnet mit seinen Buchstaben das Geheimnis Jesu: I = Jesus, C = Christus, TH = Theou (Gottes), Y = Yios (Sohn), S = Soter (Retter, Erlöser).

Sie gaben ihm ein Stück gebratenen Fisch;
Lk 24,43 er nahm es und aß es vor ihren Augen.

Fisch bedeutet im Hebräischen " דג " "dag" Im hebräischen Zahlensystem hat jedes Buchstabe auch eine numerische Bedeutung. In diesem Fall ergibt die Numerologie des Wortes " דג " sieben, da "ד" den numerischen Wert 4 hat und "ג" den Wert 3, was zusammen 7 ergibt. Judentums, hat die Zahl Sieben eine besondere symbolische Bedeutung. Sie wird oft als eine Zahl der Vollkommenheit, der spirituellen Vollendung und der göttlichen Ordnung angesehen.

In der Lutherbibel gaben sie ihm auch noch ein Honigwabenstück. Dieses Detail fehlt in der Einheitsübersetzung, die ich verwende.

Dabei könnte es sich auf den Psalm 119:103 beziehen: "Wie süß ist dein Wort für meinen Gaumen, süßer als Honig für meinen Mund!"

Dieser Vers betont die Schönheit und den Wert der Worte Gottes, die als süßer empfunden werden als Honig.⁴³

11. Aufbruch ins Christentum

Die Jerusalemer Urgemeinde

Jesu Anhängerschaft aus Galiläa, die ihm nach Jerusalem gefolgt war, zerstreute sich wohl schon nach seiner Festnahme (Markus 14,50). Die meisten Jünger kehrten spätestens nach seiner Grablegung in ihre Heimatdörfer zurück, da seine Hinrichtung am Kreuz auch seine Predigt vom nahen Reich Gottes zu widerlegen schien (Lukas 24,21).

Nachdem sie in Galiläa zum Glauben an die Auferstehung Jesu gekommen waren, kehrte eine von Petrus geleitete Jüngergruppe nach Jerusalem zurück, was ohne Aufsehen geschah, da die Stadt ständig von Pilgern besucht wurde. Kleine Hausgemeinden ohne zentrale Organisation entstanden wohl annähernd gleichzeitig über ganz Palästina verstreut. Sie verkündeten Jesus als den Messias Israels und aller Völker.

Die Urgemeinde entstand nach Lukas in der Apostelgeschichte (apg 2, 1) durch die Ausgießung des Heiligen Geistes an Pfingsten. Dieses Ereignis erfüllte für die Urchristen die Geistverheißung, die der jüdische Prophet Joel für die Endzeit verkündigt hatte. Mit Jesu Auferstehung begann für sie die von Israels Propheten verheißene Endzeit. Daher verkündeten sie das Pfingstwunder als Vorwegnahme der Ankunft des Gottesreichs, das alle Sprachbarrieren überwindet und alle Nationalitäten in das Lob Gottes aufgrund der durch Jesus erwirkten Sündenvergebung einstimmen lässt (Daniel 7,14).

Die Urgemeinde setzte sich hauptsächlich aus Jüngern zusammen, Männer und Frauen, die bereits in Galiläa von Jesus von Nazareth zu seinen Nachfolgern berufen worden waren und ihn auf seinem Weg nach Jerusalem begleitet hatten. Nach der Verkündigung der Auferstehung Jesu schlossen sich ihnen zunächst Juden verschiedener Hintergründe an, darunter viele Fromme mit einer starken Endzeiterwartung. Auch Pharisäer traten bei, die ihre intensive Beschäftigung

mit der Hebräischen Bibel und ihre Ausrichtung des Alltags auf Gott einbrachten. Zeloten, die sich der Urgemeinde anschlossen, betonten den Einsatz für Arme und Entrechtete. Es wird angenommen, dass auch jüdische Priester, möglicherweise Essener, der Urgemeinde beitraten. In Jerusalem lebten zudem viele griechischsprachige Juden aus der Diaspora, von denen einige enttäuscht vom Tempelkult waren und sich möglicherweise der Urgemeinde anschlossen.

Die Zwölf, die von Jesus berufen worden waren, galten als erste und repräsentierten die Zwölf Stämme Israels. Nach Jesu Tod übernahmen sie die Leitung der Jerusalemer Gemeinde, wobei Petrus eine führende Rolle einnahm. Apostel waren alle, die nach Jesu Tod eine Erscheinung des Auferstandenen hatten und von ihm zur Mission berufen worden waren. Die Leitung der Urgemeinde ging später auf Jakobus, einen Bruder Jesu, über. Er vertrat die Gruppe der „Judaisten“, die von den Heidenchristen die Einhaltung wichtiger Toragebote forderten. Paulus nannte ihn ei-

nen Hauptpartner in seinen Verhandlungen über die Heidenmission.

Die Urgemeinde hatte keine feste Ämterstruktur, da man überzeugt war, dass das Weltende nahe bevorstehe. Propheten spielten eine wichtige Rolle und erhielten direkte Offenbarungen Gottes.

Insgesamt repräsentierte die Urgemeinde eine vielfältige Gruppe von Menschen, die durch ihre Überzeugung von der Auferstehung Jesu und ihren gemeinsamen Glauben an ihn als den Messias und Erlöser verbunden waren.

Die Verfolgung der Urgemeinde war ein wesentliches Element in ihrer Geschichte. Nach der Verhaftung und Hinrichtung Jesu gerieten seine Anhänger schnell ins Visier der religiösen und politischen Autoritäten in Jerusalem. Die jüdische Führung fürchtete die wachsende Anhängerschaft von Jesus und betrachtete sie als Bedrohung für die religiöse Ordnung und die römische Besatzungsmacht als mögliche Störer des sozialen Friedens.

Die Apostel und ihre Gefolgschaft wurden wiederholt festgenommen, verhört und bedroht. Stephanus, einer der ersten Diakone der Gemeinde, wurde wegen seiner Predigt gesteinigt. Diese Ereignisse lösten eine weitreichende Verfolgung aus, bei der viele Mitglieder der Urgemeinde vertrieben wurden. Saulus von Tarsus, später als Paulus bekannt, war einer der prominentesten Verfolger der frühen Christen, bevor er selbst zum Glauben an Jesus kam.

Trotz der Verfolgung breitete sich die Botschaft von Jesus weiter aus. Die Gläubigen flohen aus Jerusalem und gründeten Gemeinden in anderen Städten und Regionen. Die Verfolgung trug paradoxerweise dazu bei, dass sich das Christentum ausbreitete, da die Vertriebenen die Botschaft von Jesus in andere Gebiete brachten.

In der jerusalemer Urgemeinde gab es christliche Märtyrer, die wegen ihres Glaubens an Jesus Christus verfolgt und getötet wurden. Stephanus war einer der ersten Diakone der Urgemeinde in Jerusalem. Er wurde wegen seiner Predigt über Jesus vor dem jüdischen

Sanhedrin gesteinigt und gilt als der erste christliche Märtyrer. Jakobus, der Sohn des Zebedäu, einer der Zwölf Apostel Jesu, wurde laut der Apostelgeschichte von König Herodes Agrippa I. enthauptet (Apg 12,2 EU). Jakobus, ein Bruder Jesu, wurde von den Juden in Jerusalem gesteinigt, weil er sich öffentlich zu Jesus bekannte.

11.1 Apostel Paulus Saulus

Paulus i שׂאׁוּל Scha'ul (gefragt)

Die Gestalt, die das Judentum trennt, aber auch verbindet, wird oft durch Geschichten wie die von Saulus, der später als Paulus bekannt wurde, illustriert. Saul war ein Jude, der eine bahnbrechende Erfahrung in Damaskus machte. Vor dieser Transformation war er ein äußerst hingebungsvoller Jude, der den strengsten Ausprägungen der Observanz folgte. Dann ereignete sich eine epochale Veränderung in seinem Leben, die er nie erwartet hatte. Vor den Toren von

Damaskus begegnete er dem (später von Paulus so genannten) Messias. "Saul, Saul, warum verfolgst du mich?" Das war eine überwältigende Erfahrung. Er fiel zu Boden, wurde drei Tage lang blind und verstand die Welt nicht mehr. Anschließend wurde er von seinen treuen Jüngern in ein Wirtshaus in Damaskus gebracht. Dort erfuhr er die Berufung Gottes, zu den Völkern, Königen und Kindern Israels zu gehen und ihnen eine völlig neue Botschaft zu bringen: Die Botschaft von Jesus, dem bereits gekreuzigten jüdischen Erlöser und Erlöser der Menschheit. Dieses Ereignis fand etwa drei oder vier Jahre nach dem Tod Jesu statt.

Paulus wurde zu einem neuen Menschen. Er wurde nicht zum Christentum bekehrt, da dieses zu dieser Zeit noch nicht existierte. Es gab keine christliche Observanz oder Rituale. Doch er erkannte, dass sein Leben eine neue Richtung einschlug, und begann zu verstehen, dass Jesus der Messias war, der ihm begegnet war und ihn berief, diese messianische Identität in die Welt zu tragen. Es dauerte drei Jahre, bis er diese Er-

fahrung verarbeitet hatte. Zuvor war er ein Diasporajude in Tarsus, im heutigen Südtürkei, und pendelte ständig zwischen Tarsus und Jerusalem. Er verkehrte nur mit Juden. Das änderte sich nun dramatisch. Sein Wirkungskreis erweiterte sich enorm. Er musste zu den Heiden gehen und verkünden, dass Jesus, der drei oder vier Jahre zuvor gestorben und gekreuzigt worden war, von den Toten auferstanden und in den Himmel aufgefahren war. Er proklamierte ihn als den Messias, den Erlöser und Erneuerer der gesamten Menschheit.

Paulus entwickelte sich zu einer imposanten Figur, die unaufhaltsam schien und ganz Europa missionieren wollte, um ein neues, messianisch erneuertes monotheistisches Heidentum zu etablieren. Paulus wollte erklären, dass durch die Verkündigung Jesu eine Transformation des bisherigen heidnischen Glaubens stattgefunden hatte. Nach seiner Berufung in Damaskus war es ihm besonders wichtig, in ganz Europa zu den Heiden zu reisen und ihnen eine neue messianische monotheistische Variante ihres

Polytheismus anzubieten, in der Jesus im Mittelpunkt steht. In den Jahrhunderten nach seinem Tod wurde Paulus zu einer entscheidenden Figur zwischen Juden und Christen.

Die frühe Kirche interpretierte seine Briefe und Reden als Wegbereiter eines völlig neuen Pfades, der das Judentum hinter sich lassen sollte. Durch die intensive Fokussierung auf Jesus erkannte die frühe Kirche einen Weg, Jesus mit Hilfe der neuen Identität, die Paulus darlegte, in eine neue Gemeinschaft und Religion einzuführen. Paulus, der von etwa 33 bis 63 n. Chr. aktiv war, hatte vermutlich keine neue Religion im Sinn. Doch aufgrund seiner Schriften und der sich formenden Gemeinschaften von Heidenchristen entfernten sich diese neuen Gemeinschaften zunehmend vom Judentum. Paulus war keine Trennungsfigur, aber durch die weitere Entwicklung bildete sich eine Trennung, die nicht im Sinne von Paulus war. Er wollte eine Brücke zwischen Heidenchristen und neuen Christen, die Gott, Jesus und die Ideale des Judentums in den Vordergrund stellten, schaffen.

11.2 Die Trennung zwischen Juden und Christen

Der Jüdische Krieg war schließlich das Signal, dass sich beide Wege trennen würden. Aus jüdischer Sicht bestand das Bedürfnis, die Identität des Judentums zu bewahren und sich klar abzugrenzen. Paulus machte jedoch eine Entwicklung durch, vom dogmatischen Juden zu einer neuen Position. Sein biographisches Erlebnis wurde in den Folgejahrhunderten zu einem Paradigma. Ab dem Jahr 70 n. Chr. erlischt das zentralisierte Judentum in Israel. Der Tempel wird durch die Römer zerstört, und Kaiser Titus verschleppt viele Juden in das gesamte Römische Reich, was dazu führt, dass der Tempeldienst, ein spirituelles und materielles Heiligtum der Juden, endet. In Jerusalem gibt es keine zentralisierte Gottesdienstpraxis mehr. Als Ersatz für das „steinerne“ Judentum mit dem Tempel als Zentrum entsteht das Rabbinische Judentum. Es entstehen viele jüdische Gemeinden in Israel und im gesamten Römischen Reich mit rabbinischen Hochschulen.

Auch in Jerusalem darf auf Erlass Kaiser Hadrians bis 135 n. Chr. ein Restjudentum weiter existieren. Dieses rabbinische Judentum gab es bereits zur Zeit Jesu und ging aus den Kreisen der Pharisäer hervor. Sie waren unabhängig von den Sadduzäern und blühten mit ihren Gebets- und Studiengemeinschaften. Die Rabbiner, die Meister, sammelten Schüler um sich. Jesus war ein solcher Rabbi, ebenso wie Paulus. Jesus war ein einfacher Mann, der Sohn eines Zimmermanns. Er war insofern sehr gebildet, dass er sicherlich die Thora auswendig kannte und sie fantastisch in seine Gegenwart übertragen konnte. Dies erreichte die Herzen der Menschen, und daher war er beim Volk sehr beliebt. Aber er war nicht so intellektuell wie Rabbi Paulus. Jesus legte jedoch keinen Wert auf Titel und Ämter, weder für sich selbst noch für andere, und wollte gar nicht Rabbi genannt werden (Mt 23,8). Paulus wurde bereits in seiner Jugend zu einem Torahlehrer ausgebildet. Er war Pharisäer und begann sein schriftgelehrtes Studium in Jerusalem. Obwohl in Tarsus geboren, wuchs er in Jerusalem auf und wurde

dort vom damals berühmten Rabbiner Gamaliel I. unterrichtet (apg 22,3). Paulus legte Wert darauf, als hochgebildeter Akademiker zu gelten. Er war stolz darauf, und bei Gamaliel konnte man durch intensive Fokussierung auf die heiligen Texte schärfstes analytisches Denken erlernen. (פִּלְפּוּל Pilpul) ⁴⁴lernen.

In den Schriften von Paulus offenbarten sich sein Bildungsstand und seine intellektuellen rhetorischen Fähigkeiten deutlich. Obwohl er sich nicht mehr den Juden zuwandte und die Thora mit ihren rituellen Aspekten wie Beschneidung, Essensregeln und Sabbat-Einhaltung nicht mehr als das Lebenswichtigste ansah, hauchte er doch den unermüdlichen und unzerstörbaren Geist der Thora in all seine Diasporage-meinden europaweit ein. Paulus entwickelte sich zu einem bedeutenden Diaspora-Rabbi, der im Gegensatz zu anderen Rabbinern den Fokus auf den Messias legte. Er war überzeugt, dass Jesus von Nazareth, der im Jahr 30 n. Chr. gekreuzigt und auferstanden war, der Messias der Welt sei, und diese Überzeugung ließ ihn nie mehr los.

Seine Überzeugung paarte sich jedoch mit schärfster Analysefähigkeit, da er als Schüler eines bedeutenden Rabbiners eine gründliche Beleg- und Beweisführung aus der Thora beherrschte. Wie viele andere Rabbiner seiner Zeit begab sich auch Paulus als Wanderprediger in die Welt hinaus. Er unternahm missionarische Reisen nach Orten wie Antiochia, Zypern, Thessalonich, Korinth, Ephesus und Rom. Paulus verstand sich als jüdischer Rabbi, der verkündete, dass Jesus der Messias sei, auf den das Judentum immer gewartet hatte.

Sein Verhältnis zu Jesus war stark von Spiritualität geprägt. Der Brief an die Galater (Gal 1,1) beginnt mit einer Begrüßung und einer klaren Feststellung der göttlichen Berufung des Apostels Paulus. Er betont, dass seine Apostelberufung nicht von Menschen kam, sondern durch Jesus Christus und Gott, der ihn von den Toten auferweckt hat.

Paulus verteidigt sein Apostelamt und erklärt, dass er nicht versucht, Menschen zu gefallen, sondern ein Knecht Christi ist. Er betont, dass das Evangelium,

das er verkündigte, nicht von Menschen stammt, sondern ihm durch eine Offenbarung Jesu Christi gegeben wurde. Er beschreibt seinen früheren Lebensstil als gesetzestreuer Jude, der die Gebote Gottes verfolgte, aber durch Gottes Gnade berufen wurde, das Evangelium zu verkünden.

Paulus erklärt weiter, dass er nicht sofort nach Jerusalem ging, um die Apostel zu treffen, sondern zunächst nach Arabien und dann nach Damaskus zurückkehrte. Nach drei Jahren besuchte er Jerusalem und traf dort nur Petrus und Jakobus. Die anderen Apostel kannte er nicht persönlich, aber sie hörten von seinem Wandel und lobten Gott deswegen.

Paulus berichtet, dass er vierzehn Jahre nach seiner ersten Reise nach Jerusalem zusammen mit Barnabas und Titus erneut dorthin ging. Er legte der Gemeinde und besonders den angesehenen Mitgliedern das Evangelium vor, das er unter den Heiden verkündigte, um sicherzustellen, dass sein Dienst nicht vergeblich war.

Selbst die angesehenen Apostel in Jerusalem, wie Petrus, Jakobus und Johannes, erkannten an, dass Gott Paulus die gleiche Kraft zur Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden gegeben hatte wie Petrus unter den Juden. Sie reichten Paulus und Barnabas die Hand zur Gemeinschaft und beauftragten sie, zu den Heiden zu gehen, während sie selbst den Auftrag hatten, zu den Juden zu gehen.

Paulus hat wohl sehr darunter gelitten, dass er Jesus nie lebendig erlebt hat, sondern ihn nur als Vision vor Damaskus erfahren hat. Er sehnt sich danach, Jesus so nah wie möglich zu sein, auch wenn dies auf der körperlichen Ebene nicht mehr möglich ist. Die Jünger von Jesus erzählen ihm, wie schön es war, mit Jesus durch Judäa zu ziehen. Diese Erfahrung kann er jedoch nicht teilen, da er sie nicht erlebt hat. Paulus empfindet eine tiefe Sehnsucht danach, Jesus auf spiritueller Ebene zu begegnen.

Je mehr er jedoch feststellt, dass die körperliche Nähe zu Jesus fehlt, sowie die erlebte Erfahrung, desto stärker betont er die geistige Dimension. Dies ist etwas,

das Jesus selbst nie tat. Paulus verstrickt sich in eine Spiritualität, die sich mit der Polarität von Geist und Fleisch auseinandersetzt, was Jesus fremd gewesen wäre.

Paulus ermahnt die Gläubigen (Gal. 5,16), im Geist zu wandeln und nicht den Begierden des Fleisches zu folgen. Denn Fleisch und Geist stehen sich gegenüber, und wer vom Geist geleitet wird, steht nicht unter dem Gesetz. Die Werke des Fleisches, wie Unzucht, Streit und Eifersucht, führen nicht zum Reich Gottes. Stattdessen sollen die Gläubigen die Frucht des Geistes hervorbringen, die aus Liebe, Freude und Frieden besteht. Wer Christus gehört, hat das Fleisch mit seinen Leidenschaften gekreuzigt (Röm 8,5) und lebt im Geist. Wer vom Geist Gottes geleitet wird, gehört zu Gott und erhält das ewige Leben.

Paulus findet sich in einem Spannungsverhältnis zwischen dem nicht fleischlich erlebten Jesus und dem ersehnten geistigen Jesus wieder. Aus diesem Kontrast heraus versucht Paulus eine Brücke zu bauen, was ihm gelingt. Er versucht, die fleischliche Dimension

des gekreuzigten Jesus zugunsten einer pneumatischen (geistigen) Dimension zu überwinden. Diese Obsession mit dem Fleisch und der Betonung des Geistes findet sich vor allem in den von Paulus selbst verfassten Briefen an die Galater, Römer, Epheser und Philipper.

Paulus spricht über seine eigene Vergangenheit im Fleisch und seinen jetzigen Wandel im Glauben an Christus (Phil 3). Er beschreibt den inneren Konflikt zwischen Fleisch und Geist und die Macht der Sünde, die im Fleisch wirkt (Röm 7). Er betont die Befreiung von der Macht des Fleisches durch den Geist und die Bedeutung des Wandels im Geist (Röm 8). Er betont die Bedeutung, vom Geist geführt zu werden, um den Begierden des Fleisches zu widerstehen (Gal 5). Er spricht über die Vergangenheit der Gläubigen, in der sie den Begierden des Fleisches folgten, und betont die Befreiung durch den Glauben an Christus (Eph 2). Es kommt zu einem Wendepunkt, an dem das Christentum für dich unsympathisch wird! Jesus hat Paulus nur mit vier Worten begegnet: "Paulus, Paulus, war-

um verfolgt du mich?" Aus dieser Begegnung entwickelt Paulus ein Gebäude, an das Jesus nie gedacht hatte. Er entwickelt eine umfangreiche Geistlehre. Was Paulus mit dieser scharfen Kontrastierung von Fleisch und Geist meint und wie er die Geistigkeit über alles stellt, bleibt jedoch fraglich.

Als nächstes geht Paulus in die Diaspora-Gemeinden und predigt, hält am Sabbat "דְּרַשָׁה" (Dirrascha). Er findet in jeder Gemeinde offene Menschen und offene Türen und predigt mit seiner temperamentvollen Art, dass der Messias wirklich vor einigen Jahren gekommen sei. Doch mit der Zeit stößt er auf Ablehnung bei den Diaspora-Juden. Obwohl er glaubt, den Missionsauftrag für die Heiden zu haben und daher denkt, dass er für die Heiden mehr zuständig sei, erfährt er auch Widerstand von jüdischen Gemeinden, teilweise sogar in Form von körperlicher Gewalt, wo er auch Schläge einsteckt. Dennoch wendet er sich verstärkt den Heiden zu.

Paulus spürte, dass eine Zeit der Erneuerung gekommen war, durch Jesu Berufung und seine Kenntnisse

der Thora. Er erkannte das Chisma, den Riss zwischen Juden und Heiden, der geheilt werden musste, nun, da der Messias gekommen war. Es gab keine Notwendigkeit mehr, dass Juden und Heiden getrennt bleiben mussten. Der alte Bund Gottes mit den Israeliten wurde durch den neuen Bund von Gottes Sohn aufgehoben, und dieser neue Bund galt für alle Menschen, die an Christus glaubten. Im Römerbrief 3 erklärte Paulus, dass die Thora nicht mehr bindend sei, besonders nicht mehr in ihren rituellen Aspekten wie Beschneidung, Sabbat und Essensregeln. Durch das Kommen des Messias sei diese Pedanterie, dieses detaillierte Judentum mit seinen vielen Vorschriften, erfüllt worden. Die Thora blieb für ihn als Jude jedoch weiterhin bindend, jedoch wurde sie "vergeistigt".

In 2 Korinther 3,4-6 betonte Paulus, dass durch Christus großes Vertrauen zu Gott entstanden sei, und dass ihre Befähigung nicht von ihnen selbst kam, sondern von Gott. Sie wurden befähigt, Diener des Neuen Bundes zu sein, nicht des Buchstabens, sondern des

Geistes. Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig.

Der Geist könne alle versöhnen und die Risse zwischen Juden und Heiden heilen. Vor seinem Erlebnis auf dem Weg nach Damaskus war Paulus selbst ein sehr traditioneller und frommer Jude. Doch jetzt war er in das Gegenteil umgeschlagen. Die pedantische Einhaltung der Thora-Vorschriften hatte für die Heiden keine Verbindlichkeit mehr. Sie mussten keine Angst mehr haben, vor Gott zu treten, sich beschneiden zu lassen oder die koscheren Vorschriften einzuhalten. Die strenge Observanz war vorbei, da Jesus mit seiner Ankunft und Himmelfahrt den alten Bund mit Gott erfüllt hatte und somit den Heiden die Verpflichtung genommen hatte, die Thora genauestens einzuhalten.

Das Prinzip der Liebe, die Ethik des Judentums und der Geist des Judentums behielten jedoch weiterhin ihre bindende Relevanz. Der Geist, der alles trägt und alle verbindet und die Liebe zwischen uns fordert, war für Paulus von größter Bedeutung. Er hörte nie

auf, von der Nächstenliebe zu sprechen, die ja in der Thora verankert ist (Lev. 19,18). Die Grundidee der Nächstenliebe erstreckte sich auch auf die Heiden. Paulus sah die Thora immer mehr pneumatisch. Die Grundidee des Judentums, seinen Nächsten zu lieben wie sich selbst und seinen Gott mit ganzem Herzen und ganzer Kraft zu lieben (Dtn. 6,4), blieb bestehen. Der Gipfel der Liebe Gottes war die Ankunft Jesu von Nazareth auf Erden. Jesu Kreuzigung, die für Paulus von großer Bedeutung war, zeigte, dass die Sünden fortgenommen worden waren. Die Auferstehung war für Paulus der Höhepunkt, der Glanzpunkt, die Vollendung göttlicher Liebe, die jedoch unsererseits Verpflichtungen mit sich brachte, nämlich zu lieben und an Gott und Jesus zu glauben.

Bei Paulus verlagerte sich der Schwerpunkt vollkommen auf den Geist. Er fand keine Erfüllung im Fleisch. Als er der Jerusalemer Urgemeinde begegnete, die Jesus persönlich gekannt hatten, und sie von ihren Erlebnissen mit Jesus berichteten, spürte er den Schmerz, dies nicht miterlebt zu haben. Doch um die-

sen Schmerz zu überwinden, ging alles bei ihm in den Geist. Diese Besessenheit trieb ihn an, und sie machte ihn zu einer fulminanten Persönlichkeit, die tatsächlich völlig neue Gemeinden gründen konnte.⁴⁵

Paulus beschreibt einen Zwischenfall, bei dem Petrus in Antiochia durch falsche Brüder beeinflusst wurde, um sich von den Heiden zu trennen und nur mit den Beschnittenen zu essen.(Gal 2,11) Paulus konfrontierte ihn offen, weil er sah, dass Petrus und andere Juden von der Wahrheit des Evangeliums abwichen. Paulus argumentiert vehement für die Gerechtigkeit durch den Glauben an Jesus Christus und nicht durch das Gesetz der Thora. Er erklärt, dass durch den Glauben an Christus Menschen gerecht werden, da niemand durch die Schriften gerechtfertigt werden kann. Paulus betont, dass er Jesus durch das Gesetz gestorben ist, um für Gott zu leben, und dass sein Leben jetzt von Christus geprägt ist. Er betont, dass die Gnade Gottes nicht missachtet wird, sondern dass die Gerechtigkeit allein durch den Glauben an Christus kommt und nicht durch das Gesetz..

11.3 Der Evangelist Johannes

Das Evangelium nach Johannes enthält sehr schwierige Stellen und kann leicht missinterpretiert werden. Im Neuen Testament gibt es viele Personen mit dem Namen Johannes. Um welche Person handelt es sich überhaupt?

Im Johannesevangelium wird ein Jünger beschrieben, der sich beim Abendmahl an Jesus' Brust legte und alles aufschrieb. Es ist naheliegend anzunehmen, dass es sich um Johannes handelte, wenn schon das Evangelium nach ihm benannt ist. Genau weiß man es jedoch nicht. Das Evangelium wurde um 100 n. Chr. geschrieben. Selbst wenn Johannes 10 Jahre jünger gewesen wäre als Jesus, hätte er es mit 90 Jahren geschrieben. Über keinen Evangelisten weiß man jedoch Näheres.

Es ist fraglich, ob Johannes Jesus kannte. Matthäus, Lukas und Markus kannten ihn wahrscheinlich nicht. Johannes verfasst einen Brief an eine unbekannte Gemeinde mit dem Ziel, ihnen missionarische Ziele zu

vermitteln, um die Menschen dazu zu bewegen, Jesus als das Zentrum ihres Glaubens anzunehmen. Johannes strebt danach, mit all seinen Mitteln zu missionieren. Er möchte Menschen durch seine Rhetorik und Theologie für Jesus als den Heiland und Erlöser gewinnen, der am Kreuz gestorben ist und den Menschen eine transformative Botschaft vermittelt. Johannes ist zutiefst von Jesus überzeugt, der den Menschen Erlösung brachte. Sein Fokus liegt besonders auf Heiden und Juden, die offen sind, dieser neuen Bewegung zuzustimmen.

Der Evangelist Johannes lebte im Jahr 100 n. Chr., etwa siebenzig Jahre nach dem Tod Jesu. In dieser Zeit hatte er keine direkte Erinnerung an die Worte seines Meisters, was zu Verwischungen, Unklarheiten und Unschärfe führen konnte. Dennoch war Johannes zutiefst davon überzeugt, dass Jesus die zentrale Figur ist, von der er seine Gemeinde überzeugen möchte. Sein Ziel war es, die Menschen davon zu überzeugen, dass die Lehren Jesu, die er eigenständig weitergibt, die alleinige Wahrheit sind. Er baute eine neue Ge-

meinde auf und erwartete von den Gläubigen, dass sie sich ihm anschließen und seine Lehren akzeptieren, da er davon überzeugt war, dass wahre Gottesverehrung nur in einer Gemeinschaft möglich ist. Als Leiter dieser Gemeinde war es sein Ziel, die Menschen für den Glauben an Gott zu gewinnen und eine starke gemeinschaftliche Bindung zu fördern.

Im Jahr 100 n. Chr., während der Zeit des Evangelisten Johannes, war der jüdische Tempel bereits zerstört worden. Diese Zerstörung markierte einen Wendepunkt im Judentum, da der Tempel eine zentrale Rolle im religiösen Leben gespielt hatte. Nach seinem Untergang begann sich das jüdische religiöse Leben zu transformieren, und es entstand das rabbinische Judentum. Rabbiner traten nun als spirituelle Führer auf und boten einen Ersatz für das verlorene Tempeljudentum.

Diese Veränderungen hatten weitreichende Auswirkungen auf das Heiden-Christentum und das Juden-Christentum in ganz Europa. Die Entstehung des rabbinischen Judentums veränderte die religiöse Land-

schaft und beeinflusste auch die Entwicklung der Heiden-Christlichen- und Juden-Christlichen Gemeinden.

In ganz Europa formierten sich zu dieser Zeit Gemeinden, die in einem Umbruchprozess des Judentums standen. Der Verlust des Tempels führte zu einer Verschiebung im religiösen Leben, begleitet von der Entstehung rabbinischer Literatur. Neue, dezentrale jüdische Gemeinden entstanden, einige lehnten den Glauben an Jesus als Messias ab, während andere Jesus ins Zentrum ihres Glaubens stellten und ihn als den verheißenen Erlöser ansahen.

Diese Spannungen prägten das gesamte Johannes-evangelium, das in einem Kontext von Konflikten zwischen nicht-messianischen Juden, die nicht an Jesus glaubten, und messianischen Juden steht, die ihn als den Christus verehrten. Nicht-messianische Juden suchten neue Synagogen, in denen traditionelle Rabbiner lehrten, während messianische Juden ihre eigenen Versammlungsstätten gründeten, in denen sie Jesus als den Messias verehrten.

Diese turbulenten Zeiten reflektiert Johannes in seinem Evangelium, indem er die Konflikte seiner Zeit in die Zeit Jesu projiziert, obwohl sie zu Jesu Lebzeiten nicht stattfanden. Er stellt Jesus bereits als den christlichen Erlöser dar und projiziert den Konflikt zwischen den zeitgenössischen Juden und den Juden-Christen auf eine fiktive Auseinandersetzung zwischen Jesus und den Juden seiner Zeit,

Das Johannesevangelium weicht deutlich von den übrigen synoptischen Evangelien, Matthäus, Lukas und Markus, ab. Es präsentiert eine eigenwillige Theologie, indem es viele Ich-Worte verwendet und viele Parabeln auslässt. Der irdische Jesus wird immer mehr transfiguriert in einen spirituellen Jesus. Es ist sehr abgehoben und stellt ein Jesusbild dar, das mit dem irdischen nicht mehr viel zu tun hat. Es möchte in dieser Spannung zwischen nicht-messianischen Juden und messianischen Juden zeigen, dass etwas ganz Besonderes in Jesus wohnt. Er lebt nicht mehr in der Realität des Alltags und ist nicht mehr verbunden mit der Realität; er hat sich abgesondert.

Johannes hat eine Distanz zum irdischen Jesus. Seine Zeit war jedoch brisant, da sich parallel zum rabbinischen Judentum christliche Gemeinden bildeten, die Jesus anbeteten. Johannes musste Jesus so darstellen, dass es sich lohnte, ihn anzubeten, und dass es sich lohnte, ein messianischer Jude zu sein. Es musste eine Botschaft vermittelt werden, die die Menschen ab dem Jahr 100 n. Chr. und später faszinierte und eine überzeugende Alternative zum Judentum in Palästina bot. Johannes legt keinen Wert auf historische Plausibilität. Er konstruiert einen Epos, eine Sage, die seinem Denken und dem Bedürfnis entspricht, seine Gemeinde zusammenzuhalten. Er fantasiert nicht, aber er idealisiert einen Juden, der bereits vor 70 Jahren gestorben ist. Jesus wird so porträtiert und idealisiert, dass er übermenschlich und göttlich wird. Diese Vergeistigung von Jesus hat ein kolossales Interesse ausgelöst. Danach lechzt die Gemeinde. Das war der Zeitgeist im 2. Jahrhundert und Johannes hat dem entsprochen.

Damit die neue Gemeinde spürt, dass mit Jesus wirklich etwas Neues anbricht, muss Jesus brisant sein. Die „Vergeistigung“, das Numinose von Jesus, stieß im 2. Jahrhundert auf ein hohes Interesse. Ein Jesus, der von sich sagt, "Ich bin der Sohn Gottes", ein Jesus, der dem Volk sagt, "dass ich einen Vertreter senden werde", und ein Jesus, der sagt "Ich gehe bald in den Himmel und ich bin mit dem Vater eins" – diese süßholzraspelnden Worte, die Jesus im Vergleich zu den anderen Evangelien nie so deutlich ausgesprochen hat, faszinieren offensichtlich die Gemeinden von Johannes. Sie brauchen und lieben das. Je geschwülstiger, je pathetischer, je orgiastischer die Worte Jesu sind, die schon fast aus dem Himmel zu hallen scheinen, desto mehr lechzt die Gemeinde danach, das zu hören.

Ein Jesus, der fast nur noch im Himmel schwebt und sagt: „Ich bin der Geist und bin mit dem Vater, und ich denke und ich fühle und ich gebe euch den Frieden, und mein Reich ist nicht von dieser Welt" – diese sehr abgehobenen, realitätsfernen Sätze braucht diese

Gemeinde. Dort scheint ein Trend eingezogen zu sein, sehr vergeistigt zu leben, und diesem Wunsch entspricht Johannes der Evangelist.

Anders als in den christlichen Gemeinden mögen Juden solche Fantastereien und Ideologisierungen gar nicht.

Johannes leidet darunter, Er möchte am liebsten, dass alle Bürger Judäas und alle später hinzugekommenen Anhänger der Judäischen Gemeinde sich zu Jesus Christus als ihren Heiland bekennen. Die traditionellen Juden belasten Johannes Er sucht Konstellationen, die so nicht stattfanden, in denen Jesus dauerhaft Konflikte mit den „Juden“ hatte.

Joh 8,59 Da hoben sie Steine auf, um sie auf ihn zu werfen. Jesus aber verbarg sich und verließ den Tempel.

Das ist eine Schärfe gegen das nicht-messianische Judentum, um den Menschen im Jahre 100 n.Chr. darzustellen, dass Jesus einen Dauerkonflikt mit den traditionellen Juden hatte. Deshalb müssen die

messianischen Juden das Judentum verlassen. Die traditionellen Juden sind unzuverlässig, sind gewalttätig und wenn man nicht selbst mit Steinen beworfen werden will, dann schließt man sich besser den Christen an.

Für Johannes bricht mit Jesus ein neues Zeitalter an. Jesus ist der neue, das Judentum überwunden habende, gebürtige Jude, der zum Christos, zum Messias wurde. Aber ohne das Judentum ist Jesus nicht denkbar. Johannes musste entscheiden, wie viel Judentum zugelassen und wie viel musste weg gelassen werden. Im Johannesevangelium wird dieser Konflikt so dargestellt, als hätte es ihn schon zu Zeiten Jesu gegeben, was überhaupt nicht der Fall war.

Joh 9,22 Das sagten seine Eltern, weil sie sich vor den Juden fürchteten; denn die Juden hatten schon beschlossen, jeden, der ihn als den Messias bekenne, aus der Synagoge auszustoßen.

Nach dem Tod Jesu und während des frühen Wachstums der christlichen Bewegung begannen die jüdi-

sche Führung und einige traditionelle jüdische Gemeinschaften, Jesus und seine Anhänger als Abweichler vom Judentum anzusehen. Die Spannungen zwischen messianischen Juden und der traditionellen jüdischen Gemeinschaft führten schließlich zu einer formalisierten Praxis des Synagogausschlusses, die dazu diente, die messianischen Juden von der traditionellen jüdischen Gemeinschaft zu trennen.

Im Zuge dieser Entfernung wollten die Autoren diese Konflikte auf die Zeiten Jesu zurückführen, einfach nur weil es ihnen gut in den Kram passte. Jesus wurde als Gegner der „Juden“ dargestellt, und somit konnte eine Abgrenzung zwischen Jesus, dem Christus, und dem alten, verstaubten und unbelehrbaren Judentum postuliert werden.

Die Polemik gegenüber den traditionellen Juden kulminiert in der Darstellung von Jesu Verurteilung. Johannes betont die Rolle der jüdischen Führung, besonders der Hohepriester und der Pharisäer, bei Jesu Verhaftung, Verhör und Kreuzigung. Er zeigt, wie die jüdische Führung Jesus als Bedrohung für ihre Autori-

tät betrachtet und deshalb entscheidet, ihn loszuwerden.

Während Jesu Begegnung mit Pilatus betont Johannes, dass dieser versucht, Jesus freizulassen, jedoch unter dem Druck der jüdischen Führer nachgibt und Jesus zum Tod am Kreuz verurteilt. Johannes' Perspektive betont die Rolle der jüdischen Führung bei Jesu Verurteilung, zeigt aber auch die zögerliche Haltung der römischen Autoritäten.

Dies spiegelt möglicherweise Johannes' theologische Überzeugungen wider, dass Jesus als der Messias von den jüdischen Führern abgelehnt wurde, was zur Kreuzigung führte.

Das Johannesevangelium betont bestimmte theologische Themen und Motive, wie die Liebe Gottes, den Glauben an Jesus als den Sohn Gottes und die Bedeutung des ewigen Lebens. Gleichzeitig diskreditiert das Johannesevangelium wie kein anderes die Jüdische Religion und Tradition.

Das Johannesevangelium hat einen bedeutenden Einfluss auf die christliche Theologie, Spiritualität und

Kunstgeschichte gehabt. Seine Texte sind oft zitiert und haben viele Generationen von Gläubigen inspiriert. Damit hatte es einen bedeutenden Einfluss auf die Ausgrenzung, Verleumdung, Verachtung und Verfolgung von Juden.

Es ist ein sehr unzuverlässiges, einseitiges und vielfach befremdliches Werk, auf das man besser verzichtet hätte.⁴⁶

11.4 Der Umgang mit Wundern

Grundsätzlich gehe ich davon aus, dass sich die materielle Welt im Rahmen von Naturgesetzen abspielt. Weder Geister, Götter, noch der Gott Abrahams können diese Naturgesetze außer Kraft setzen. Die "Wunderheilungen" haben wir ausgiebig besprochen, und Heilung innerhalb eines Glaubenskontextes ist durchaus stimmig.

Im Neuen Testament werden weitere Wunder beschrieben:

Die Vermehrung von Brot und Fischen: Jesus speiste eine große Menschenmenge mit nur wenigen Broten und Fischen. Dieses Wunder wird in allen vier Evangelien berichtet, wie zum Beispiel die Speisung der 5000 (Matthäus 14:13-21).

Die Wandlung von Wasser zu Wein: Jesus verwandelte Wasser in Wein bei einer Hochzeit in Kana (Johannes 2:1-11).

Die Beruhigung des Sturms: Jesus befahl einem Sturm auf dem See Genezareth, sich zu beruhigen, und das Meer wurde still (Matthäus 8:23-27).

Geld in einem Fischmaul: Jesus wies Petrus an, in den See zu gehen und einen Fisch zu fangen. Im Maul des gefangenen Fisches fand Petrus das Geld, das nötig war, um Steuern zu bezahlen.

Die ersten Wunder werden plausibel, wenn man einen Parameter ändert.

Eine Parameteränderung würde bedeuten: „Man hatte den Eindruck, als ob sich Fische und Brot vermehren würden.“

„Alle Menschen halfen mit, dass das Essen für alle reichte. Jeder gab, was er hatte.“

„Es sah so aus, als würde Jesus Wasser in Wein verwandeln“... als er Wasser in die Tonkrüge schüttete und umrührte. Man sah halt nicht, dass am Grund der Krüge sich durch Trocknung ein Weinsirup gebildet hatte.“

„Jesus beruhigte den Sturm und rein zufällig beruhigte er sich in diesem Moment tatsächlich.“

„Und Petrus als Fischer hatte seinen Notgroschen halt in einem Fischmaul versteckt“.

Die Evangelisten wollen das Heilige in ihren Texten abbilden. Die Ereignisse haben sicherlich stattgefunden und das Heilige hat sich den Menschen in diesen Momenten sicher in ihrem inneren Erleben gezeigt, und das war das Wunder. Deswegen hat es aber keine Naturgesetze außer Kraft gesetzt.

Fazit

Für mich hat Gott keinen Einfluss auf die Geschehnisse der Bibel. Mit dieser Einstellung bin ich an das Thema herangegangen, und das hat sich nicht geändert. Allerdings hat Gott einen entscheidenden Einfluss auf die Menschen, von denen die Bibel berichtet. Ihr Glaube an Gott prägt ihr Handeln, Denken, Fühlen, Lieben und Sterben. Vor dem Hintergrund des Glaubens und der Nähe zu Gott habe ich eine tiefe Achtung entwickelt. Das Judentum, die älteste lebendige Religion der Welt, hat alle Zeiten durchlebt und durchlitten, stets mit der Kraft und Zuversicht, dass Gott an seiner Seite ist und es führt. Der Respekt, den ich dem Neuen Testament und den Menschen, die daran beteiligt waren, entgegenbringe, beruht darauf, dass ich alles, was darin beschrieben wird, für wahr halte – wahr im spirituellen Verständnis ihrer Glaubenswelt.

Ich beschäftige mich schon lange mit den ursprünglichen Formen der Religiosität, vor allem damit, wie

der Frühmensch seine Welt wahrgenommen hat. Dieser Ursprung hat sich weltweit im Schamanismus ausgedrückt. Der Frühmensch hatte offensichtlich eine ganz direkte Verbindung zum Spirituellen. Er kommunizierte ganz unmittelbar mit Geistwesen, die er Götter nannte, weil er so massiv von der Natur abhängig und oft ihren Kräften ausgeliefert war. Aus dieser direkten Verbindung zu den vielen geistigen Kräften brach das Judentum aus und nahm für sich nur noch ein Geistwesen wahr, das sich für alles zuständig erklärte. Diese geistige Alleinherrschaft „Elohims“ gab den Israeliten eine besondere Kraft in sich selbst. Sie waren nie ein mächtiges Volk, nie ein Großreich. Sie waren vielmehr eingeklemmt zwischen Großreichen wie Ägypten und Mesopotamien und standen abwechselnd unter ihrem Machteinfluss. Dann kamen Assyrer, die Babylonier, die Griechen und zum Schluss die Römer. Durch ihren Gott haben sie stets ihre Identität behalten und sind nie in der Geschichte als Volk verschwunden, wie so viele andere Völker. Aber sie hatten immer Ärger. Sie waren ständig von

Fremdherrschaft betroffen, immer wieder bestand die Gefahr, assimiliert zu werden und in anderen Völkergemischen aufzugehen. Die Zeit Jesu war wohl die herausforderndste von allen. Das Versprechen, ein Messias würde von Gott geschickt werden, um Israel zu befreien, gab diesem kleinen Volk die Kraft als Einheit alles Leid zu ertragen, bis heute.

Die Geburt Jesu wird in den Evangelien als reiner Mythos beschrieben. Dazu gibt es tausende theologische Meinungen und ich nahm mir das Recht heraus, meine eigene zu bilden. Gerade im Jahr 4 v. Chr. brannte Israel von Norden bis Süden. Herodes der Große, der von Rom ernannte Vasallenkönig über Galiläa, Judäa, Samaria und Perea, also alle Gebiete, in denen Hebräer lebten, starb in diesem Jahr. Ab 4 v. Chr. herrschte sein Sohn Herodes Archelaus. Während diesem kurzem Machtvakuum brachen Aufstände in Jerusalem in Judäa und in Sepphoris in Galiläa aus. Das Jahr 4 v. Chr. ist das angenommene Geburtsjahr und Jesus. Warum sollten seine Eltern nichts mit der Rebellion zu tun gehabt haben? Römische Truppen unter dem

General Varus rückten ein und machten Sepphoris, das nur 10 Km nördlich von Nazareth liegt, dem Erdboden gleich. Es wird von 3000 Kreuzigungen berichtet. Im gleichen Jahr spielte sich ähnliches in Jerusalem ab, und Bethlehem liegt nur 10 Km entfernt. Jesus wurde in ein vollkommen brennendes, geplagtes Land geboren.

Maria und Josef waren irgendwie auf der Flucht. Wenn nicht in Nazareth, dann in Bethlehem, was für einen Unterschied macht das? Krieg war überall. Wenn Josef nicht der Vater war, dann war der leibliche Vater wahrscheinlich als Rebell schon tot. Das macht auch keinen Unterschied. Jesus konnte in der Familie, in der er aufwuchs, sich entwickeln und entfalten. Er hat die Bildung, die er zu seiner Zeit brauchte, erhalten und selbstständiges Denken gelernt. Vor allem wurde ihm Güte, Barmherzigkeit und Liebe mit auf seinen Lebensweg gegeben und eine außerordentliche rhetorische Begabung, verbunden mit hoher Empathie. Aber auch Fanatismus mit der Bereitschaft, sein Leben frühzeitig zu opfern.

Jesus konnte nur Thora denken. Er war kein Philosoph und hat sich nie abseits vom Dogmatismus bewegt. Das Reich Gottes wollte er auf Erden abgebildet wissen. Mit all seinen Thora-Gesetzen.

Die Idee ist natürlich interessant. Wenn alle Menschen sich verändern würden, praktische Nächstenliebe praktizierten, gerecht handeln würden und seine Feinde lieben, würde sich schlagartig die Welt verändern. Dann kommt das „Reich Gottes“ von ganz alleine. Liest man Ex 20 nach den zehn Geboten weiter, werden die ganzen Vergehen aufgezählt, wofür man die Todesstrafe erhält. Da kann einem schon das Reich Gottes ängstigen. Jesu Idee setzte keine Führung voraus. Ein Sozialexperiment, das scheiterte. Dem folgten noch viele.

Seine Wirkung auf die Geschichte ist auch nicht die beste, betrachtet man die 2000-jährige christliche Entwicklung. Erst die Moderne hat sich aus dem biblischen Dogmatismus befreit. Jesus hat die Welt in Gläubige und Ungläubige gespalten (Mk 16,16) und

damit überhaupt erstmals Religionskriege bewirkt, die es vorher gar nicht gab. Das Scheidungsverbot hat viel Leid verursacht. Wie viele Frauen litten unter ihren Männern? „Was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nicht trennen.“ Allerdings fügt hier Gott nichts zusammen.(Mk 10,9) Und Mann und Frau werden auch nicht zu „einem Fleisch.“ (Mk 10,8, Gen 2,24) In vielen Fällen ist Scheidung ein Segen.

Jesus ist in die Rebellion hineingeboren worden. 6 n. Chr., als Jesus etwa 10 Jahre alt war, gab es einen neuen großen Aufstand unter Judas dem Galiläer. Komisch, dass Jesus wieder etwa in dem Alter erwähnt wird. Nach diesem Aufstand wurde Herodes Archelaus von Rom entmachtet und Judäa direkt von Rom verwaltet. Da begann der Dauerkonflikt mit Rom und dem Volk. Dann erst wurde Quirinius Zensus. Und es fand die Volkszählung statt, gegen die Judas der Galiläer mit seiner Rebellion aufbegehrte. Und wieder sind Jesus und seine Eltern auf einer Reise.

Erwähnung findet Jesus erst wieder bei Johannes dem Täufer in Perea, am Jordan, in der Wüste. Und wieder geht es um die Endzeit und das Gottesreich, das Himmelreich, das nahe ist. Herodes Antipas herrscht über Perea und lässt Johannes den Täufer später festnehmen und hinrichten. In Lukas 1,32 wird prophezeit, dass Jesus über das Haus Jakobs herrschen wird und den Thron Davids besteigen wird. Haus Jakobs bedeutet das Volk Israel, alle 12 Stämme. Der „Thron Davids“ symbolisiert die dynastische Herrschaft der Könige aus dem Hause David über das Königreich Israel.

Jesus sollte über das Volk und das Reich herrschen: Judäa, Galiläa, Samaria und Perea. Ist das annähernd realistisch? Einer, der nichts hat außer seinem Stamm-
baum? Die Herrschaft der Herodianer bestand seit 37 v. Chr. Die Dynastie stammt aus dem Hasmonäergeschlecht, das aus dem Aufstand der Makkabäer im Jahre 167 v. Chr. hervorging und einen unabhängigen Staat Palästina gründete. Da die Herodianer nicht aus dem Hause David stammten, wurden ihre Könige von

vielen Juden nicht als legitim angesehen. Das war ihr einziges Problem. Die Herrschaft von Herodes dem Großen war nicht besser oder schlechter als andere zu dieser Zeit. Richtig wild wurde es unter seinem Sohn Herodes Archelaus, der eine Gewaltherrschaft etablierte. Wegen anhaltender Unruhen wurde Archelaus 6 n. Chr. von Rom abgesetzt und Judäa direkt zur Römischen Provinz erklärt, mit einer Abfolge von Statthaltern. Das Volk wurde dadurch nicht befriedet, sondern nur effektiver unterdrückt.

Etwa 27 n. Chr. tauchte Jesus bei Johannes auf. Angeblich pilgerte das ganze Volk von Judäa und ganz Jerusalem zu ihm, um sich taufen zu lassen. Die Taufe war kein traditionelles jüdisches Ritual. An der Stelle, an der das Volk Israel den Jordan überschritt und ins Heilige Land einzog, wiederholten die Nachfahren Israels diesen Einzug und bekamen von Johannes ihre Sünden abgewaschen. Das ging mit dem Versprechen einher, sich von nun an an die Gesetze Gottes zu halten und sie zu befolgen. Der Thron von Judäa war also zu der Zeit vakant, aber nicht die Herrschaft

durch Rom. War es naiv zu glauben, sowohl für das Volk als auch für Jesus, König werden zu können? Kann man sich vorstellen, dass Jesus nach Rom gereist wäre, um sich von Kaiser August zum König von Judäa einsetzen zu lassen? Die Geschichte zeigte eine Volksbefreiungsbewegung. Jesus zog von Ort zu Ort, und seine Anhängerschaft wurde größer und größer. Ich glaube nicht, dass das Königreich von Jesus "nicht von dieser Welt war", wie Johannes (18,36) behauptet. Das politische Konzept des "zivilen Ungehorsams" und "passiven Widerstands" leitet sich in der Nachfolge von Jesus ab. Natürlich ging es darum, die Macht über Judäa zu erlangen und einen "Gottesstaat" zu etablieren, basierend auf den Mosaischen Gesetzen. Und Jesus ging fest davon aus, dass sein Einzug in Jerusalem diesen Umsturz bewirken würde, wenn möglich mit friedlichen Mitteln. Daher sprach er auch ständig davon, dass das Himmelreich nah ist und dass es schon gekommen ist. Er meinte es durchaus materialistisch. Wie wäre es gekommen, wenn sich der Hohe Rat und der Hohe Priester auf seine Seite

gestellt hätten? Hätte es ein Arrangement mit Rom geben können? Das wissen wir nicht, wir wissen nur, wie es ausging. Nämlich richtig schlimm. Daraus eine Lehre der Nächstenliebe und Befreiung zu machen, ist eine Meisterleistung.

Literatur

Klaus Berger: Qumran und Jesus,
In den Qumran-Texten (1QS 3,6-8, 1QS 4,21 f., 4Q 414)
Quell-Verlag, Stuttgart 1993

Julius Evola: Revolte gegen die moderne Welt, Adoria-
Verlag, Leisnig 2019

Helmut Gollwitzer: Die Freude Gottes, Burckhardthaus
Gelnhausen/Freiburg i.Br. 1979

René Guénon: die Krise der modernen Welt, Matthes
& Seitz, Berlin 2020

Flavius Josephus: Jüdischer Krieg, II 8,1 und 8,6; Al-
tertümer XVIII 1,1, Goldmann 1982

Gundolf Keil: Lepra (Aussatz, Hansen-Krank-
heit).2005

Pinchas Lapide: Wer predigte in ihren Synagogen?
Eine jüdische Sicht auf Jesus von Nazareth, Güterslo-
her-Verlagshaus, 2022

Yuval Lapide: Wer zuletzt lacht, lacht am besten - Die
lukanischen Seligpreisungen und Weherufe im
Spannungsfeld irdischer Endlichkeit und Ewigkeits-
gewissheit, PDF 2020

Wladimir Lindenberg: Riten und Stufen der Einwei-
hung, Verlag Möllmann, Borchten 2002

Eliade, Mircea. Das Heilige und das Profane: Vom
Wesen des Religiösen. Suhrkamp Verlag, 1990

Derek Prince: Sie werden Dämonen austreiben, Trost-
berg 2013

Luzia Sutter Rehmann: Dämonen und unreine Geis-
ter: Die Evangelien, gelesen auf dem Hintergrund von

Krieg, Vertreibung und Trauma, Gütersloher Verlags-
haus, 2023

Frithjof Schuon: Vom Menschlichen zum Göttlichen,
Tredition 2015

Alfons Städele: De Mortibus Persecutorum. Die To-
desarten der Verfolger, Brepols Publishers 2002

David H. Stern: Das jüdische Neue Testament, Brock-
haus, Holzgerlingen 2022

Friedrich Weinreb: Zahl Zeichen Wort: Das symboli-
sche Universum der Bibelsprache, Winterthur 2011

Internetquellen

1 Maria - Miriam - die Mutter Jesu mit jüdischen Au-
gen betrachtet (25.04.2024) [https://www.you-
tube.com/@yuvallapide5089](https://www.youtube.com/@yuvallapide5089)

2 Jesus Jehoschua denkt jüdisch nicht christlich (25.04.2024) <https://www.youtube.com/@yuvallapide5089>

3 Die Grenzen des Egoismus überwinden (26.04.24) <https://www.youtube.com/@yuvallapide508>

4 Wie heilt Jesus die Menschen seiner Zeit (26.04.24) https://www.youtube.com/watch?v=NF_Fg_iACrc

5 Wer Jesus liebt und "die Juden" hasst, ist ein Verräter Jesu !! (26.04.24) <https://www.youtube.com/@yuvallapide508>

6 Die Bergpredigt des Rabbi Jesus (26.04.24) <https://www.youtube.com/@yuvallapide508>

7 Braucht ein Jude den Kreuzestod Jesu um erlöst zu werden?! (26.04.24) <https://www.youtube.com/@yuvallapide508>

8 Pinchas Lapide: Starb Jesus in Verzweiflung Anmerkungen eines jüdischen Theologen (26.04.24)
<https://www.youtube.com/@yuvallapide508>

9 Woran erkennen die jüdischen Männer den jüdischen Messias Jesus? (26.04.24) <https://www.youtube.com/@yuvallapide508>

10 Erich Fromm – Das Fiasko der Religion (26.04.24)
<https://www.youtube.com/watch?v=-XN7UUhK96I>

11 Der Heiden Apostel Paulus Saulus ein feuriger Jude bekehrt Europa(04.05.2024)
https://www.youtube.com/watch?v=fJuXafz_CeA&t=1245s

12 Jesus die Juden die Römer die neue Gemeinde im Johannes Ev.(04.05.2024)
<https://www.youtube.com/watch?v=-fFALge8z-d4&t=1s>

¹ Eliade, Mircea. 1990, S. 14

² Ebd. S. 15

³ Julius Evola, 2015, S. 29

⁴ Mircea Eliade, 1990, S. 5

⁵ René Guénon, 2020, S. 121

⁶ 8 Erich Fromm

⁷ Vgl: Pinchas Lapide, 2022, S. 31

⁸ David H. Stern, 2022, S.95 f.

⁹ David H. Stern, 2022, S.95 f.

¹⁰ Vgl: Pinchas Lapide, 2022, S. 1

¹¹ Dieses Motiv der Tötung aller Kinder und die Flucht nach Ägypten, erinnert lebhaft an die Geburt des Moses. In beiden Fällen geht es um einen künftigen „Erlöser“ Israels, der vor der Gewaltherrschaft der Heiden bewahrt und verschont werden muss. Beide werden von ihren Eltern notgedrungen ausgesetzt, wobei das „Kästlein“ des Moses und die „Krippe“ Jesu auffallende Ähnlichkeiten aufzeigen, genau wie Herodes, der Kindermörder, dem Pharao, der alle Hebräerknaben im Nil ertränken lässt, nachgebildet zu sein scheint. Letztlich bedarf es der Fügung Gottes, um beide Kinder aus Not und Tod zu erretten, und sie ihrer Sendung als heiß ersehnte Volksbefreier zuzuführen. Vgl: Pinchas Lapide 2022

¹² Flavius Josephus, 1,1

¹³ Flavius Josephus, 342–345

¹⁴ Alfons Städele, 2002, S. 23,1ff

¹⁵ Helmut Gollwitzer, 1979, S.27

¹⁶ Vgl.: Pinchas Lapide, 2022, S. 24

¹⁷ Diese Motive sind dem Alten Testament (Jesaja 1,2,3) entnommen: "Der Ochse kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber hat keine Erkenntnis, mein Volk hat keine Einsicht" (Jes 1,2-3). „Diese Rüge des Propheten wurde aus ihrem Kontext herausgerissen und von den Kirchenvätern in eine zoologische Huldigung des neugeborenen Jesus umfunktioniert, nur um Israels angebliche Verstocktheit mittels der beiden Vierfüßler anschaulich anzuprangern.“ Pinchas Lapide, 2022, S. 25

¹⁸ In der Apologie des Justin der Märtyrer, der um das Jahr 100 geboren wurde. erwähnt die Geburt Jesu in einer Höhle: „Als das Kind in Bethlehem geboren wurde, kehrte Josef, da er keinen Platz zum Absteigen fand, in einer Höhle ein. Als sie dort weilten, gebar Maria Christus und legte ihn in eine Krippe.“ Das apokryphe Protevangelium des Jakobus erwähnt die Grotte um 150 n.Chr.

¹⁹ Pinchas Lapide, 2022, S. 28

²⁰ Klaus Berger, 1993, S. 73–76

²¹ 2 Yuval Lapide

²² David H. Stern, 2022 , S,95 f.

²³ 3 Yuval Lapide

²⁴ Gundolf Keil, 2005, S. 841

²⁵ 4 Yuval Lapide

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd.

²⁸ Ebd.

²⁹ Vgl. Derek Prince S. 106

³⁰ Ebd. S. 8

³¹ Vgl.: Luzia Sutter Rehmann, S. 137

³² Ebd.

³³ Vgl.: Luzia Sutter Rehmann, S. 12

³⁴ Friedrich Weinreb, 2011

³⁵ Yuval Lapide

³⁶ 4 Yuval Lapide

³⁷ 6 Yuval Lapide, 2020

³⁸ 5 Yuval Lapide

³⁹ Flavius Josephus, 2011

⁴⁰ Pinchas Lapide

⁴¹ 6 Yuval Lapide

⁴² 7 Pinchas Lapide

⁴³ 8 Yuval Lapide

⁴⁴ Pilpul ist eine Methode der talmudischen Analyse, die darauf abzielt, die tiefsten Bedeutungen und Implikationen eines Textes herauszuarbeiten. Es beinhaltet oft intensive Debatten und Diskussionen, um verschiedene Interpretationen zu prüfen und zu analysieren.

⁴⁵ 11 Yuval Lapide

⁴⁶ 12 Yuval Lapide